

Die selbstverliebte Tochter!

Familie & Sex



*Angelo Inzesto &
Sunny Munich*

*Angelo Inzesto & Sunny
Munich*

Die selbstverliebte
Tochter!

Familie & Sex

Impressum:

Die selbstverliebte Tochter!
Familie & Sex

Copyright © 2015 by Angelo Inzesto &
Sunny Munich

Cover by Teleprogress AG

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung und Vervielfältigung des Werkes ist ohne Zustimmung des Autors oder Verlages unzulässig und strafbar. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der Übersetzung, sind vorbehalten! Ohne ausdrückliche schriftliche Erlaubnis des Autors oder Verlages darf das Werk, auch nicht Teile daraus, weder reproduziert, übertragen noch kopiert werden, wie zum Beispiel manuell oder mithilfe elektronischer und mechanischer

Systeme inklusive Fotokopieren,
Bandaufzeichnung und Datenspeicherung.
Zu widerhandlung verpflichtet zu Schadenersatz.

Alle im Buch enthaltenen Angaben,
Ergebnisse usw. wurden vom Autor nach
bestem Wissen erstellt. Sie erfolgen ohne
jegliche Verpflichtung oder Garantie. Er
übernimmt deshalb keinerlei Verantwortung und
Haftung für etwa vorhandene Unrichtigkeiten.

Sämtliche Rechte der Bücher von Sunny
Munich & Angelo Inzesto liegen bei:
Teleprogress AG, Industriestraße 21, CH-
6055 Alpnach-Dorf, eMail:
teleprogress@gmx.ch

Alle Rechte vorbehalten.

Weitere Informationen über die Autoren:

www.sunny-munich.de/inzest
www.facebook.com/sunnyMunich6
sunny.munich@gmx.de

1

*Av. Mare Nostrum, 42
46120 Alboraia, Valencia
Spanien*

So ganz genau kann ich mich nicht mehr daran erinnern, wann diese erschreckende Sache, die ich für Männer empfinde, angefangen hat, aber ich glaube, dass ich damals noch sehr jung gewesen sein muss.

Natürlich war ich schon als Mädchen etwas fortgeschrittener als

andere Mädchen meines Alters. So war ich zum Beispiel größer, in mehr als nur einer Hinsicht. Für mein Alter war ich wirklich recht groß, und ich hatte schon damals ziemlich wohlgerundete Kurven überall dort, wo die meisten Mädchen meiner Altersklasse nur Striche, Ecken oder Kanten hatten. Und dann war da noch diese Sache mit meinem Haar. Es war sehr lang, blond, seidenweich und hübsch gewellt, sodass sich alle nach mir umdrehten und mich anstarrten. Und ich kannte einige Mädchen, die es mir zu gern ein bisschen ausgekämmt hätten... wenn ich damit einverstanden gewesen wäre.

Nun, ich hatte an sich nichts dagegen. Dieses merkwürdige Verlangen nach taktiler Stimulierung hatte ich schon, als ich noch ein ganz junges Mädchen war. Es machte mir Spaß, dieses Gefühl, wenn ein anderes Mädchen mit einem Kamm durch mein langes Haar fuhr. Aber mein Haar war nicht das einzige Ungewöhnliche an mir. Auch nicht meine Größe oder meine Kurven. Ich hatte da diese netten Dinger an meiner Brust. Schöne Halbkugeln, die ständig zu wachsen schienen. Mit großen, dunklen Kreisen drauf. Diese Dinger sah ich mir zu gern im Spiegel an. Täglich kontrollierte

ich, ob sie auch gehörig wuchsen.

Aber kommen wir wieder darauf zurück, was ich Ihnen erzählen möchte. Ich glaube doch, dass diese andere Sache erst später angefangen hat.

Natürlich habe ich mich von den Jungs küssen lassen, aber sie hüpfen und zappelten dabei immer so nervös um mich herum und hatten solche Angst, mich mal richtig anzufassen, dass es mir schon gar keinen Spaß mehr machte. Sicher, ein bisschen mochte ich diese Knutscherei schon. Nun ja, ich hatte ja schließlich schon damals diese fleischigen, dunklen Lippen, die immer ein wenig feucht zu sein

schienen. Dazu eine hübsche rosa Zunge und sehr, sehr weiße Zähne. Und natürlich auch einen wunderschönen Teint; wie Pfirsich mit Schlagsahne.

Jedenfalls wollte ich ein bisschen mehr, obwohl ich nicht ganz sicher war, worin dieses eigentlich bestehen sollte.

Das heißt, ich war mir nicht ganz sicher bis zu jenem Sommer, als mein Cousin Miguel Escalona von der Universität Complutense Madrid zurückkam.

Miguel war ziemlich groß, sehr muskulös gewachsen und von der Sonne gebräunt. Er hatte braunes Haar und leuchtende Augen. Er

hatte eindeutig den Körper eines griechischen Gottes.

Ich überlegte nun, ob er mir wohl helfen könnte, herauszufinden, warum ich mich nachts so unruhig im Bett herumwälzte. Im letzten Frühjahr war es damit besonders schlimm gewesen.

Miguel war fast eins neunzig groß und hatte eine sehr athletische Statur, die fast nur aus Muskeln zu bestehen schien. Er war der Sohn von meiner Tante, mütterlicher Seite. Damit war er natürlich mein leiblicher Cousin.

Er hatte so wundervoll schöne und dramatische Augen. Und erst sein Mund!

Ich konnte in diesem Sommer einfach nicht meinen Blick von ihm losreißen. Soweit ich zunächst feststellen konnte, schien er von meiner Person kaum Notiz zu nehmen. Aber vielleicht erregte mich gerade das umso mehr.

Miguel war neunzehn Jahre alt und verrichtete alle Dinge, die er tun musste, auf eine so unnachahmlich kühle und lässige Art. Manchmal bewegte er sich aber auch so flink, dass ich mich nur wundern konnte, warum sein Körper dabei nicht einfach auseinanderfiel. Wenn ich seine langen, schlanken Beine beobachtete, überlegte ich, wie sie

sich wohl anfühlen mochten. Seine Lippen waren eine Winzigkeit heller. Ich hätte sie auch ganz gern einmal berührt oder seine weißen Zähne irgendwie auf die Probe gestellt. Oder seine langen, dunklen Wimpern auf meiner nur leicht gebräunten Wange gespürt. Oder meine Hände auf diese muskulösen Schultern gelegt.

Das waren natürlich nur kindliche Tagträume. Ich hatte keine Ahnung, was dabei herauskommen würde, falls ich Miguel wirklich einmal an all den Stellen berühren könnte, auf die ich so scharf war.

Ich wusste nur, dass ich mich irgendwie zu ihm hingezogen fühlte,

auf eine Art, die ich mir selbst nicht erklären konnte.

Als meine Mutter eines Nachmittags nach Valencia zum Einkaufen gefahren war, gelang es mir endlich einmal, mit Miguel eine Weile allein zu sein.

Es war ein sonniger Tag, und ich hatte mich draußen auf der Veranda auf die Couch gelegt, um ein bisschen zu lesen. Ein Bein hielt ich in die Luft gestreckt, um mit der Fußspitze das Magazin zu stützen. Ich hatte meine weißen Shorts an, dazu einen kurzärmeligen blauen Pulli, der vorn ziemlich tief ausgeschnitten war. Weiter nichts.

Und wer kam da durch das Meer

geschwommen?

Natürlich niemand anders als mein lieber Cousin Miguel. Er stieg aus dem Wasser wie eine Art Meeresgott und kam über unseren Privatstand.

Ich bewunderte seine muskulösen Beine und den harten vom Wasser glänzenden Körper. Das war ein reifer Mann!

Während er über das von Unkraut überwucherte Geröll zum Haus herüberkam, strich er mit den Händen sein nasses Haar glatt.

„Oh, Cousinchen!“, rief er heiter.

„Hola, Miguel!“, sagte ich mit einem winzigen Anflug von Ehrfurcht in der Stimme.

Der Schnitt seiner Badehose erinnerte mich an gewisse Dinge, die wir im Biologieunterricht gelernt hatten. Ich versuchte, schnell zu denken. Jetzt würden wir also für eine Weile ganz allein sein.

Wie könnte ich ihn dazu bringen, mir zu helfen, ein paar Dinge herauszubekommen?

„Ist der Kühlschrank offen?“, fragte er, als er an mir vorbei ins Haus gehen wollte.

Ich stand auf und folgte ihm. Neben Miguel kam ich mir doch ziemlich klein vor, denn er war mit seinen neunzehn Jahren bereits ein voll ausgewachsener Mann von beachtlicher Größe.

Er hatte den Kühlschrank geöffnet und starrte hinein. Schließlich entschied er sich für ein Hühnerbein, setzte sich damit an den Küchentisch und fing an zu essen.

Ich bewegte meinen Kopf so, dass mein blondes Haar in der Sonne schimmerte.

Er fragte: „Ist das alles, was du so den ganzen Tag machst? Nur so in der Sonne herumliegen?“

„Ich habe in einem Buch gelesen“, antwortete ich.

Merkwürdigerweise verspürte ich ein eigenartiges Prickeln zwischen meinen Beinen. Es juckte so. Ich sah mich um, ob ich nicht

vielleicht eine Mücke oder ein ähnlich lästiges Insekt mit hereingebracht hatte.

„Das Wasser ist gerade richtig zum Schwimmen“, sagte er.

„Ich würde sehr gern mal mit dir schwimmen, Miguel“, erwiderte ich.

Er sah mich seltsam an. Plötzlich hörte er auf zu essen.

„Sag mal... wie alt bist du eigentlich, Carmen?“

Sein Blick wanderte an meinem Körper auf und ab. Mir wurde warm, als hätte er mich mit beiden Händen gestreichelt. Ich nannte ihm mein Alter.

Er konzentrierte sich wieder auf

das gebratene Hühnerbein.

„Warum wolltest du das wissen?“

„Ich weiß nicht. Aber wenn ich dich so ansehe... na ja... es ist eben nur... ich meine, ich glaube, du siehst viel älter aus, das ist alles.“

„Meinst du, dass man mich bereits für achtzehn halten könnte?“

Er betrachtete mich aus den Augenwinkeln heraus.

„Mit Leichtigkeit“, antwortete er dann sehr leise.

Ich lächelte vor mich hin und schlenderte aus dem Zimmer. Auf der Veranda griff ich wieder nach meinem Buch. Ich hatte gerade in einer Geschichte über ein Mädchen

gelesen, das von einer Bande weiblicher Raufbolde verprügelt und ausgepeitscht worden war. Anschließend hatte es sich allen hingeben müssen. Ich wusste nicht genau, was mit damit genau gemeint war, und auch viele andere Dinge in dieser Geschichte hatte ich nicht verstanden, aber ich war doch sehr, sehr neugierig geworden.

Und ich hatte auch das Gefühl, dass Miguel mir bald auf die Veranda folgen würde.

Kurz darauf klappte auch prompt die Tür. Ich nahm hastig meine dunkle Sonnenbrille ab und ließ das Buch auf den Boden fallen. Dann räkelte ich mich auf der Couch,

sodass sich die stattlichen
Halbkugeln auf meiner Brust
gehörig wölbten.

Aus zusammengekniffenen Augen
sah ich, wie Miguel mich
beobachtete. Ich hob ein Bein und
ließ es lässig wieder sinken. Mein
Pulli war nach oben gerutscht,
sodass mein flacher Bauch hübsch
zu sehen war.

Mit beiden Händen lockerte ich
mein blondes Haar und ließ es von
Miguel bewundern. Meine Haut
war zwar während des Sommers
auch ein bisschen von der Sonne
gebräunt, aber längst nicht so stark
wie bei Miguel. Aber das dürfte
ihm wohl kaum etwas ausgemacht

haben.

„Miguel“, flüsterte ich und hielt die Augen geschlossen.

Ich hörte am Knarren der Bodenbretter, dass er nun langsam auf mich zukam.

„Ja“, hauchte er.

Ich klopfte mit einer Hand auf die Couch. „Komm, setz dich ein bisschen neben mich. Wir sind doch Cousin und Cousine, nicht wahr?“

Ich wusste jetzt, dass er seinen Blick nicht mehr von mir losreißen könnte, selbst wenn sein Leben davon abgehangen hätte. Er schluckte ein paarmal sehr hart, dann würgte er ein „Ja“ heraus.

Unbeholfen nahm er neben mir

auf der Couch Platz.

Erfreut spürte ich das Durchsacken der Couch unter seinem Gewicht. Ich wälzte mich etwas zu ihm herum, aber nicht zu viel. Mit einer Hand strich ich langsam über seinen nackten Arm und spürte, wie er zusammenschauerte.

„Miguel... magst du mich?" fragte ich.

„Ja, klar, süße Cousine", sagte er. Es gefiel mir nicht, wie er unseren Verwandtschaftsgrad betonte. Ich zog meine Hand zurück und legte sie an die Stirn. Dabei drehte ich mich wieder etwas herum und ließ die andere Hand auf

eine Stelle unmittelbar über meinem Nabel fallen.

„Ich mag dich, Miguel, und ich habe oft überlegt, wie es wohl sein müsste, wenn ich dich berühre.“

Er keuchte: „Aber... aber du bist doch meine Cousine!“, sagte er schließlich ziemlich lahm.

„Oh, ich weiß... aber ich kann nun mal nicht gegen meine Gefühle an, weißt du? Ich beobachte zu gern, was du machst...“

Er ließ den Kopf hängen und kam sich jetzt wohl recht schuldbewusst vor, weil er mich haben wollte.

„Aber wir können doch nicht, Carmen, ich meine, das können wir doch einfach nicht tun!“

Ich legte erneut meine Finger auf seinen Arm, und das schien ihm einen elektrisierenden Schock zu versetzen.

„Niemand braucht's doch zu wissen, Miguel.“

Ich öffnete die Augen und sah ihn an. Seine Badehose war arg verrutscht. Ich musste also ziemliche Wirkung auf ihn gehabt haben. Und auch ich spürte schon wieder dieses merkwürdige Prickeln und Jucken dort unten zwischen meinen Schenkeln. Als ich mit der Hand über seine Brust strich, hörte ich ihn mit den Zähnen knirschen.

„Ich habe dich schon so lange

einmal berühren wollen, Miguel", gab ich zu.

Meine Finger fanden die kleinen, braunen Warzen auf seiner Brust und spielten damit. Dann schob ich meine Hände über seine muskulösen Schultern, worauf Miguel am ganzen Leibe zu zittern begann.

„Ich weiß nicht, was ich jetzt tun soll, Miguel. Zeig mir, was ich machen muss.“

Aber als ich versuchte, ihn zu mir heranzuziehen, weigerte er sich.

„Du hast ja deine Achselhaare gekürzt und teilweise rasiert“, sagte ich. „Ich aber auch, willst du sie mal sehen?“

Und bevor er antworten konnte, zog ich bereits meinen Pulli über den Kopf. Natürlich trug ich keinen Büstenhalter, und als ich endlich den Pulli ausgezogen hatte und Miguel wieder ansehen konnte, starrte er mich sprachlos vor Bewunderung an. Meine großen Titten trotzten nämlich der Schwerkraft und ragten stolz und fest nach oben... so wunderschön und vollkommen... mit ziemlich vergrößerten Aureolen und rosa Warzen, die sich mit Leichtigkeit einen Zentimeter aufrichten konnten.

Als ich merkte, wie er mich beobachtete, fuhr ich fort: „Siehst du, ich habe hier auch ein paar

Haare."

Ich hob beide Arme und präsentierte ihm meine Achselhöhlen. Ich hatte die Haare, die dort wuchsen, auf etwa einen Zentimeter gekürzt.

„Nicht so dunkel wie bei dir.“

Ich spielte mit den kurzrasierten, hellblonden Haaren unter meiner linken Achsel.

„Aber wie du siehst, bin ich eine echte, natürliche Blondine, und das Haar hier ist schön weich. Meinst du nicht auch?"

Ich legte meine kleine, zierliche Hand auf seinen Brustkasten und spürte, wie sein Herz klopfte.

„Was siehst du dir denn so an?",

fragte ich. „Etwa wegen meinem Busen?“

Ich nahm eine seiner Hände und legte sie auf eine meiner Brüste. Er stöhnte und verkrampfte seine Finger um die große Halbkugel. Ich sah, wie meine Brust erheblich anschwell.

Mein Atem kam ziemlich unregelmäßig, und meine Warzen wurden hart wie Stein. Ich war sehr überrascht, dass sie so dramatisch reagierten... aber ich war auch höchst erfreut!

Das alles löste ein so wunderbares Gefühl bei mir aus. Ich konnte einfach nicht länger still liegenbleiben und wand mich auf

der Couch herum. Meine Beine begannen immer intensiver zu zucken. Langsam und methodisch reizte er meine Brustspitzen weiter mit beiden Händen. Ich griff nach seinem Kopf und zog ihn nach unten... und dann lag dieser herrliche Mund auf meinem zarten, empfindlichen Fleisch. Ich stöhnte und krümmte mich nach vorn.

Seine Zunge war so behutsam streichelnd, und sein Mund so unglaublich gierig. Eine seiner Hände wanderte über meinen Körper und fand die andere große Halbkugel... jetzt hatte er beide... und das gefiel mir ganz besonders!

Er spielte und spielte mit ihnen

und machte meine Warzen immer noch härter... wie kleine gefrorene Himbeeren. In meinem Kopf drehte sich alles... mir wurde richtig schwindelig... und das gefiel mir so gut, dass ich am liebsten dafür gestorben wäre! Doch dann musste er endlich einmal seinen Kopf heben, um Luft zu holen.

Sein Gesicht kam auf mich zu.

Das war gar nicht so wie irgendein Kuss von einem anderen Jungen!

Das war Miguel! Mein Cousin!

Und er war ein richtiger Mann!

Damals lernte ich, was ein Kuss war... was ein Kuss sein konnte. Seine Zunge spielte mit meiner

Zunge, umschlang sie,, tastete meinen Gaumen ab, meine perlweißen Zähne, schob sich bis in meinen Hals... und auch das gefiel mir ausnehmend gut.

Ich versuchte, seine Bewegungen mit meinem Mund nachzuahmen... benutzte meine Zunge genau wie er... machte meine Lippen sehr beweglich.

Meine Hände streichelten über diese wundervollen Säulen seiner Beine, und ich spürte dabei, wie er immer wieder heftig zuckte. Und dann glitten meine Finger schließlich dorthin, wo seine Beine zusammentrafen.

Und jetzt begann er erst zu

keuchen!

Nur für einen Moment zwangen wir uns auseinander. Miguel atmete schrecklich hart und schwer, und das gefiel mir, weil auch ich wie ein Tier keuchte.

Aber ich wollte ihn ansehen. Ich zeigte nach unten auf seine Badehose.

„Darf ich mal sehen, Miguel? Bitte! Ich wollte schon immer mal sehen, wie du dort unten aussiehst!"

Ich lange einfach hin und berührte ihn.

2

Miguel verdrehte die Augen. Ich war überrascht, wie köstlich gespannt er war, und jetzt konnte ich mir richtig vorstellen, wie nett es sein könnte, ihn zu haben.

In fieberhafter Hast zerrte ich am Reißverschluss seiner Badehose und fummelte an dem einen Knopf herum. In meiner Ungeduld riss ich den Knopf sogar ab.

Dann streifte ich eiligst die Badehose nach unten!

„Oh“, rief ich voller
Bewunderung.

War der schön! Das also war
dieses Ding, das mir helfen könnte!
Ich liebte ihn!

Wie von äußerer Gewalt
angezogen, bewegte ich mich
langsam darauf zu. Ich wollte einen
ganz, ganz flüchtigen und
behutsamen Kuss darauf hauchen.

Aber kaum hatten ihn meine
Lippen berührt, als Miguel laut zu
stöhnen begann, beide Hände wild
in mein Haar krallte und mich fest
an sich presste.

Meine großen, strammen Brüste
berührten seine Knie. Statt nun nur
einen zärtlichen Kuss anzubringen,

verlängerte ich diese Qual für Miguel, bis er wütend mit den Augen rollte und vor Ekstase immer lauter stöhnte.

Aber ich konnte mir nun einmal nicht helfen. Dieses Ding war zu schön und ich wollte Miguel doch zeigen, wie sehr ich es liebte... wie sehr ich seinen schönen Körper bewunderte.

Also wurden mein Mund und meine Zunge noch aktiver.

„Aahhhh!“, seufzte er.

Und ich war dankbar... aber damit war mein eigenes Verlangen immer noch ungestillt! Wir lagen für eine ganze Weile nur so da.

Ich fuhr mit meinen Fingern durch

sein dichtes, braunes Haar und streichelte seine harten, dunklen Schultern.

Endlich flüsterte er etwas. „Du bist eine Hexe!“, sagte er sehr leise.

Ich lachte perlend auf und war sehr erfreut.

Dann sagte ich: „Möchtest du mich nicht auch mal sehen, Miguel, wenn ich die Shorts ausgezogen habe? Mich würde interessieren, wie dir mein Körper gefällt.“

Er schluckte, und sein Gesicht verzog sich in angestrengter Konzentration. Ich konnte deutlich seinen wilden Herzschlag spüren, als Miguel mich nun ansah, aber weder etwas sagen noch tun konnte.

Ich wartete gar nicht auf ihn, sondern knöpfte einfach meine sehr kurzen Shorts auf und streifte sie von meinen langen, schlanken Beinen. Und da hatte es Miguel auf einmal sehr eilig, mir dabei behilflich zu sein!

„Mi Dios... du bist so schön!“, murmelte er. „Du bist wirklich eine echte, natürliche Blondine, Carmen!“

Und dann berührten seine Finger diese Stelle, die so empfindlich war... und weckten wildes Verlangen bei mir, sodass ich laut stöhnen musste... und zurückfiel, als er mit mir zu spielen begann... sehr intensiv... seine Finger machten

mich verrückt... und unter gesenkten Lidern beobachtete ich, wie auch er schon wieder erregt wurde.

Das war es! Das wollte ich!
Alles von ihm! Ich griff danach!

Mein Herz klopfte hoch oben im Hals, als sie das gewaltige, enorm harte Glied meines Cousins betrachtete. Er hatte seine gesamte Intimzone rasiert, sodass sein Penis noch gewaltiger wirkte. Laura sah, dass sie diesbezüglich den gleichen Geschmack hatte.

Ich fiel vor ihm auf die Knie, strich mit den Fingerspitzen behutsam über das zuckende, samtige Fleisch und beugte mich dann nach vorn, um meine

Zungenspitze in die winzige
Öffnung der Eichel zu stoßen.

Miguel zuckte stöhnend
zusammen, wühlte seine Hände in
meinen blonden Haaren, und
erbebte, als er fühlte, wie meine
weichen Lippen sich saugend um
seine Eichel schlossen. Meine
Zunge reizte den unteren Kranzrand,
dann griff ich nach seinen schweren
Hoden und fing an, ihn mit einem
Akt von Fellatio zu beglücken, den
auch ein reiferes und erfahreneres
Mädchen kaum wirkungsvoller hätte
gestalten können.

Dem Internet und meiner vielen
Bücher sei gedankt!

Ächzend überließ er sich dem

leidenschaftlichen Gefühlsansturm, aber noch ehe er es schaffte, sich in der Explosion eines ungewöhnlichen Höhepunktes zu vergessen, ließ ich seinen Phallus los und stand auf.

„Komm, Miguel“, hauchte ich. „Ich bin noch Jungfrau und möchte, dass du mich zur Frau machst.“

Ich ließ mich rücklings auf die Couch fallen, spreizte meine schlanken Beine und präsentierte meine blond behaarte Scham.

Mein Cousin schwang sich zwischen meine Schenkel und setzte seinen Penis, dessen Haut feucht schimmerte, zwischen meine jungfräulichen, wenn auch

keineswegs wirklich unberührte Schamlippen.

Sein Mund war vor Aufregung sehr trocken, als er sich anschickte, die Pforte meines Liebeskanals zu öffnen und sein Glied behutsam einzuführen. Plötzlich erschien es ihm richtiger, die Entjungferung mit einem kurzen Vorstoß zu meistern, und er gab dem Impuls sofort nach.

Ich stieß einen halblauten Schrei aus und bäumte mich ihm entgegen. Sein hartes Glied verschwand in im Loch meiner Scheide. Er schnellte lüstern in enge, erregende Tiefen, die ihn sofort bedrängten und mit saugender Kraft umschmeichelten.

In seinen Schläfen brummte und

rauschte es. Er legte sich voll auf meinen schlanken Körper, und genoss den Gegendruck meiner vollen Brüste auf seiner nackten Haut.

Er gab mir ein paar Sekunden Zeit, mich an das neue, sensationelle Gefühl zu gewöhnen, dann ging er dazu über, mich mit einem behutsamen, sanften Rhythmus zu verwöhnen.

Ich wimmerte unter ihm, hatte den Kopf zur Seite gedreht und die Augen geschlossen. Den Daumen der rechten Hand hatte ich zwischen meine Lippen geschoben.

Sein Rhythmus beschleunigte sich. Er fühlte, wie sich die erste,

noch angstvolle Verkrampfung in meinem Körper löste. Ich begann, wenn auch noch unbeholfen und anfängerhaft, mich seinem Takt anzupassen, indem sie seine Stöße beantwortete.

Wir versanken gemeinsam in ein Inferno der Wollust das auf einen raschen, konsequenten Abschluss drängte. Zwei Minuten später war es soweit.

Als wir das Finale erreichten, da überschwemmte mich eine solche Welle von Lust und Schmerz, dass ich glaubte, von tausend Sonnen gleichzeitig angestrahlt zu werden. Ich hätte ohne weiteres eine Rippe hergegeben, wenn ich imstande

gewesen wäre, das alles sofort noch einmal zu wiederholen!

Stammelnd, keuchend und stoßend entlud er sich in meiner entjungferten Vagina. Schub um Schub seines warmen Spermas pumpte er in mein gierig zuckendes Loch.

Erschreckt und benommen wurde ihm klar, dass er sich hatte gehen lassen, und dass es ratsam gewesen wäre, vorher zu klären, ob ich überhaupt verhütete. Er hätte ein Kondom verwenden müssen!

Schweratmend blieb er auf mir liegen, beglückt von der Wucht seiner Gefühle, mitgerissen von dem Geschehen und fasziniert von

meiner Schönheit.

Er zog seine Penis aus meiner Möse, küsste mich liebevoll auf Mund und Augen und flüsterte in mein Ohr: „Wird das auch keine Folgen haben?“

„Hm“, murmelte ich nur, denn ich kapierte nicht, was er mit dieser Frage gemeint hatte.

Er legte sich neben mich, küsste meine wundervollen Brüste, deren Nippel steif emporragten, knabberte eine längere Zeit an den Knospen und sagte dann seufzend: „Du bist ein geiles Mädchen!“

Miguel ging anschließend zu seinem Elternhaus. Meine Tante

wohnte nur fünf Minuten entfernt, ebenfalls in einem Strandhaus.

Am Abend war er wieder da, und wir stillten unsere erneute Lust. Ich lernte, was es hieß, eine Frau zu sein. Ich lernte, wie viel netter es doch sein konnte, wenn ein Mann auf einem ritt und dass gerade dieses Gefühl viel mehr wert war als sonst etwas auf der Welt.

Und ich begann auch zu erkennen, wie meine Schönheit einen Jungen wie Miguel vor Verlangen ganz wild machen konnte!

Ich sagte zu mir selbst: Wenn dir dieses gute Aussehen beim Umgang mit Männern helfen kann... warum willst du es dann nicht ausnutzen?

Danach verbrachte ich noch viel mehr Zeit denn je zuvor damit, mich im Spiegel zu betrachten, die anmutigen, üppigen Formen meines jungen Körpers zu studieren.

Ich gewöhnte mir an, mit mir selbst zu spielen und dazu meine Hände zu benutzen, während ich mir einbildete, ein Mann zu sein und mich selbst zu lieben. Das war wirklich nettes Spiel.

Und natürlich kam Miguel jede Nacht heimlich zu mir, er stieg durch mein Fenster in mein Kinderzimmer.

Aber wir mussten vorsichtig sein, denn meine Mutter sollte natürlich nichts von unserer

heimlichen Affäre mitbekommen.

Meine Mama heißt Lucia, und wir sehen uns überhaupt nicht ähnlich. Sie ist ein sehr dunkler, südländischer Typ und hat langes, glänzendes, schwarzes Haar, das sie abends stundenlang kämmt und bürstet; dazu blasse Haut, die kaum von der Sonne gebräunt wird, da meine Mama große Angst vor Hautkrebs hat. Ihr Körper ist fast perfekt gewachsen, schlank mit einer festen, großen Oberweite. Ich nehme an, dass sie zu ihrer Zeit viele Männer wild gemacht haben dürfte. Ich weiß, dass mein Vater ziemlich oft recht ängstlich und besorgt um sie herumtanzt und

hüpft... aber sie stößt ihn meistens recht schroff zurück. Darüber habe ich viel nachgedacht.

Sehen Sie, ich schien doch meiner Mutter so gar nicht ähnlich zu sein, und um mich für ihre Tochter zu halten, da mussten die Leute ihre Fantasie schon einigermaßen anstrengen. Ihr Gesicht war oval, während mein Gesicht wie ein Herz geformt ist. Sie hatte schwarze, ich blaue Augen. Und so weiter. Wir unterschieden uns aber auch im Naturell. Ich war eine lustige Person, während Mutter nun, Mutter machte auf Leute, die sie nicht allzu gut kannten, immer einen etwas

strengen, herben Eindruck.

Und dann hatte ich auch niemals viele Freundinnen um mich herum. Mädchen interessierten mich einfach nicht sehr. Ich zog die Gesellschaft von Jungs vor, und das ärgerte wahrscheinlich die anderen Mädchen ein bisschen. Mutter jedenfalls hatte einen Haufen Freundinnen, und sie brachte sie immer ins Haus, wenn Daddy nicht daheim war. Und natürlich vor allem in unser Strandhaus bei Valencia. Sie schien ihre Freundinnen auch sehr oft zu wechseln, und ich musste immer Tante zu ihnen sagen, obwohl wir doch gar nicht miteinander

verwandt waren.

Und Mutters Freundinnen zogen sich auch ganz entschieden immer recht merkwürdig an. Einmal brachte sie eine große Frau mit, die ziemlich männlich aussah, riesige Brüste hatte, aber hautenge Jeans, ein braunes Arbeitshemd, und eine schwarze Lederjacke trug.

Solche Jacken hatte ich sonst nur bei Motorradfahrern gesehen. Sie hatte auch ein ziemlich gewöhnliches, beinahe gemeines Gesicht, und sie brauchte mich nur anzusehen, da zuckte ich auch schon zusammen.

Um ein Beispiel zu geben, wie sehr ich mich über sie ärgerte,

brauche ich nur zu beschreiben, wie sie in meiner Gegenwart redete:

Zu meiner Mutter pflegte sie zu sagen: „Hey, dein kleines Baby scheint aber wirklich schon erwachsen zu werden, Lucia. Sieh dir doch nur mal die Titten an, die sie bekommt!"

Mutter forderte sie dann meistens auf, den Mund zu halten. Das tat diese Freundin dann auch. Aber irgendwie glaubte ich immer ihren Blick auf mich gerichtet zu fühlen. Wenn sie in der Nähe war, fühlte ich mich unbehaglich. Ich weiß auch nicht, warum, aber es war halt so.

Aber damit will ich meinen

Lesern nur eine ungefähre Vorstellung vermitteln.

Andere Freundinnen meiner Mutter spazierten in schwarzen Lederstiefeln im Haus herum. Oder in Schuhen mit hohen Absätzen, in Netzstrumpfhosen und schwarzen Höschen. Sogar in ledernen Büstenhaltern!

Wie gesagt, sie waren auf die komischste Art angezogen, wenn sie Entspannung und Erholung suchten. Gelegentlich tauchte sogar eine Frau bei uns auf, die dauernd mit einer Lederpeitsche in der Hand herumlief. Einen Grund dafür konnte ich mir nicht vorstellen.

Aber man kann natürlich seine

eigene Mutter nicht nach solchen Dingen fragen.

Was mit meiner Mutter wirklich los war, ahnte ich erstmals während dieses Sommers in unserem Strandhaus. Es begann eines Nachmittags, als Mutter das Geschirr abtrocknete. Ich war gerade vom Sport zurückgekommen.

Weil ich mich so glücklich fühlte, schlang ich meine Arme um Mutters Hals und presste dabei meine großen, üppigen Brüste gegen ihren schmalen, schlanken Rücken.

Während ich so dastand, meine langen, schlanken Beine leicht gespreizt, den Hügel am oberen Ende meiner Schenkel gegen

Mutters Hintern gedrückt, spürte ich sofort, dass sie heftig zu zittern begann.

„Was ist denn los, Mutter?“, fragte ich ehrlich betroffen.

Sie drehte sich nach mir um und hatte auf einmal einen so gehetzten Ausdruck in den Augen, anders kann ich ihn wirklich nicht beschreiben. Und dann schrie sie mich wütend an.

„Lass mich sofort los! Geh weg von mir!“, kreischte sie beinahe.

Ich war so erschrocken, dass ich zunächst nicht wusste, was ich nun tun sollte.

„Mutter?“

Als ich jedoch erneut nach ihr

greifen wollte, wich sie vor mir zurück wie vor einem widerlichen Reptil.

„Mach, dass du wegkommst! Lass mich sofort in Ruhe!“, schrie sie mich wieder an.

„Aber Mutti!“, rief ich und drängte nach vorn. „Was hast du denn? Habe ich etwas angestellt, dass du so böse bist auf mich?“

Meine Augen schwammen in Tränen. Nur für einen Moment sah gerührt drein, dass ich wirklich dachte, sie würde mich gleich in ihre Arme nehmen. Aber ich irrte mich.

Sie machte zwar einen Schritt auf mich zu, schien es sich jedoch

plötzlich wieder anders zu überlegen, blieb stehen und funkelte mich an.

Schließlich erklärte sie: „Du solltest deiner Mutter nicht so die Arme um den Hals legen, cariño. Dafür bist du jetzt doch schon ein viel zu großes Mädchen.“

Sie sah ziemlich erschüttert aus. Es war ihr deutlich genug anzumerken, wie sehr sie sich anstrengte, um ihre Stimme in der Gewalt zu behalten. Ich war sehr gekränkt, und das gab ich ihr auch energisch zu verstehen.

Schon ein zu großes Mädchen? dachte ich.

Dann reckte ich mich absichtlich

so, dass meine großen Brüste den rosa Pulli, den ich trug, zu sprengen drohten. Ich sah, wie meine Mutter mehrmals heftig schluckte, als hätte sie plötzlich einen dicken Kloß im Hals, aber ich wusste nicht, was ich davon halten sollte.

„Perdón!“, sagte ich leise.

„Ist schon gut“, erwiderte sie.

„So, und nun geh auf dein Zimmer. Wir werden uns später ein wenig unterhalten.“

Draußen bracht bereits die Abenddämmerung herein. Da ich für heute Abend nichts weiter vorhatte als ein bisschen fernzusehen und anschließend im Bett noch ein Magazin zu lesen, zog

ich das rosa Negligé an, das ich mir für warme Sommernächte gekauft hatte, und begann mein Haar zu kämmen und zu bürsten.

An diesem Tag hatte ich ein bisschen mehr Sonnenbräune bekommen. Auf den Oberseiten meiner Brüste hatte ich sogar ein paar Sommersprossen. Das machte mir aber nichts weiter aus. Im Gegenteil, ich fand, dass es ziemlich interessant aussah.

Es machte mir Spaß, mein langes, blondes Haar im Spiegel zu beobachten. Ich bewunderte es genauso, wie es alle anderen Leute taten. Und mir gefiel auch, wie sich meine Brüste unter dem Negligé

abzeichneten. Sie ragten so weit nach vorn, dass der durchsichtige Stoff von den Brustspitzen aus wie ein duftiger Schleier nach unten fiel und die restliche Schönheit meines herrlichen Körpers preisgab.

Die kleine Schleife am Halsausschnitt lag direkt im tiefen Tal zwischen meinen Dingen, aber man konnte immer noch genug davon sehen, weil sie inzwischen so groß geworden waren.

Ich war in diesem Jahr so viel gewachsen, dass der Saum des Negligés nicht einmal mehr bis zu meinen Knien reichte, sodass viel von meinen cremigen Oberschenkeln zu sehen war. Wenn

ich so vor dem Spiegel saß, konnte man beinahe bis zu dieser Stelle zwischen meinen Beinen sehen! Aber auch das machte mir nichts aus. Es gefiel mir, mich selbst zu beobachten. und zwar so viel wie nur irgend möglich von meiner Anatomie.

Nachdem ich mein Haar lange genug gebürstet hatte, band ich es mit einer rosa Schleife zusammen. Dann streckte ich mich auf dem Bett aus und schlief ein.

3

Als ich erwachte, saß Mutter auf einem Stuhl neben meinem Bett und starrte mich an. Ich richtete mich lässig auf, gähnte, hob meine Arme hoch über den Kopf, sodass sich auch mein Negligé hob... fast bis ans obere Ende meiner Schenkel.

„Hallo, Mutter!“, sagte ich süß.

„Carmen“, begann sie. „Ich wollte mit dir reden.“

„Worüber denn, Mutter?“, fragte ich und war dabei ganz die

blauäugige Unschuld.

Jedenfalls wollte ich alles lernen, was sie mich lehren könnte.

Sie zündete sich nervös eine Zigarette an. Sie hatte sich inzwischen ebenfalls umgezogen und trug jetzt einen weißen Bademantel, der am Hals offen war, sodass noch die Schattierung eines Hinweises auf ihre reizenden, kleinen, harten Brüste zu erkennen war.

Ich beobachtete Mutter gern, wenn sie so angezogen war. Obwohl ich nicht weiß, warum.

Sie sagte: „Ich dachte, dass es nun an der Zeit wäre, mit dir einmal über Vögel und Bienen zu sprechen,

Carmen."

„Was soll denn mit ihnen sein?"

Ich überlegte, was diese Tiere wohl mit meinem Leben zu tun haben könnten, aber Mutter sollte schon wissen, was sie da sagte.

„Nun... zum Beispiel... äh... ja... also, ich meine", stotterte Mutter zunächst verlegen, doch dann gab sie sich einen energischen Ruck und erklärte beinahe brüsk: „Carmen, ich muss mit dir einmal über Sexualität sprechen!"

Sie hatte es sehr nervös und mit lauter Stimme gesagt, dann sah sie sich hastig um, als wollte sie feststellen, ob jemand zuhörte.

Und ob jemand zuhörte!

Nämlich... ich!

Mutter stand auf, rückte den Stuhl etwas dichter an mein Bett heran und setzte sich wieder hin.

„Carmen“, sagte sie. „Hat... hat dich schon einmal ein Junge berührt?“

Hm.. jetzt wurde es interessant. Ich überlegte kurz, ob ich ihr ehrlich sagen sollte, dass mich mein Cousin Miguel über mehrere Wochen fast täglich gefickt hatte. Aber ich beschloss, das dumme Blondchen zu spielen.

„Wer? Was? Mich? Mutter, was meinst du damit? Warum sollte mich ein Junge berühren?“, antwortete ich und musste mich bemühen, nicht

laut zu lachen.

Sie griff nach meinen kleinen Händen, und ich konnte sehen, wie ihr Blick an meinem durchsichtigen Nachthemd nach oben wanderte.

Mutter sah sehr nervös aus! Und ich fand die Unterhaltung immer spaßiger.

„Weißt du, Carmen, du bist noch sehr jung, aber du wächst sehr schnell heran, und eines Tages wirst du eine Frau sein.“

Sie machte eine Pause, um mich darüber nachdenken zu lassen, und das war gar keine so schlechte Idee.

„So schön gewachsen wie du, Mutter?“

„Nun... äh...“ Wieder sah sie sich

so verlegen im Zimmer um. Ihre Finger schienen wie von selbst über meinen glatten Oberschenkel zu wandern und ziemlich weit oben liegenzubleiben. Ihre Berührung erinnerte mich daran, wie mir zumute gewesen war, als Miguel mich so berührt hatte.

Sie fuhr fort: „Du hast bereits den Körper einer...“

„Oh, meinst du wirklich, dass ich einen guten Körper habe?“

Sie sah drein, als könne sie jetzt nicht sprechen. Schließlich wollte ich das Eis durch meinen Vorschlag brechen: „Ich werde dir meinen Körper einmal richtig zeigen.“

Ich zog auch sofort mein Negligé

über den Kopf.

Meine Mutter gab einen leise keuchenden Laut von sich, als sie mich so splitternackt vor sich sah. Sie war schon sehr lange nicht mehr in meinem Zimmer gewesen. Sie musste wohl sehr überrascht gewesen sein, als sie sah, wie sehr die Dinger auf meiner Brust inzwischen gewachsen waren, wie sich die dunklen Knospen an den Spitzen vergrößert hatten. Außerdem hatte ich meine naturblonde Schambehaarung zu einem hübschen Dreieck rasiert und die Länge auf nur einen Zentimeter gekürzt.

Ich wusste, dass ich sie mit dem

Anblick meines Körpers ziemlich aus der Fassung gebracht hatte. Gespannt wartete ich, was sie nun dazu zu sagen haben würde. Es dauerte aber ziemlich lange, bis sie sich wieder gefasst hatte, doch als sie dann langsam eine Hand ausstreckte und eine meiner Brüste streichelte, leuchtete es in ihren Augen auf.

„Und kein Junge hat dich bisher hier berührt?“, fragte sie, und es hörte sich beinahe zischend an.

Erneut beschloss ich, ihr nichts von meinem Erfahrungen mit Miguel zu erzählen.

„Nein... ooohhh... das tut aber gut!“

Sie schlug mich auf die Brust, sodass diese hin und her schaukelte. Das tat weh.

„Denk nicht dran!“, schrie sie mir ins Gesicht. „Das soll dir ganz und gar nicht guttun! Du solltest dich niemals dort von einem Jungen anfassen lassen, hast du verstanden?“

Natürlich hatte ich das verstanden. Ich war jedoch ganz anderer Meinung, da ich die Berührungen und den Sex mit meinem Cousin sehr genossen hatte.

Aber ich nickte. Das schien meine Mutter ein bisschen zu beruhigen. Sie griff erneut nach einer meiner Brustwarzen und

begann daran zu drehen. Ihr Mund stand dabei weit offen.

„Nun, und wie tut das, cariño?“, fragte sie.

„Ooohhh“, murmelte ich nur.

Sie fuhr fort: „Weißt du, wenn ein Mann dich so berührt, dann kann dir das wohlige Schauer durch den ganzen Körper jagen, und wenn er daran reibt...“

Sie begann meine Warzen, die nun allmählich steif und hart wurden, abwechselnd zu reiben.

„Dann wird dir das gefallen und es könnte dich vor Verlangen nach etwas anderem ganz verrückt machen. Siehst du, und das nennt man dann Sex.“

Ich sah sie aus
zusammengekniffenen Augen an.
Glaubte meine Mutter wirklich, ich
wäre noch eine unberührte
Jungfrau? Glaubte sie, ich hätte
keine Ahnung von Sexualität, wo es
im Internet nichts mehr gab, das
man nicht sehen konnte?

„Aha... okay, ist das etwa schon
alles?“, fragte ich und hoffte dabei,
dass sie weiter erzählen würde, da
mich das Ganze amüsierte.

Jetzt griff sie mit beiden Händen
nach meinen beiden Brüsten, hob
sie wie Melonen an und rieb sanft
über meine rosa Liebesknospen, die
immer härter wurden.

„Ja, weißt du, cariño“, fuhr sie

fort, „wenn ein Junge mit diesen hübschen Dingen auf deiner Brust spielt, dann wirst du immer so ein komisches Gefühl bekommen, verstehst du?"

„Das kann man wohl sagen!", hauchte ich mit leicht heiserer Stimme.

„Und wie empfindest du dieses Gefühl?"

„Ooohhh... schöööön...!", stöhnte ich.

„Wenn er mit ihnen spielt oder das hier macht..."

Sie lehnte sich nach vorn und huschte mit Lippen und Zunge über meine nun steinharten Warzen.

„Das ist alles ein ganz

natürlicher Bestandteil des Lebens und sollte dich keineswegs erschrecken oder dir gar Angst machen."

„Ooohhh... im Moment fühle ich mich aber sehr lebendig!", murmelte ich und musste dabei sogar die Zähne zusammenbeißen, so intensiv wurde dieses Gefühl.

Ich packte sie bei den Schultern: teils um Halt zu finden, teils um ihren Kopf zu dirigieren und ihr zu helfen, ihre Zunge auf diese so wahnwitzig erregende Art über meine anschwellenden Brüste zu führen, deren Warzen jetzt schon wie stramme Spielzeugsoldaten nach oben standen.

„Hm" murmelte ich und fühlte mich sehr entspannt. Mir war schwindelig, als befände ich mich auf einer langen Bootsfahrt, die endlos in den Himmel und sonst wohin führte.

Und dann entdeckte ich plötzlich, wohin ihre Hände inzwischen gekrochen waren... nämlich in diese allergeheimste Nische jedes Mädchenverlangens.

Aber es machte mir gar nichts aus.

Im Gegenteil, ich spreizte sogar meine Beine etwas auseinander, um ihr ein bisschen mehr Platz zu verschaffen. Doch dann zog sie sich ganz plötzlich und abrupt zurück.

Sie starrte wie gebannt auf meinen Venushügel.

Aber zu meiner Erleichterung legte sie dann doch wieder ihre Hand dorthin und begann irgendwie daran herumzufummeln, den Blick starr auf meine hilflose, blonde Lieblichkeit gerichtet, während ich diese langsame Tortur erduldete.

„Und hier hat dich auch noch nie ein Junge berührt?“, fragte sie.

„Hm“, antwortete ich.

Sie sah weiter nach unten auf diese Stelle.

„Du bist wirklich sehr schön“, meinte sie endlich. „Das Blonde musst du von deinem Vater haben, aber bei dir wirkt es viel schöner.“

Sie sah mir noch einmal lange in die Augen, dann wurde sie abrupt sachlich.

„Weißt du, und wenn ein Junge dich dort unten berührt, dann bekommst du dabei die komischsten Gefühle.“

Das hatte ich längst selbst herausgefunden, als mich Miguel über Stunden fickte, aber ich brachte nicht den Mut oder die Kraft auf, es ihr jetzt zu sagen. Ich wäre beinahe gestorben, aber bestimmt nicht vor Lachen!

„Er wird auch dort unten herum reiben, cariño“, murmelte sie tröstend. „Bis du das Gefühl hast, als ob diese wunderschönen Beine

schmelzen würden. Warte, ich werde es dir zeigen."

Das wollte ich nur allzu gern, aber ich war ziemlich hilflos. Sie strich mit einer Hand über meine Beine, über Unterschenkel und Kniescheibe, streichelte mich darunter und fuhr mit den Fingern an der Unterseite meines Oberschenkels entlang.

Um es ihr bequemer zu machen, hob ich mein Bein etwas an. Ich wurde beinahe verrückt vor Verlangen nach Befriedigung.

Nun kletterte meine Mutter aufs Bett, um mir möglichst nahe zu sein. Sie strahlte ein merkwürdiges Parfüm aus, das nach Moschus

roch. Ich vermochte es nicht näher zu definieren, aber es wehte wie Nebelschleier um meinen Kopf. Als weiteren Teil ihrer Demonstration begann sie nun wieder mit einer Hand eine meiner schmerzenden Brüste zu kneten.

„Siehst du“, sagte sie dabei. „Das wird dich innerlich zum Schmelzen bringen. Verstehst du, was ich meine?“

„J-jaaa M-Mutter“, stammelte ich hilflos.

Ihre tastenden, fieberhaft heißen Hände machten mich zu ihrer willenlosen Sklavin.

Und dann sagte sie: „Und schließlich könnten Jungen auch

noch auf die Idee kommen, dich küssen zu wollen... so..."

Und damit beugte sie ihren Kopf auch schon zu mir herab, und ihre Zunge schob sich zwischen meine Lippen, fand meine Zunge... und es wurde ein Kuss, der mich von Kopf bis Fuß unter einem Elektroschock erzittern ließ.

„Oooooohhh M-M-Mutter...!“, stöhnte ich. Der Kuss fühlte sich viel intensiver und erotischer an, als alles, was ich mit Miguel erlebt hatte.

„Und ein Junge wird dann auch noch deinen Körper küssen wollen etwa so..."

Und sie begann es mir sofort zu

zeigen. Ihr Mund war praktisch überall auf meinem Gesicht... auf dem Hals, und hier vor allem auf einer so empfindlichen Stelle, dass ich meine Hände wild in ihre Schultern krallte.

Sie setzte ihre Beschäftigung fort... küsste meinen Körper hier... und dort... und überall... bis ich mein Verlangen wie eine brennende Qual empfand, dieses Verlangen, das unbedingt und irgendwie gestillt werden musste.

Sie muss wohl meine Bereitwilligkeit gespürt haben, aus der Art, wie meine Brüste unter ihren wissenden Händen immer stärker anschwellen und pulsierten,

aus der Art, wie meine Brustwarzen sich hart und steif unter ihren aufreizenden Liebkosungen wie spitze Kegel aufrichteten.

Und dann wanderte ihr Mund immer weiter nach unten!

„Ein Junge wird immer seinen Mund auf diese großen, harten Dinger hier pressen wollen, cariño“, sagte sie zwischen ihren Küssen. „Und deswegen musst du sie nur für Mama aufsparen, verstehst du?“

Und sie presste ihren Mund auf meine steifen Warzen. Meine Beine begannen unbeherrscht und unkontrollierbar zu zucken und zu zittern... ganz wie von selbst... als

unfreiwilliger, instinktiver Reflex auf die raffinierten Manipulationen ihrer sehr, sehr erfahrenen Finger.

„Aaaahhh!“, gurgelte ich tief im Hals und konnte gar nicht genug bekommen von diesem brennenden Gefühl.

Und ihre Finger bearbeiteten mich nun ernsthaft, ohne mir auch nur einen Moment Ruhe zu gönnen.

Ich sah ihren Bademantel vorn offen und schob eine Hand hinein, um einmal ihre netten, harten Brüste zu fühlen, die so gut zu mir gewesen waren. Meine andere Hand schob sich ganz allein in ihr schwarzes Haar, das sich gelöst hatte und nun in kitzelnden Strähnen überall auf

mein empfindsames, brennendes,
prickelndes junges Fleisch fiel.

Und sie tastete und forschte und
stocherte. Meine Beine zuckten
immer wilder. Ich konnte es nicht
ändern. Ich wollte es auch gar nicht.

Ich liebte es so sehr, es war sooo
schön... sooo unglaublich schöööön!

Wie ein triumphierender
Lobgesang wollüstigen Entzückens
explodierten ständig kleine, spitze
Schreie auf meinen Lippen, als hätte
ich schon seit Jahrhunderten nur auf
diesen einen einzigen Augenblick
höchster Ekstase gewartet.

Und dann gab es so etwas wie
einen Blitzstrahl der Qual... Licht,
Schmerz, Dunkelheit, Schönheit und

Freude... dass alles durchraste
meinen Körper wie ein
Himmels Geschenk.

„Aaahhh ooohhh hmmmhmmm...
aaahhh... mmmmmmm ooohhh!"

Und ich keuchte... und holte tief
Luft... und fiel aufs Bett zurück; in
kalten Schweiß gebadet, meine
Hände immer noch fest in ihre
Schultern gekrallt.

Noch nie zuvor hatte ich eine so
wohlige Entspannung meines
gesamten Körpers empfunden.
Selbst bei Miguel, als er mich
vögelte, waren die Gefühle nicht so
stark gewesen.

Diese Lässigkeit, um nicht zu
sagen Trägheit, war geradezu

erschreckend. Ich wollte meine Beine nicht bewegen. Oder meine Arme. Oder sonst irgendetwas. Ich wollte nur so daliegen und mich in der unglaublichen Schönheit dieses Gefühls baden, das ich eben erlebt hatte.

Es war für mich eine komplette Überraschung, dass auch eine Frau imstande war, einem genau wie ein Mann zu diesem wonnevollen Gefühl zu verhelfen. Aber ich wusste nicht, was ich aus dieser bemerkenswerten Entdeckung machen sollte.

Als ich meine Sinne schließlich wieder einigermaßen im Griff hatte, musste ich feststellen, dass Mutter

nirgendwo mehr zu sehen war. Auf Zehenspitzen schlich ich zur Tür meines Schlafzimmers, öffnete sie einen Spalt und spähte vorsichtig hinaus.

Ich sah meine Mutter telefonieren. „Sí, Valeria... ja, ich würde es sehr zu schätzen wissen, wenn du sofort herkommen könntest... ja, ja. Es ist alles soweit vorbereitet... ich brauch es jetzt ganz dringend... du versprichst es also? Nein, nein, die Peitsche brauchst du diesmal nicht mitzubringen... ja, ja, natürlich würde mir das großen Spaß machen... aber diese kleine Teufelin hört doch alles... nein, nein, also

heute nicht... bring nur deinen
wundervollen, heißen Körper mit...
ich brauche ihn ganz verzweifelt...
wirst du dich auch beeilen?“

Ich schlich zurück in mein
Kinderzimmer, legte mich ins Bett
und schlief ein.

Wie lange ich geschlafen hatte, konnte ich nicht mehr sagen. Ich wurde durch gedämpfte Geräusche wach.

Hatte meine Mutter Besuch?

Ich stand leise auf und schlich auf den Flur. Eindeutig kamen die leisen Stimmen aus dem Schlafzimmer meiner Mutter.

Ich war neugierig und wollte wissen, was hinter der verschlossenen Tür geschah!

Aber leider konnte ich durch das Schlüsselloch nichts erkennen, da der Schlüssel innen steckte. Also entschied ich mich für einen anderen Weg. Ich schlich aus dem Haus, durch den Garten und erreichte das Fenster zum Schlafzimmer meiner Mutter. Die Rollläden waren nur halb heruntergezogen, sodass ich einen prima Blick in den leicht abgedunkelten Raum hatte.

Meine Mutter hatte Besuch! Es war die Frau mit den roten Haaren, der ich bereits mehrfach begegnet war. Das letzte Mal hatte sie eine Peitsche dabei.

Meine Mutter lag völlig nackt auf

ihrem Bett. Die Rothaarige stand direkt vor ihr und zog langsam ihre Kleidung aus. Als sie ebenfalls völlig nackt war, kroch sie zu Mutter auf das Bett.

Als nächstes küsste sie die Nippel meiner Mutter. Und wie aktiv dieser Mund war! Mutter klammerte sich an der anderen fest und stöhnte immer lauter. Die Rothaarige machte auch nicht eine einzige Sekunde Pause. Die Leiber der beiden Frauen verschmolzen in einer Art wollüstiger Orgie, sodass es einem Beobachter ziemlich schwerfiel, auseinanderzuhalten, welche Beine eigentlich wem gehörten.

Jedenfalls waren ihre Münder fest miteinander verschmolzen. Und es gab eine Menge Bewegung auf dem zerwühlten Bettzeug. Ich konnte mir nicht helfen... ich wurde allein vom Zusehen unglaublich erregt!

Und ich spürte, dass auch ich jetzt irgendetwas brauchte... dass ich es einfach auch wieder machen musste!

Ich konnte mir wirklich nicht helfen... aber meine Hand senkte sich ganz natürlich nach unten, auf diese Stelle zu, wo es so schrecklich kitzelte und juckte, so schrecklich, dass es mich halb wahnsinnig machte!

Hastig zog ich den Reißverschluss meiner Hose auf und streifte den Stoff über meine festen Popobacken nach unten.

Mutter und die Rothaarige hatten wohl inzwischen so etwas wie einen Höhepunkt erreicht und verhielten sich einen Moment ziemlich ruhig, doch dann fingen sie sofort wieder damit an, sich zu lieben... aber auf eine Art, die mir vollkommen neu war!

In beinahe ehrfürchtigem Staunen beobachtete ich, wie die Rothaarige den Bauch meiner Mutter küsste und sich schließlich in eine Position brachte, die ich für unglaublich hielt.

Meine Finger legten sich auf meinen Slip, der bereits feucht an meinen Schamlippen klebte. Sanft strich ich die Form meiner Scheide über dem Stoff entlang.

Mutti hatte den Kopf weit zurückgeworfen. Ihre Halsmuskeln spannten sich. Mit beiden Händen hielt sie sich krampfhaft an den Schultern der anderen Frau fest und schrie etwas Unverständliches.

Meine Finger bewegten sich schneller über die Lippen meiner Vagina... oooohhhh... wie mir das gefiel!

Die Art, wie der Mund der fremden Frau den Körper meiner Mutter bearbeitete, war so geil...

und es trieb mich zugleich zum Wahnsinn!

Die Rothaarige bearbeitete meine Mutter mal so, mal so. Mutter wand sich hin und her, als sollte ihr mit einem rotglühenden Eisen ein Brandzeichen auf die Haut gedrückt werden.

Und dann tat die fremde Frau etwas so Erstaunliches, dass ich es kaum zu glauben vermochte! Sie drehte ihren Körper wie eine gewandte Sportlerin herum. Ihre Beine lagen nun oben neben Mutti, und ihr rotes Haar fiel lose auf den Bauch meiner Mutter.

Meine Mutter ergriff den Unterleib der Rothaarigen, zog sie

näher an sich heran und küsste den völlig glatt rasierten Schamhügel. Dann schoss ihre Zunge hervor und spielte mit der erigierten Klitoris der anderen Frau.

Hastig wandte ich mich ab, so stark erregte mich der Anblick!

Ich brauchte eine Weile, bevor ich mich wieder zusammenreißen und erneut durchs Fenster sehen konnte. Und ich schien eine ganze Menge verpasst zu haben, denn jetzt lag nämlich Mutter auf der Rothaarigen, quer über deren Schenkeln, und ihre so hübschen Brüste baumelten herab.

Die Rothaarige schlug mit einer schwarzen Popoklatsche auf

Mutters sehr stark geröteten Hintern und rief dabei so allerhand, aus dem ich nicht recht schlau werden konnte.

Aber es hörte sich ungefähr an wie: „Jetzt wirst du aber brav sein! Du wirst brav sein!“

Und Mutti weinte und schluchzte und strampelte wild mit den Beinen, aber ihr Gesicht verriet gleichzeitig unglaubliche Ekstase, während ihr der Arsch versohlt wurde.

Das verstand ich aber nun wirklich nicht!

Herrgott wie konnte sich denn jemand auch noch wohl fühlen, wenn man ihm den nackten Hintern so brutal mit einer Klatsche

verdrosch?

Mir kam es jedenfalls
schrecklich vor!

Ich begriff aber auch, dass es für
mich jetzt bei dieser Party wohl
kaum noch viel Interessantes zu
sehen geben dürfte. Und überhaupt,
ich wollte schleunigst in mein
Zimmer zurück, bevor man
schließlich doch noch entdeckte.
Und ich spürte immer noch dieses
Prickeln und Kitzeln und Jucken
zwischen meinen Beinen.

Es war mir nicht ganz gelungen,
dieses Gefühl auszulöschen. Hastig
kehrte ich in mein Zimmer zurück
und legte mich aufs Bett.

Ich wand mich unruhig hin und

her und bearbeitete mit beiden Händen meinen heißen, geilen Körper. Das war ganz entschieden ein aufregender Tag für mich gewesen. Langsam und methodisch arbeiteten meine Hände weiter, um die restliche Erregung, die immer noch in meinen geschwollenen Brüsten pulsierte, abklingen zu lassen.

Und es dauerte auch gar nicht lange, da schrie ich ebenfalls laut auf.

5

Das also ist die Geschichte, wie ich in die Wunder meines eigenen Körpers eingeführt wurde. Danach ließ ich mich von Mutter ab und zu instruieren, und ich gab mir dabei den Anschein, alles nur für den Unterricht einer lieben Mutter zu halten.

Jedenfalls bekam sie auf diese Weise auch ihren Spaß. Nach und nach geriet sie dann immer mehr in den Bann meines schönen Körpers.

Als ich älter wurde, waren meine Brüste noch größer geworden. Jetzt hatten sie sich zu zwei riesigen, schwellenden Pendants entwickelt, die beim Gehen aufreizend unter meinen engen Pullis wippten, schaukelten und hüpfen, aber immer noch trotz ihrer enormen Größe den Gesetzen der Schwerkraft trotzten und stolz nach oben ragten. Sie hatten immense rosa und korallenrote Aureolen, die sich nach allen Richtungen hin auszudehnen schienen, und meine Warzen waren durch Mutters Manipulationen so empfindlich geworden, dass sie sich schon bei der leisesten Berührung hart und

über einen Zentimeter hoch aufrichteten. Das gefiel mir.

Ich gestattete vielen Jungs, meine Titten zu berühren. Cousin Miguel gab mir immer Geld oder kleine Geschenke, wenn ich es einrichten konnte, mich ab und zu von ihm ficken zu lassen.

In der Hauptsache reservierte ich meine Attraktionen allerdings für Mutter, wie sie es mir damals beim ersten Mal geraten hatte. Für Mutter und ihren ständigen hungrigen Mund.

Sie glaubte immer noch fest daran, dass ich Jungfrau und sehr unschuldig sei. Oh, sie hatte ja keine Ahnung, wie gerissen und

verschlagen und raffiniert ich bereits war!

Sie war für mich aber auch gut in Bezug auf eine Menge anderer Dinge. Wenn ich Geld brauchte, bekam ich es von ihr. Und wenn sie damit nicht sofort herausrücken wollte, brauchte ich nur ein bisschen Druck anzuwenden und ihr meine Titten und Fotze, auf die sie so scharf war, vorzuenthalten. Dann dauerte es meistens gar nicht lange, bis sie gewissermaßen zu mir gekrochen kam, mir die Füße leckte und noch so manches andere tat, wenn ich es von ihr verlangte.

Oh, und ich ließ sie manchmal sehr lange betteln, wenn sie mir

irgendetwas nicht hatte sofort geben wollen. Ich konnte dann unerbittlich sein, wenn es darum ging, sie wieder in Gnaden bei mir aufzunehmen.

Nach einer Weile konnte ich sie ganz nach Belieben herumkommandieren!

Und die ganze Zeit über bildete sie sich auch noch immer ein, mich und meinen schönen jungen Körper auszubilden und zu trainieren.

Na, wenn das nicht zum Lachen war!

Mein Vater... nun, Papa dagegen war wieder etwas ganz anderes. Er war fünfundvierzig Jahre alt, hatte schon eine Glatze und einen

stattlichen Bauch. Außerdem war er ein strenger Kirchgänger. Er rauchte sonntags nicht einmal. Und er wäre nicht schlecht überrascht gewesen, ja, es hätte ihm wohl einen Höllenschreck eingejagt, wenn er auch nur die blasseste Ahnung gehabt hätte, was sich in seinem eigenen Haus abspielte.

Natürlich ließen wir uns nie etwas anmerken und gaben ihm auch nicht den kleinsten Hinweis. Erstens hatte Papa sehr viel Geld, und darauf wollte niemand von uns verzichten. Ist doch verständlich, oder?

Seit gefühlten tausend Jahren war er Manager der Triodos Bank

Valencia, und er hatte seine Finger in allen möglichen Geschäften. Es wäre also ausgesprochen dumm und für uns alle schlimm gewesen, ihn irgendwie zu verärgern oder gar zu reizen. Er war nicht der Mann, der sich von anderen hintergehen ließ. Mutter wusste das. Ich auch.

Jeden Sonntag schleppte er uns in die Kirche, sodass wir uns die Predigten von Pastor Albuquerque anhören mussten. Es waren nicht gerade sehr erbauliche Predigten. Also, wenn ich ganz ehrlich sein soll, dann muss ich zugeben, keinen allzu großen Wert darauf zu legen, jemals in den Himmel zu kommen, falls alles das stimmen sollte, was

Pastor Alburquerque seiner Gemeinde zur Erreichung dieses Ziels empfahl.

Wenn man seinen Worten Glauben schenken sollte, dann musste man auf alles Gute und Schöne verzichten und stattdessen lieber Schmerz und Leid erdulden. Nein, danke, das war nichts für mich. Da wollte ich lieber nicht in den Himmel kommen, zumal es die Menschen auch dort oben nicht allzu gut haben dürften, da ja alles verboten war.

Was —nach meiner Ansicht! — auf Erden Spaß machte, aber — nach Pastor Alburquerques Ansicht! — eben nichts weiter als höllische

Sünde war. Und überhaupt, Harfe spielen konnte ich sowieso nicht, und große Höhen vertrug ich auch nicht. Da wurde mir immer so leicht schwindelig.

Papa dagegen machte in der Kirche stets ein so verzücktes Gesicht, als hörte er nicht Pastor Alburquerque von der Kanzel herab wettern, sondern Engel predigen.

Mit dieser Schilderung möchte ich aber nur ganz kurz zu verstehen geben, aus was für einem rechtschaffenen, ehrbaren Haus ich komme.

Bevor ich Mutti um den kleinen Finger wickeln konnte, war auch sie stets ziemlich streng zu mir. Und

was meinen Papa betrifft, nun, so ein richtiger netter Kumpel war er niemals.

Aber wirklich interessante neue Abenteuer hatte ich erst später wieder. Zugegeben, ich habe einigen jungen Burschen in der Schule hier und da ein paar Freiheiten gestattet, aber nicht sehr viel.

Das meiste bekam ich von Mutti und Miguel, die es so raffiniert verstanden, mich zu betasten, dass mein Blut stets sehr rasch zu kochen und meine Schenkel zu schwitzen anfangen.

Doch dann nahm ich eine Teilzeitbeschäftigung in der

Boutique Alba in der Innenstadt an, um mir nebenbei ein bisschen Taschengeld zu verdienen. Papa war sehr stolz auf mich, als er sah, dass ich den gleichen Gelddurst entwickelte wie er, aber eigentlich kam es mir weniger aufs Geldverdienen als vielmehr darauf an, aus dem Hause zu kommen, andere Leute kennenzulernen und ein paar Kontakte aufzunehmen. Ich meine, bei den Kirchenversammlungen und so gab es doch kaum viel Aufregendes für mich. Ich aber wollte unbedingt den Kreis von Leuten erweitern, die meinen schönen Körper bewundern und schätzen würden.

Außerdem wäre es doch auch gar nicht fair gewesen von mir, all diesen Liebreiz nur für mich allein zu behalten, oder?

Bei meiner narzisstischen Veranlagung konnte es für mich doch gar nichts Aufregenderes geben als die Bewunderung durch andere Leute... genauso wie ich mich selbst bewunderte.

Ich brauchte das ganz einfach, weil nur das mich so richtig auf Touren bringen konnte. Also, wie gesagt, ich fing in der Boutique Alba zu arbeiten an. Ich hoffte, auf diese Weise etwas mehr Aufregung in mein jetzt so langweiliges Leben bringen zu können. Außerdem liebte

ich Abwechslung. Das Geschäft lag in der Hauptstraße und gehörte natürlich Señor Alba, einem — für meine Begriffe — schon recht alten Burschen von neununddreißig Jahren mit Frau und Familie.

Die Kollektion im Laden bestand aus einer Herrenabteilung — Anzügen, Jacken, Hemden, Hosen, Schuhen und so weiter — und aus der Frauenabteilung — Büstenhaltern, Unterwäsche, Dessous, Kleidern, Röcken, Pullovern, eben allem, was ein weibliches Wesen zum Anziehen braucht, um Männer in seine Netze zu locken.

Ich wurde der Pullover-

Abteilung zugeteilt. Señor Alba dürfte wohl auf den ersten Blick erkannt haben, dass ich dorthin am besten passte.

Kein Wunder bei meiner Oberweite!

Ich war stolz darauf, als lebende Reklame für jeden im Laden erhältlichen Pullover herumzulaufen. Da war ich also nun. Jeden Tag nach der Schule. Ich verkaufte Pullover. Gelegentlich half ich auch in der Rock-Abteilung aus.

Doch zunächst begriff ich noch gar nicht richtig, was für eine herrliche Gelegenheit ich mir selbst geschaffen hatte. Natürlich hatte

Señor Alba mich nur wegen meines Aussehens ausgerechnet in diese Abteilung gesteckt. Viele ältere Frauen sahen nun einmal gern ein blutjunges Ding hinter dem Verkaufstisch. Das gab ihnen doch die Chance, mich ein bisschen zu betasten (manchmal zu offensichtlich und eindeutig!) oder sich von mir betasten zu lassen, wenn ich ihnen einen Pullover, einen Rock oder eine Bluse oder sonst was anpassen musste.

Oh, ich begriff sehr rasch, wie ich auf diese alten Damen wirkte. Dass ich ihnen gehörig einheizte.

Und ich nutzte es natürlich weidlich aus. Für einen

oberflächlichen Betrachter sah das alles natürlich ganz harmlos aus.

Niemand hätte gemerkt, dass ich diese alten Damen absichtlich an jenen Stellen berührte, wo es am meisten kitzelt. Oder dass jene etwas davon hatten, wenn sie mich an gewissen Stellen befummeln konnten. Wir hätten es uns gegenseitig auch niemals eingestanden. Es drückte sich lediglich in den rapide steigenden Umsätzen der jeweiligen Abteilung aus, der ich gerade zugeteilt war.

Alles sehr unschuldig. Und falls irgendjemand etwas anderes auch nur hätte andeuten wollen, so wäre es von mir selbstverständlich

energisch abgestritten worden.

Ich hätte dabei schrecklich schockiert und empört dreingesehen. Wenn ich eine Bluse zu verkaufen hatte, wandte ich zum Beispiel folgenden Trick an:

Ich ließ die Kundin eine Bluse anprobieren. Das mussten sie natürlich immer in einer der Umkleidekabinen tun, wo es Spiegel und alles andere gab. Dann schlenderte ich wie zufällig hinein und sagte: „Oh, da ist ja noch ein Knopf offen! Aber sie sehen entzückend aus in der Bluse!“

Dann tat ich so, als wollte ich diesen Knopf zumachen, und dabei strich ich dann wie unabsichtlich

über die großen Brüste und beobachtete, wie sie zitterten und bebten, wenn die Frau Brown tief Luft holte. Mein Gesicht verriet aber nie etwas. Ich bin sicher, dass alle diese reifen Frauen mich für vollkommen unschuldig hielten.

Irgendwie kam ich mir ihnen gegenüber wegen meines lüsternen Verhaltens sogar ein bisschen schuldbewusst vor. Aber sie konnten sich ja selbst nicht helfen. Sie wussten eben weiter nichts, als das dieses kleine blonde Mädchen in der Boutique Alba so wenig scheue Hände hatte und sie so geschickt zu benutzen verstand, dass alle davon ziemlich erregt wurden.

Und deshalb kamen sie eben immer wieder, um doch dieses oder jenes zu kaufen. Und jedes Mal gab ich ihnen ein bisschen mehr von meiner aufreizenden Behandlung... bis alle ganz verrückt waren danach.

Tja, und dann begann ich allmählich über mein Gehalt nachzudenken. Ich verkaufte wöchentlich Waren im Werte von über zweitausend Euro, aber ich bekam nur acht Euro pro Stunde.

Da mir die Verdienstspannen bei den einzelnen Artikeln natürlich bekannt waren, wusste ich auch, dass er es sich durchaus hätte leisten können, mir einen höheren

Stundenlohn zu bezahlen.

Nach reiflichem Überlegen entwickelte ich dann einen Plan, wie auch ich mich angemessen am Profit beteiligen könnte. Das ging am leichtesten mit Hilfe der Registrierkasse.

Wenn mir zum Beispiel eine Kundin den genau abgezählten Betrag für einen Einkauf übergab, sodass ich kein Wechselgeld herauszugeben brauchte, vergaß ich manchmal wie zufällig, das Geld in die Kasse zu legen und zu registrieren.

Statt dessen steckte ich es in die eigene Tasche, als hätte ich nur vergessen, die Summe zu tippen und

das Geld in den Schub zu legen, weil ich im Moment anderweitig viel zu beschäftigt war; als hätte ich die Absicht, es später nachzuholen. Falls doch einmal jemand aufmerksam geworden wäre, hätte ich wegen meiner eigenen Vergesslichkeit eben höchst überrascht getan.

Musste ich dagegen Wechselgeld herausgeben, so kam ich bald dahinter, dass man die Kasse mit Hilfe eines kleinen Knopfes auf der Rückseite auch öffnen konnte, ohne zuvor registriert zu haben. Dann legte ich das Geld hinein, nahm das Wechselgeld heraus, merkte mir den genauen Betrag und nahm ihn in

einem günstigen Moment an mich.

Also, ich muss schon sagen, das ging wie geschmiert. Bald brachte ich es auf zweihundert Euro pro Woche, und das ist für eine Schülerin allerhand Zaster!

Unglücklicherweise — oder vielleicht sollte ich auch sagen, glücklicherweise! war Señor Alba doch nicht ganz so dumm, wie ich gedacht hatte.

Eines Abends rief er mich unmittelbar vor Ladenschluss in sein Privatbüro. Ich war höllisch nervös und aufgeregt, als ich mich hinsetzte, meine Beine übereinanderschlug und dabei meinen Minirock reichlich weit

über meine cremigen Schenkel
hochrutschen ließ.

Zwar hatte ich noch keine
Ahnung, ob er hinter mein Treiben
gekommen sein mochte, und wenn
ja, ob man dafür etwa
lebenslänglich bekommen könnte,
aber dafür wusste ich längst, dass
jeder normale Mensch gern ein
möglichst großes Stück
Mädchenschenkel sieht, vor allem
bei einem Mädchen, das so perfekt
gewachsen ist wie ich.

Ich ließ ihn also ruhig reichlich
viel davon sehen. Teufel, das
kostete ja schließlich nichts, oder?
Natürlich setzte ich mich auch
kerzengerade hin und drückte mein

Kreuz gehörig durch, sodass meine prallen Titten ihm beinahe ins Gesicht gesprungen wären. Ich trug an diesem Tage einen besonders engen Pulli, der kaum imstande war, meine üppigen Schönheiten zu bändigen.

Zum Glück hatte ich auch mein langes blondes Haar heute besonders sorgfältig gekämmt und gebürstet, sodass es in schönen Wellen bis auf meine Schultern herabfiel. Es wurde von einem hübschen rosa Band zusammengehalten. Sie sehen also, dass ich wirklich einen Anblick verlockender Anmut bot, und ich war auch entschlossen, das Beste

daraus zu machen.

Señor Alba schien sich jedoch von mir nicht gerade erschüttern zu lassen.

Er räusperte sich mehrmals kräftig und sah auf einige Papiere hinab, die vor ihm auf dem Schreibtisch lagen. Señor Alba war ein ziemlich kleiner Kerl, der ständig braune Anzüge trug. Er hatte kleine Knopfaugen hinter dicken Brillengläsern, und sein Haar hatte sich schon beachtlich gelichtet. Ein abstoßender Bursche.

Auf der anderen Seite war ich aber in letzter Zeit nicht mehr allzu sehr in Hitze versetzt worden. Außerdem hatte ich von meiner

Mutter und Cousin Miguel
allmählich genug.

Wenn Sie die Wahrheit wissen
wollen, ich wäre auch bereit
gewesen, mich von einem Roboter
ficken zu lassen, wenn einer
greifbar gewesen wäre. Ja, so
scharf war ich.

Ich überlegte, wie Señor Alba es
wohl anstellen würde. Ich konnte
mir vorstellen, wie er in meinem
rosa Höschen herumfummelte und
meine cremigen Schenkel
streichelte, sodass ich mich sehr
bald vor ungestümem Verlangen
winden und ihn betteln würde, es
mir endlich zu besorgen. Dann
stellte ich mir vor, wie er mich

anstarren würde, wenn ich kein Höschen mehr an hätte, wie er sich dann in meinen schönen, blonden Körper verlieben würde.

Wohin würde er mich wohl zuerst küssen? Auch das versuchte ich mir vorzustellen. Und je mehr ich meiner blühenden Fantasie freien Lauf ließ, desto unruhiger begann ich auf meinem Platz herumzurutschen. Vielleicht würde ich ihn auch ein bisschen küssen, denn mein Mund war hungrig und reif dafür.

Sie dürfen mir glauben, dass ich ihm zu einer wirklichen guten Zeit verholfen hätte! Ich würde ihn vor wollüstigem Verlangen nach

meinem aufreizend üppigen Körper so verrückt machen, dass er noch die letzten paar Haare verlieren würde!

Doch bevor wir diesen Punkt erreichen würden, dürfte uns erst noch eine ziemlich lange — und für mich wahrscheinlich auch unangenehme — Reise bevorstehen, denn ich konnte seinem Gesicht ansehen, dass er zunächst verdammt ernste Laune hatte.

Nach einer Zeitspanne, die mir wie eine Million Jahre vorkam, strich er mit einer Hand über seinen kahlen Kopf und sagte, ohne mich dabei anzusehen: „Carmen, Sie haben Geld aus der Ladenkasse

gestohlen!"

„Und wenn schon?“, antwortete ich schnippisch.

Das überraschte ihn nun doch einigermaßen, denn er starrte mich ungläubig verblüfft an. Um diesen Blick zu meinen Gunsten auszunutzen, stand ich auf und reckte ihm meine Dinger noch aufreizender entgegen. Da musste er ein paarmal sehr hart schlucken und begann leicht zu zittern.

„Ich kann's nun mal nicht ändern, Señor Alba“, sagte ich. „Sehen Sie, ich bin gewissermaßen ein Opfer der Umstände. Ich mag zu gern schöne Dinge, aber meine Eltern

wollen mir einfach nichts kaufen. Geld haben sie genug, aber sie denken gar nicht daran, ihrem einzigen Sprössling was davon abzugeben. Sie sind wirklich schlecht und gemein zu mir. Mein Vater schlägt mich sogar! Möchten Sie gern mal sehen, wohin?"

Ich fackelte nicht lange!

Während er mich offenen Mundes weiter anstarrte, zog ich rasch meinen engen Pulli über den Kopf, und da ich niemals einen Büstenhalter trage, hüpfen und tanzten meine Titten wie verrückt in der Luft herum. Man brauchte wirklich kein Hellseher zu sein, um zu erkennen, dass ihm jetzt das

Wasser im Munde zusammenlief. Ich tat so, als merkte ich gar nicht, dass ich ihn bereits soweit hatte.

Ich drehte mich um, als wollte ich ihm die Prügelspuren auf meinem Rücken zeigen, aber es gab natürlich überhaupt keine.

Ich sagte: „Ach, herrje! Sieht ja beinahe so aus, als wären alle Striemen schon wieder abgeheilt!"

Und dann drehte ich mich wieder nach ihm um und präsentierte ihm meinen nackten Oberkörper. Der Rock spannte sich über meinen strammen Hüften. Das Gurtband meines rosa Höschens war gerade noch zu sehen.

Beim Anblick meiner schönen

Titten, die so fest und stolz nach vorn und oben ragten und allen Gesetzen Isaac Newtons Hohn sprachen, quollen dem guten Mann nun doch beinahe die Augen aus dem Kopf.

Ich bewegte mich etwas weiter auf ihn zu und legte meine Hände auf seine Schultern. Jetzt waren meine Dinger nur noch wenige Zentimeter von seinem stark geröteten, fieberheißen Gesicht entfernt.

„Señor Alba“, sagte ich so heiser, wie ich es nur konnte. „Sie glauben doch nicht etwa auch, dass ich Prügel verdiene?“

Na, und da war es endgültig um

ihn geschehen!

Er griff so ungestüm nach meinen Titten, dass ihm glatt die Brille von der Nase fiel. Sein Mund schnappte gierig zu und schloss sich um eine meiner strotzenden Brustwarzen.

Ich blieb ganz ruhig stehen und genoss die ganze Sache. Ooohhh und wie er es verstand, seine Zunge und auch seine Zähne zu gebrauchen! Ich schauerte unwillkürlich wieder und immer wieder heftig zusammen.

Ich war bereit, innerhalb weniger Sekunden zu explodieren!

Er aber wollte bis in alle Ewigkeit damit spielen! Solche Dinger wie meine schien er zu

Hause entbehren zu müssen, so ausgehungert war er danach. Ich dachte, er würde dieses Spiels niemals überdrüssig werden.

Wahrscheinlich hatte seine Frau nur kleine, halbvertrocknete Hängebrüste, die wie zerlaufenes Eidotter aussahen. Aber meine Dinger waren so groß und prall, dass man ruhig eine Handvoll davon nehmen konnte und doch noch einen Korb brauchte, um auch den Rest davonzutragen zu können!

Und ob ich stolz darauf war!

Je intensiver er damit spielte, desto stolzer wurde ich. Er bearbeitete sie und bearbeitete sie, bis mir schließlich ganz

schwindelig wurde. Ich bekam schwache Knie. Meine Brüste mussten sich an Größe bereits verdoppelt haben, und meine Warzen inmitten der großen, braunen Aureolen ragten hart und steif wie Zinnsoldaten empor, als seine Zunge sie weiter reizte.

Junge! Junge!

Also ich glaubte wirklich, dass er niemals richtig zur Sache kommen würde!

Doch dann begann er endlich am Reißverschluss meines Rockes zu zerren, und bevor ich es noch recht begriffen hatte, baumelte das Kleidungsstück bereits um meine Knöchel.

Da stand ich nun, nur noch mit Slip, Strümpfen, Hüfthalter und hochhackigen Schuhen bekleidet.

Gierig presste er sein Gesicht gegen mein Höschen, bearbeitete mich dort unten, drückte und quetschte, massierte und rieb daran herum.

Ich ließ vor Entzücken den Kopf in den Nacken sinken, aber ich hatte doch noch die Geistesgegenwart, bei ihm nach der richtigen Stelle zu langen.

Oh, Mann! Sein Schwanz war ein richtiger Berg Gibraltar!

Jetzt hatte ich doch beinahe ein bisschen Angst vor ihm, doch gleichzeitig hatte ich das Gefühl,

als brauchte ich das jetzt, um nicht vor wollüstiger Raserei einfach durch die Decke zu segeln!

Ich trat etwas zurück und ließ ihn aufstehen. Mit zitternden Fingern fummelte er an den Clips meiner Strumpfhalter herum, bekam sie endlich auf und streifte meine Strümpfe nach unten. Er streichelte meine nackten Oberschenkel, bis ich beinahe um Erbarmen gewinselt hätte, dann schob er seine Finger unter das Gummiband meines Höschens, das wie von selbst nach unten rutschte.

Im nächsten Augenblick waren seine Hände dort, wo es mir am meisten gefiel. Mit den

Fingerkuppen strich er die feuchten Lippen meiner Vagina entlang, suchten meine Klitoris und rieb die süße Lustperle.

Ich kratzte mit meinen Fingernägeln an seiner Hose, wie eine in die Enge getriebene Katze, mit der einzigen Ausnahme, dass ich nach einer Bestrafung ganz verrückt war!

Ich seufzte und stöhnte und bettelte... und schließlich hatte ich seinen Reißverschluss vorn an der Hose endlich aufgezogen. Dann brachte ich Señor Alba dazu, mich so herumzuwirbeln, dass ich an einer Ecke des Schreibtisches lehnte. Er drückte meinen

Oberkörper flach auf den Schreibtisch, sodass mein geiler Arsch sich nach oben drückte.

Der Mann trat direkt hinter mich und schob seinen harten Pint in mein heißes Loch. Mit einem mächtigen Stoß drang er bis zur Wurzel in meine feuchte Grotte.

Ich klammerte mich an der Tischplatte fest, wimmerte wie ein Kätzchen und wollte jeden schmerzhaften Terror seiner Bewegung.

Und er war auch entsprechend dafür ausgerüstet!

Und er verstand sich darauf!

Herrgott, wie meisterhaft für einen so kleinen Niemand!

Wumm! Päng! Wumm! Päng!

„Härter!“, keuchte ich.

„Ooohhh... härter aaahhh... bitte...
noch tiefer... ooohhh...!“

Nun, ich bettelte nicht umsonst!
Er war nicht der Mann, mich jetzt
zu enttäuschen oder gar im Stich zu
lassen!

Er rammelte wie ein
drogensüchtiges Karnickel... rein
und raus, rein und raus... schwups
und stoß... gleichzeitig krallden sich
seine Fingernägel in meine
Arschbacken, kratzen mich und
verursachten ein wundervolles
Schmerzgefühl in meinem Körper.

Und dann erfolgte für uns beide
eine Explosion, als wäre die ganze

Hauptstraße der Stadt in die Luft geflogen!

Das Nachspiel vollzog ich dann direkt vor ihm. Ich kniete mich auf den Boden und nahm seinen nassen, spermaverschmierten Schwanz in den Mund. Er hatte seine Hände in mein Haar vergraben und hielt meinen Kopf so fest, dass ich ihm nicht einmal hätte entkommen können selbst wenn ich es gewollt hätte.

Aber ich hatte gar nichts dagegen, denn ich war vor lauter Bewunderung zu gierig geworden. Deshalb machten meine Lippen und meine Zunge Überstunden, um ihn wieder in die Höhe zu bringen.

Seine Hände öffneten und

schlossen sich in meinen blonden Haaren, und seine Beine stießen immer wieder ungestüm gegen meine Brüste und scheuerten daran, um auch sie anschwellen zu lassen und die Warzen zu versteifen, die ohnehin noch hart wie Stein waren.

Als ich ihm schließlich geholfen hatte, es noch einmal zu schaffen, wieder voll aktionsbereit zu werden, rammte er mir seinen Schwanz bis in den Rachen. Ich wollte würgen, mich befreien, aber er hielt mich eisern fest. So saugte ich, bis er seinen nächsten Höhepunkt erreichte. Er pumpte sein Sperma direkt in meinen Hals und ich schluckte den schleimigen

Samen.

Dann zog er meinen Kopf hoch und gab mir einen Kuss auf den Mund... einen Kuss, der mich bis ins innerste Mark erschütterte... und dann fiel ich keuchend wie ein schlaffes Häufchen auf den Boden. Nach einer Weile blickte ich auf und sah, wie er sich ein Glas Rotwein eingoss.

Ich stand auf und begann meine Sachen wieder anzuziehen.

Die ganze Zeit über wimmerte ich vor mich hin: „Oh... Sie schmutziger, alter Mann! Oh, Sie... Sie... Sie haben mich verführt und vergewaltigt! Das ist Unzucht mit einer Minderjährigen!"

Und dann weinte ich sogar ein bisschen. Ich merkte natürlich sofort, dass ich ihn damit getroffen hatte. Er wusste verdammt gut, dass ich ihm jetzt einen Haufen Ärger bereiten konnte, wenn ich es wollte. Vielleicht würde es sogar für eine Strafanzeige und eine Gerichtsverhaltung reichen. Wie peinlich wäre das für den angesehenen Geschäftsmann.

Er bot mir ein Glas Rotwein an.

„Rede nicht so dummes Zeug, Carmen! Komm, trink erst mal was, und dann ziehst du dich fertig an.“

„In welcher Reihenfolge soll ich das denn nun machen, hey?“, fragte ich, während ich meinen Rock

anzog und den Reißverschluss zumachte. Den Pulli ließ ich natürlich bis zuletzt, denn ich wollte, dass er sich solange wie nur irgend möglich an meinen prallen Dingerchen weiden sollte, damit er heute Nacht davon träumen konnte, wenn er neben seiner alten Schachtel von Ehefrau im Bett liegen würde. Und wie gern er sich meine prallen Titten ansah! Sogar jetzt noch!

Er brachte mir ein Glas Rotwein. Ich wäre beinahe daran erstickt, denn ich vertrug keinen Alkohol. Das lernte ich erst später, aber dafür dann auch gleich sehr gründlich!

Während ich trank, konnte er sich nicht zurückhalten. Wieder und immer wieder fummelten seine Hände an meinen Titten herum. Na ja, ich ließ ihn seinen Spaß haben und half sogar ein bisschen dabei nach, indem ich mich gerade richtig an seine Handflächen drückte.

„Das macht Ihnen wohl mächtig viel Spaß, was?“, fragte ich verschmitzt.

„Carmen... Herrgott... du... du bist so schön!“

Er sagte es mit dieser unheiligen Reverenz, die mir so gut gefiel. Zur Belohnung gab ich ihm einen intensiven Kuss direkt auf den Mund und presste mich noch einmal

ganz fest an ihn, damit er ja nicht so schnell vergessen sollte, was ich für ihn tun konnte.

Seine Knie zitterten, als hätte er Pudding darin. Nach einer Weile schob ich ihn dann aber doch mit sanfter Gewalt zurück und sah ihn mit diesem unschuldigen Jungmädchenblick an, auf den ich mich so gut verstand.

„Mein lieber Señor Alba“, sagte ich. „Warum mussten Sie mich so verführen und meinen kleinen Mädchenkörper in solchen Aufruhr versetzen, hey? Jetzt werde ich's immer wieder haben wollen! Ist das nicht schrecklich?“

Er sagte gar nichts dazu, sondern

schluckte nur ein paarmal sehr hart. Da hielt ich es für an der Zeit, ihn darüber nachdenken zu lassen, was ich alles für ihn tun konnte. Wenn er mich jetzt etwa doch noch wegen Diebstahls anzeigen wollte, dann würde ich ihn einfach wegen Unzucht mit einer Minderjährigen anschwärzen. Andernfalls könnte zwischen uns alles so bleiben, wie es im Moment war. Ich würde mir weiter zu ein bisschen Nebenverdienst verhelfen, was er bei seinen ohnehin überhöhten Preisen gar nicht merken würde, und er konnte dafür ab und zu auch etwas von mir bekommen.

Das schien mir jedenfalls ein

sehr faires Arrangement zu sein. So schloss ich — obwohl ich das damals nicht wusste — mein Bündnis mit einer Methode, nach der ich eine ganze Weile operieren sollte. Und diese Methode bestand darin, Männer zu benutzen, die eine ganze Menge für mich tun konnten. Und Señor Alba benutzte ich so lange, bis er mit seinem Geschäft in die roten Zahlen geriet. Aber daran war keineswegs ich allein schuld.

Der Kerl entwickelte sich immer mehr zu einer Schnapsdrossel. Er konnte seine Finger einfach nicht mehr von dem Zeug lassen. Schließlich widerte er mich an. Wer braucht schon einen solchen

Schwächling? Aber ich vergaß nicht, fleißig zu kassieren. Das Geld legte ich auf einem Bankkonto an, damit niemand zu Hause etwas davon merken sollte.

Und so wurde ich nach und nach ziemlich reich. Jedenfalls für ein so junges Mädchen, wie ich es damals noch war. Und doch hielt ich das alles noch nicht für genug.

Ich hatte irgendwie das Gefühl, dass ich noch mehr brauchte. Wohin dieses mehr bestehen sollte, darüber war ich mir allerdings selbst nicht klar. Ich wusste nur, dass ich es brauchte. So wie eine junge Pflanze eben auch die Sonne braucht, um wachsen zu können.

Die Boutique Alba ging also Pleite, aber das machte mir nichts aus. Eigentlich kam es mir auch gar nicht mehr so sehr auf das Geld an, das ich aus ihm hatte herausholen können.

Was mir wirklich Spaß machte, war die Art, wie ich ihn zum Kriechen bringen konnte. Er war so verrückt nach meinem heißen, kleinen Körper, dass er sogar für mich gestorben wäre. Und ich ermunterte ihn natürlich mit Küssen auf die jeweils gerade richtige Stelle. Glauben Sie mir, ich gab mir wirklich alle Mühe, ihn gehörig auf Touren zu bringen.

Na, und? War es etwa meine

Schuld, dass er einem
gutaussiehenden Mädchen mit einem
Paar strammer Titten wie ein
schwächlicher Sklave verfallen
war?

Aber ich war an einem toten
Punkt angekommen!

Mutti, Cousin Miguel, und jetzt
noch dieser Kerl!

Ich brauchte ein neues
Lebensziel!

6

Gab es denn sonst niemanden, aus dem ich etwas herausholen konnte?

Ich hatte ein verdammt gutes Aussehen... und da kam mir die Eingebung, wohin ich wirklich gehörte:

In die Welt des Films!

Ich hatte mich im Internet über das neue Filmstudio Ciudad de la Luz in Alicante informiert. An wen könnte ich mich wohl wenden und

halten, um mich von ihm in diese Richtung schleusen zu lassen? Sehen Sie, und deshalb fing ich damals an, über meinen Papa nachzudenken.

Alicante war ziemlich weit von Valencia entfernt. Eine Weltreise für ein minderjähriges Mädchen ohne Führerschein oder Fahrzeug.

Wenn ich dorthin wollte, würde ich allerhand Dinge brauchen. Erstens und vor allem die Erlaubnis meiner Familie, denn sonst könnte mich das Gesetz schneller nach Hause zurückholen, als mir lieb war. Dann würde ich viel, viel Geld brauchen, um entsprechend auftreten und von Anfang an die

richtigen Leute kennenlernen zu können. Ich hatte viel im Internet recherchiert und wusste daher, wie wichtig das war.

Im Moment glaubte ich noch längst nicht genug Geld zu haben, aber schließlich gab es in meiner Familie eine Person, die mir in diesem Punkt sehr viel helfen könnte.

Der liebe, gute, alte Papa!

Er hatte zwar schon ein stattliches Bäuchlein, und er war auch nicht gerade der herzlichste Vater der Welt, aber ich war fest davon überzeugt, dass er für sein Baby doch das Allerbeste wollte.

Schließlich war ich doch sein

ganzer Stolz und seine größte Freude, oder?

Aber ich musste mir immer noch einen Weg einfallen lassen, wie ich von ihm am besten Geld bekommen könnte. Bargeld, versteht sich. Und auf ehrliche, saubere Art. Die direkte Methode würde überhaupt nichts nutzen. Das wusste ich. Nein, nein, ich musste da schon ein bisschen subtiler zu Werke gehen. Zumal er doch Sex als Teufelswerk betrachtete. Und jedes Vergnügen als Erbsünde. Eine zu direkte Methode könnte höchstens alles ein für alle Mal verderben. Ich legte mir also einen richtigen Schlachtplan zurecht.

Zunächst würde ich so viel wie nur irgend möglich um ihn herum sein.

Er pflegte jeden Abend im Wohnzimmer zu sitzen, bequeme Pantoffeln an den Füßen, seine Pfeife zu rauchen und die Börsenzeitung zu lesen. Also legte ich es darauf an, wie zufällig ebenfalls dort aufzutauchen, natürlich nur mit einem hauchdünnen Negligé bekleidet. Während ich zum Schein nach einem Magazin, einer Zeitung oder nach sonst was suchte, achtete ich darauf, dass mein Negligé so verrutschte, dass Dad unbedingt meine großen, schönen Titten sehen

musste, falls er einmal von seiner Lektüre aufsaß.

Und da sie doch in so herrlicher Symmetrie nach unten baumelten, konnte ich mir eigentlich nicht vorstellen, dass er nicht auch einmal einen verstohlenen Blick darauf riskieren sollte.

Aber Papa war doch ein kälterer Fisch, als ich gedacht hätte!

Abend für Abend hockte er im Wohnzimmer, und ich mochte noch so oft hereinkommen und mich noch so aufreizend in seiner unmittelbaren Nähe bewegen, er nahm kein einziges Mal auch nur die geringste Notiz von mir. Ich kann Ihnen sagen, das hat mich ganz

schön wild gemacht!

Schließlich schwor ich mir, mit ihm abzurechnen, weil er meinen schmucken, kleinen Körper auf so infame Weise ignorierte.

Und wenn es das letzte sein sollte, was ich auf dieser Welt noch zustande bringen würde!

So gab ich mir denn eines Abends den Anschein, mir auf der Treppe den Knöchel verknackst zu haben. Zuvor hatte ich meinen ganzen Körper gehörig mit diesem schweren Parfüm eingerieben, das mir stets das Gefühl verlieh, eine reißende Tigerin zu sein.

Als Papa mich nun so schmerzlich stöhnen hörte, kam er

pflichtgemäß, wie es sich für einen aufmerksamen Vater gehörte, sofort zu mir.

„Hast du dir wehgetan, mi corazon?", fragte er mitfühlend.

Ich nickte, und damit ich ihm zeigen konnte, wo ich mir so wehgetan hatte, hob ich mein Bein, damit er meinen Knöchel untersuchen konnte. Kann ich vielleicht etwas dafür, wenn mein Hausmantel und das sehr, sehr kurze Nachthemdchen dabei so weit nach oben rutschten?

Und dass Papa, wenn er es wollte, alles von mir sehen konnte?

Aber auch wirklich alles?

Er schien jedoch nur das

Interesse eines Wissenschaftlers für meinen verletzten Knöchel zu hegen.

„Herrje, mi corazon, das sieht aber gar nicht gut aus“, sagte er.

„Vielleicht solltest du dich jetzt doch lieber ins Bett legen.“

„Das ist eine gute Idee, Papa.“

Ja, diese Idee gefiel mir wirklich. Zumal Mutti heute Abend wieder einmal bei ihren Spielgefährtinnen war und erst sehr spät nach Hause kommen würde.

„Kannst du mich tragen, Papa?“

Er knurrte zwar ein bisschen, hob mich aber doch auf seine schlanken Arme. Ich kuschelte mich sofort fest an ihn. Mein Parfüm schwebte wie

eine dichte Wolke um unsere Köpfe. Ich presste meine zarte Wange an sein raues Gesicht. Unsere Lippen waren nicht weit voneinander entfernt.

Mein Haar, wieder zu einem Pferdeschwanz frisiert, kitzelte seinen Hals. Mit jedem Schritt, den Papa nun machte, hüpfen meine großen Brüste, und ich wusste, dass er sie nun gut zu spüren bekam.

In meinem Kinderzimmer angekommen, hielt ich mich einfach weiter an seinem Nacken fest, und als er mich aufs Bett fallen lassen wollte, wäre er beinahe auf mich drauf gefallen.

Sein Knie prallte mit meinen

Schenken zusammen, und das schien ihm endlich doch etwas zu schaffen zu machen. Seine Krawatte fiel in die seidenweiche Höhlung zwischen meinen Brüsten. Das wirkte auf mich beinahe wie ein Kuss, und ich schauderte auch sofort heftig zusammen.

Nervös machte sich Papa von mir frei und sagte hastig: „So, das wird wohl genügen, bis deine Mutter nach Hause kommt.“

Na, so leicht wollte ich ihn aber nicht wieder entkommen lassen! Ich streckte also meine Beine auf dem Bett aus, vergaß dabei auch nicht, sie ein bisschen zu spreizen, und stöhnte leise vor mich hin.

Nicht gerade so, als hätte ich tödliche Qualen zu erleiden. Nein, nur so ein ganz gewöhnliches Stöhnen, verstehen Sie?

„Fehlt dir etwas, Carmen?“, fragte er nervös.

„Nein, es ist nur...“

Ich schüttelte den Kopf. Er setzte sich auf die Bettkante und sah mich an.

„Was bedrückt dich denn, Carmen?“

„Ach, ich weiß auch nicht“, murmelte ich.

„Wahrscheinlich habe ich wohl nur dieses Frühlingsfieber...“

Er verstand den Wink mit dem Zaunpfahl nicht so ganz, denn er

stand wieder auf und wollte zur Tür gehen. Da schrie ich laut auf. Hastig kam er zum Bett zurück.

„Carmen...!“, rief er besorgt.
„Was hast du denn?“

Ich strich mit beiden Händen über meine großen Halbkugeln.

„Oh ich weiß nicht“, antwortete ich. „Aber mir ist so schrecklich heiß. Vielleicht sollte ich alles ausziehen.“

Und ich ließ einfach meinen Bademantel von den Schultern fallen.

Mann, oh, Mann! Was muss ich für einen Anblick geboten haben!

Diese beiden großen Liebeskugeln drohten mein kurzes

Nachthemdchen zu sprengen. Die Aureolen schimmerten groß und dunkel. Ich zog den Bauch ein, so dass mein Leib ganz flach dalag.

Die hübsche Schleife in meinem Haar ließ mich wohl noch jünger aussehen, als ich war. Oh, und erst meine bewundernswerten, so cremig leuchtenden Schenkel!

So bereit, Liebe zu empfangen, Liebe zu spenden!

Die langen, wohlgeformten, schlanken Beine! Diese zierlichen, kleinen Füßchen.

Also, ich bitte Sie... welcher Mann hätte da wohl noch länger widerstehen können?

Nur der besonderen Wirkung

wegen langte ich mit beiden Händen hinter meinen Kopf nach der Haarschleife und zog sie auf. Mein Reichtum an goldig schimmerndem Blondhaar breitete sich um meinen Kopf auf dem Bett aus und bildete einen herrlichen Kontrast zu meiner jungen, glühenden Haut. Dann ließ ich mich zurückfallen und spreizte meine Beine noch etwas weiter auseinander. Schließlich schob ich eine Hand in die eingearbeitete Büstenhebe meines Nachthemds und holte eine meiner schwellenden Brüste heraus.

„Oh, Papa!“, wimmerte ich.
„Gerade hier tut's mir so schrecklich weh!“

Langsam begann ich die immense rosa Aureole und die Warze zu reiben. Er schluckte und setzte sich erneut auf die Bettkante. Nervös und sichtlich unbehaglich sah er sich um.

„Also wirklich, Carmen, du solltest nicht..."

„Papa... ooohhh, Papa!", wimmerte ich von neuem. „Ein älterer Junge aus der Schule hat mir hier wehgetan!"

Wieder schluckte er. Er sah wirklich zu komisch aus, wie sein Adamsapfel auf und ab hüpfte. Ich sah auf eine bestimmte Stelle an seiner Hose, um festzustellen, ob ich schon irgendeine Wirkung auf

ihn erzielt hatte. Ich glaubte etwas zu entdecken, aber ganz sicher war ich mir nicht.

„Ein älterer Schüler hat dir dort wehgetan?“, fragte er. „Aber... aber wie konnte dir denn ein Junge dort wehtun? Ich meine... ausgerechnet dort?“

Er zeigte auf die bewusste Stelle, rührte sie aber nicht an. Ich presste meine Brust nach oben, rieb die harte Warze zwischen Daumen und Zeigefinger und huschte mit dem Mund darüber hinweg.

„Ach weißt du“, antwortete ich, „er hat seine Hand unter meinen Pulli geschoben. Ja, so hat er's gemacht... es ist ein schreckliches

Gefühl... aber vielleicht könntest du ein bisschen Öl oder Creme dort einmassieren? Das würde bestimmt helfen."

Er stand auf. Ich konnte immer noch nicht klar erkennen, welche Wirkung ich auf ihn hatte... ob ich an diesem besonderen Punkt gewinnen oder verlieren würde.

„Carmen, weiße du denn gar nicht, dass du einem Jungen niemals erlauben solltest, dich dort zu berühren?"

Ich schüttelte den Kopf und sah so unschuldig drein, wie ich nur konnte.

„Ich weiß doch überhaupt nichts, Papa. Warum sollte ich denn einen

Jungen das hier nicht anfassen lassen?"

Ich drückte nun auch noch meine andere Brust nach oben, bis sie aus dem Halsausschnitt meines Nachthemds herausfiel. Jetzt konnte ich endlich sehen, dass er doch ziemlich erschüttert war!

„Nun... äh... ja... weil, das ist eben das, was man allgemein unter Sex versteht", stotterte er.

„Ach, wirklich?", hauchte ich in aller Unschuld, lehnte mich dabei aber nach vorne, sodass meine Brüste praktisch dicht vor seinem Gesicht waren. Wieder suchte ich auf seiner Hose nach irgendeinem Anzeichen.

„Du meinst... ich sollte einen Jungen niemals das, das hier anfassen lassen?", erkundigte ich mich naiv. „Papa... vielleicht solltest du mir jetzt einmal all diese Dinge erzählen, die ich unbedingt wissen muss. Vielleicht wird es dann nie wieder passieren."

Nervös nahm er wieder auf der Bettkante Platz. Ich drängte mich sofort dicht an ihn heran. An der Ausbeulung vorn in seiner Hose konnte ich nun deutlich erkennen, dass ich ihn endlich soweit hatte!

Bald würde auch er mein willenloser Sklave sein!

Ich stieß meine üppigen Brüste mit beiden Händen noch etwas

höher.

„Herrje... sie sind aber schon groß!“, sagte er verblüfft.

„Ja, nicht wahr? Sie sind viel größer als Mutters Brüste“, erwiderte ich. „Aber sie will mir ja nie etwas darüber erzählen, was es damit eigentlich auf sich hat und was ich damit machen soll.“

Ich sah ihm direkt in die Augen. „Findest du sie hübsch, Papa?“

Er schluckte und zitterte. „Sie sind groß“, wiederholte er. „Viel größer als Mutters... und diese Spitzen... die sind so dunkel... wie Blut... und ich möchte wetten, dass sie auch schon hart werden können, was? Ein solches Paar habe ich ja

schon seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen, geschweige denn berührt.“

„Na, dann fass sie doch mal an, Papa“, forderte ich ihn auf.

Er zitterte und stöhnte verhalten.
„Ähh... ich...“

Ich lächelte aufmunternd. „Wenn ein Mädchen nicht mal dem eigenen Vater erlauben darf, sie anzufassen, wem soll sie's denn dann erlauben? Ich meine... nun ja... da ist doch nichts weiter dabei, oder?“

Da hielt er es nicht länger aus. Er langte nach mir, als befände er sich in einer Art Trance. Nun, ich langte gleichzeitig nach dem, was ich sah!

Wer hätte wohl gedacht, dass er...
oh, herrje...!

Seine Lippen legten auf meinen Warzen, er fuhr mit der Zungenspitze um den erigierten Nippel, saugte und knabberte wie ein hungriges Baby.

Ooohhh wie mir das gefiel! Das liebte ich aber sehr!

Ich fühlte mich jetzt überall ganz warm. Meine Beine wollten einfach nicht mehr still liegenbleiben.

Ich hatte ihn... aber er hatte mich jedenfalls auch!

Er drückte mich aufs Bett zurück, so ganz im Ernst. Er konnte sich jetzt selber nicht mehr helfen.

Ja, jetzt würde er bald mein Sklave sein!

Im Moment machte er es mir aber

erst mal verdammt ungemütlich.
Erstens lag er doch vollkommen
angezogen auf dem Bett.

Zweitens hatte er zu meinem
Pech heute auch noch seine Schuhe
an, und damit riss er alles
auseinander.

Drittens hatte er auch seine Hose
noch nicht ausgezogen. Ich langte
zwar an seinen Reißverschluss und
wollte seinen Schwanz herausholen,
aber Papa wälzte sich so ungestüm
auf dem Bett herum, dass ich
einfach nicht an ihn herankommen
konnte! Jedenfalls nicht so richtig.

Aber endlich hatte ich es dann
doch geschafft und seinen
Reißverschluss aufgezogen, sodass

ich seinen Pimmel ergreifen konnte.

Mein Gott, war der schrecklich groß, hart und mächtig! Ich war vor Angst und Liebe gleichzeitig außer mir. Das muss man sich einmal vorstellen!

Verzweifelt fummelte ich an seinem Slip herum. Papa nuckelte unverändert an meine steifen Nippel. Seine Hände schienen überall auf meinem jungen Körper gleichzeitig zu sein. Meine Beine schlossen sich um seine Hände.

„Oooooohhhhh... Papa... ooohhh...!“, stöhnte ich, als hätte ich grässliche Angst, aber ich tastete weiter gierig nach ihm und wollte ihn näher an mich heranziehen.

Aber diese verdammte Hose war mir dauernd im Wege... und seine Krawatte pendelte ständig hin und her... und dann dieses scheußliche Hemd, das ich aus seiner Hose herausgezerrt hatte.

Aber schließlich bekam ich ihn doch richtig zu fassen, und bevor er etwa wieder vergessen konnte, wozu er eigentlich bestimmt war, wollte ich ihn heran zerren und... ooohhhh... das tat gut... guuuut!

„Spreiz deine Schenkel“, forderte Papa.

„Was hast du vor?“

„Ich möchte die Herrlichkeiten deiner Intimzone bewundern“, antwortete er.

„Oohhh...“, hauchte ich und öffnete langsam die Schere meiner schlanken Schenkel. Papa kniete sich zwischen meine Beine.

Er starrte mit glitzernden Augen und halboffenem Mund auf den engen Nylonslip, unter dem sich die Schwellung meines Venusberges und die Form ihrer Schamlippen abzeichneten.

Er streckte die Hände aus, um mein Höschen herabzuziehen. Ich schloss die Beine und hob ein wenig den Popo an, um ihm die Arbeit zu erleichtern.

„Ich möchte ihn küssen und an ihm riechen“, flüsterte er, als er den Slip zwischen seinen Fingern hielt.

„Er riecht nach deiner Erregung.“

„Dann leck an meinem Höschen.“

Er drückte den Stoff an seine Nase, dann öffnete er den Mund. Während er meinen entblößten Körper betrachtete, drehte er die Innenseite des Slips nach außen und leckte mit der herausgestreckten Zunge meine feuchten Spuren ab.

„Schmeckt es gut?“

„Herrlich“, murmelte er kaum hörbar. „Du riechst und schmeckst fantastisch.“

„Du bist aber scharf“, hauchte ich leise. „Komm... endlich... ich will befriedigt werden...“

Bei diesen Worten öffnete sie meine Schenkel. Papa schluckte,

legte meinen Slip zur Seite und blickte voller Zuneigung tief in meine Augen.

Dann wanderten seine Blicke tiefer, streiften meine prallen Brüste mit den festen Nippeln. Meine Vorhöfe hatten sich zusammengezogen und warfen feine, herrliche Fältchen.

Er blickte tiefer, über meinen flachen Bauch, dann noch weiter herunter. Dort, wo sich meine Beine trafen, bedeckte helles, gelocktes Haar mein größtes Geheimnis. Das blonde Dreieck, das ich auf wenige Millimeter gekürzt hatte, wirkte wie eine perfekte geometrische Form. Meine rosigen Schamlippen waren

völlig glatt rasiert. Der steife, kecke Kitzler blickte neugierig aus der Hautfalte.

Papa konnte nicht anders, er musste sich mit einem Ruck nach vorn beugen, um diese Herrlichkeit zu küssen. Seine Zunge leckte durch die ganze Länge der weichen, ihm zugewandten Spalte auf und ab, er knabberte ein wenig an der steifen Klitoris herum und griff nach seinem harten Schwanz, als er hörte, wie ich zu gurren und zu stöhnen begann.

Ich wälzte mich unter seinen Zungenschlägen hin und her, dann umklammerte ich seinen Hals mit den Beinen, bemüht, seinen

saugenden, leckenden Mund
möglichst dicht an meine lechzende,
verlangende Scham heranzuführen.

„Ich... ahhhh... ich... ooohhhhh...
du...“, jammerte ich stöhnend.

Es war nicht zu erkennen, was
ich eigentlich sagen wollte, aber
das sinnlose Wortgestammel machte
mehr als irgendein
zusammenhängender Satz klar, wie
hingerissen ich von seiner
Zärtlichkeit war und wie tief ich in
den Strudel wilder Lust gestoßen
wurde.

„Ja, ja, ja!“

Er intensivierte die Bemühungen
seiner Zunge.

„Iiiicccchhhh... ich

kommmmmme!“, schrie ich, als der Orgasmus meinen Körper erfasste, mich willenlos erbeben ließ.

Papa fühlte an den spasmodischen Zuckungen meines weichen, jungen Leibes, wie gewaltig der Höhepunkt war, der mich schüttelte und hörte nicht auf, ihn mit seiner Zunge und seinem Mund zu steigern. Als er spürte, wie mein Leib unter ihm ein wenig abschlaffte, zog er seinen Kopf aus der Umklammerung meiner Schenkel hervor und richtete sich auf.

Ich ließ mich glücklich nach hinten fallen. Meine Beine standen jetzt weit gespreizt und angewinkelt auf dem Bett. Ich unternahm keinen

Versuch meine Schenkel zu schließen. Das blonde Haardreieck reckte sich ihm entgegen.

„Das war wunderbar“, flüsterte ich. „Du wirst mich künftig regelmäßig lecken, ja?“

„Es war nur der Beginn“, antwortete Papa. „Aber jetzt darfst du dich um mich kümmern!“

Ich richtete mich auf und lächelte ihn an. Im Nu hatte ich seine Hose von den Beinen gestreift. Jetzt zerrte ich an seiner Boxershorts, musste aber erst seinen steifen Schwanz zurechtrücken, der sich durch den Schlitz gedrängt hatte. Dann konnte ich auch diese ausziehen. Ebenso rasch folgten

Hemd und Unterhemd.

Ich kniete noch immer vor ihm und betrachtete seinen nackten Körper.

„Wie wunderbar stark du bist!“, flüsterte ich, lehnte meinen Kopf gegen seinen Burstkorb und spielte mit der Zungenspitze an seinen Brustwarzen. Dabei fielen meine großen Brüste auf seinen Pimmel und drückten ihn nach unten. Mein Mund glitt tiefer, ich küsste seinen Bauch, den Nabel und presste mich dann in seine Schamhaare.

„Ja, mi corazon!“, rief Papa.
„Mach es! Nimm ihn in den Mund! Lutsche meinen Schwanz!“

Ich hob meinen Kopf und blickte

ihn lasziv an. Meine Hände umfassten seinen erregten Pint und drückten ihn fest zusammen.

Ich senkte meinen Kopf wieder, ließ die Zunge aus dem Mund gleiten und zärtlich über die Schwanzspitze fahren. Ich drückte sie in die kleine Kerbe der Eichel, ließ sie dann rund um den Nillenkopf flitzen und benetzte ihn mit meinem Speichel. Meine flache raue Zunge rutschte schlürfend um seinen Pint herum und erreichte den Schwanzrücken. Dort leckte ich gierig weiter.

„Ooooh!“, schrie er und spürte, wie sich meine heißen, weichen Lippen um seine Eichel legten. Ich

schob den Mund über den Ständer, sodass er völlig in mir verschwand. Fest legte ich die Lippen darum, zog sie wieder zurück, saugte und lutschte an seinem harten Pimmel, als wäre es ein Lutscher. Als nächstes leckte ich seinen prallen Hodensack. Gurgelnd ließ ich seine Eier in den weitgeöffneten Mund gleiten, blies die Backen auf, um Platz zu schaffen und umhüllte seine Hoden mit Wärme.

„Saug mich! Bitte, saug mich!“, bat er jammernd und ersehnte meine flinke Zunge an seinem Schwanz. Ich spuckte seinen Hodensack wieder aus, verschlang den Schwanz und blies ihn mit geilem

Stöhnen.

„Aaaahhh...!“, stöhnte Papa und suchte mit den Händen meinen Körper, bis er meine Titten fand, sie knetete und zusammendrückte.

Mit den Lippen zog ich immer wieder die Vorhaut seines Schwanzes vor und ließ sie dann zurückschnellen. Papa keuchte laut vor Wollust. Ich drückte meinen Mund soweit über die Stange, dass ich fast würgen musste und nach Luft schnappte. Es war ein himmlisches Gefühl!

„Bald komme ich“, rief Papa. „Aaaahhh, wenn du nicht gleich aufhörst, komme ich schon!“

Ich zog meinen Mund von seinem

Schwanz fort, Speichel lief über die Lippen und das Kinn und tropfte hinab auf seine Schamhaare.

„Noch nicht kommen!“, sagte ich, denn ich wollte doch von Papa gefickt werden! Ich ließ mich rücklings auf das Bett fallen.

„Fick mich!“, schrie ich. „Fick mich jetzt! Kooooooooo...!“

Meine Füße schoben sich weit zur Seite, meine Schenkel klafften auseinander, sodass sich meine Möse willig öffnete.

Papa stützte sich auf die Ellenbogen, rutschte weiter vor und kroch zwischen meine Beine. Sein steinharter Schwanz stand zuckend ab.

Ich griff mit einer Hand nach seiner harten Männlichkeit, drückte ihn nach unten, damit er mein nasses Loch fand. Papa spürte meine feuchte Spalte und dann die wohlige Wärme, die aus meiner Scheide drang. Als er die Schamlippen an seiner geschwollenen Eichel spürte, drängte ich mich ihm mit einem Ruck entgegen. Mit einem schlürfenden und schmatzenden Geräusch glitt sein Pint in meine dampfende Lustgrotte ein und er stemmte sich vor, soweit er konnte.

Ich stieß meine Hüften vor. Mein Atem kam pfeifend, und meine Stimme setzte aus. Unsere schweißgebadeten Körper

klatschten gegeneinander, prallten dumpf aufeinander, und meine Brüste flogen wild hin und her.

Papa stützte sich mit den Armen wie im Liegestütz auf und hing über mir. Mein Körper wurde geschüttelt wie im Fieber, fast hätte ich ihn abgeworfen.

Dann begann er mich zu ficken, tief und in einem animalischen Rhythmus. Rein und raus... tief und hart... immer schneller und schneller... und er stieß zu... und ich... ooohhhhhh, und dann war er so tief drin, dass ich... ooohhh... Papa... ooohhhh... härter... aaaaaaaahhhh, Papa! Härter... ooohhh... tiefer... aaah... härter...

ooooohhhh... noch härter...

ooooohhhh... Papa!"

Und dann gefiel es mir so richtig, und ich beobachtete, wie sein Körper wie von schmerzhaften Zuckungen geschüttelt wurde... und dann durchströmte eine köstliche Art von Größe meinen warmen, jungen Körper... und ich spürte... aaaaaaahhhh... er pumpte sein heißes Sperma tief in meine Scheide... füllte mich mit seinem Samen auf!

Wir lagen noch eine ganze Weile im Bett.

Er schien nicht imstande zu sein, auch nur einen einzigen Muskel zu bewegen. Was mich betraf... nun,

ich fühlte mich höllisch
unbehaglich, sein schwerer Körper
lag noch auf mir.

„Bist du jetzt glücklich, Papa?“,
flüsterte ich.

Er nickte und sah sehr
nachdenklich drein. Ich hatte das
Gefühl, dass er jetzt mein
Gefangener war, denn ich konnte
schon wieder sehen wie erregt er
wurde.

Wenn das bei einem Mann so
schnell der Fall sein kann, dann
muss er doch wirklich was für mich
empfinden, oder?

Langsam beugte ich den Kopf,
und dann war mein Mund über ihm
und machte sich eifrig an die

Arbeit.

Papa stöhnte. Sein Kopf fiel nach hinten in den Nacken. Mit beiden Händen packte er meinen Kopf und drückte ihn immer wilder und ungestümer nach unten. Aber ich brauchte gar keine Aufmunterung. Ich lutschte sehr gerne die Schwänze der Jungs... hatte dies auch schon sehr oft in den dunklen Gängen der Schule getan.

Aber ich wurde unterbrochen!

Denn ausgerechnet in diesem Augenblick hörten wir, wie unten die große Haustür geöffnet wurde und Mutters hochhackige Schuhe durchs Foyer klapperten!

Die Aktivität, die es jetzt in meinem kleinen Zimmer gab, hätte sogar eine Leiche erschreckt!

Papa sprang aus meinem Bett, direkt gegen einen Bettpfosten. Er sah aus, als hätte er sich eben ganz schrecklich die Nase eingeschlagen.

Was mich betraf, ich wälzte mich einfach im Bett herum und verkroch mich unter der Zudecke.

Papa rannte aus meinem Zimmer, als wären alle Höllenhunde hinter

ihm her. Kurz darauf hörte ich, wie sich meine Eltern auf der Treppe unterhielten. Ich wusste nicht, worüber sie sprachen, aber das war mir auch vollkommen egal.

Jetzt hatte ich beide in den Klauen!

Nun würde es nicht mehr lange dauern, und ich konnte tun, was ich wollte.

Wohlig streckte ich mich im Bett aus und räkelte mich. Wenn ich mir nur vorstellte, dass sich die beiden jetzt meiner wegen in die Haare gerieten! Allein der Gedanke löste ein angenehmes Prickeln in meinem gesamten Körper aus. Nichts hätte mir größeres Vergnügen bereiten

können.

Nach dieser Nacht gab ich beiden gerade genug, um das Verlangen nach mehr bei ihnen wachzuhalten.

Und natürlich kam ich nun bei jeder Gelegenheit auf diese Geschichte mit den Ciudad de la Luz Filmstudios in Alicante zu sprechen.

„Meinst du nicht auch, dass ich wunderschöne Titten habe, Papa?“, fragte ich, betrachtete mich im großen Wandspiegel meines Schlafzimmers und stieß meine Brüste mit beiden Händen nach oben.

Er nickte und sah mich ziemlich besorgt an. Wahrscheinlich rauchte er eine Zigarette.

„Und meinst du nicht, dass ich einen guten Filmstar abgeben könnte? Ich meine, es wäre doch einfach nicht fair, einen so schönen Körper nur für sich zu behalten, was? Die ganze Welt sollte sich daran erfreuen können. Glaubst du nicht auch?“

„Rede nicht so dummes Zeug!“, rief er scharf, wagte aber doch nicht, mich zu verärgern.

Ich ging zum Bett hinüber, kletterte darauf und lehnte mich so über ihn, dass er gerade eine meiner baumelnden Schönheiten in

den Mund nehmen konnte. Während er sich intensiv damit beschäftigte, bohrte ich weiter.

„Wenn ich mich dort irgendwie einrichten könnte, hättest du vielleicht die Möglichkeit, mich ab und zu besuchen.“

„Ich kann doch meine Bank nicht im Stich lassen.“

Da riss ich ihm mit einem Ruck das Spielzeug aus dem Mund. Ungestüm lehnte er sich nach vorn und wollte es wieder einfangen, doch ich hielt es wohlweislich außer Reichweite.

„Nein, nein!“, rief ich. „Das bekommst du erst wieder, wenn du mir erlaubst, für eine Weile nach

Alicante zu gehen!"

Verzweifelt langte er nach mir,
wie ein Bursche im Traum.

„Ja... ja... alles... aber lass mich
wieder an deinen Nippeln
nuckeln...", sagte er.

Mutti war da schon ein größeres
Problem. Zwar konnte ich auch sie
um den kleinen Finger wickeln,
aber sie war ein ziemlich
eifersüchtiger Typ und wollte mich
nicht einmal für eine Minute aus
ihrem Haus lassen.

„Nein, das werde ich niemals
erlauben!" erklärte sie und
schüttelte zur nachdenklichen
Bekräftigung heftig den Kopf.

Wenn ich es bei ihr lange genug

vergeblich versucht hatte, lief ich weinend zu meinem Papa und beklagte mich: „Mama will mich nicht gehen lassen!“

Und ich schluchzte herzzerreißend los. Leider musste ich feststellen, dass er über den Widerstand, den Mama meinen Plänen entgegensetzte, erleichtert zu sein schien.

„Nun ja, deine Mutter wird wohl am besten wissen...“

Ich weinte noch lauter, so herzzerreißend, wie es wohl nur blonde, naive Mädchen konnten.

„Dann werde ich ihr eben alles erzählen, was du mit mir gemacht hast! Huhuuuhnuu buuhuu! Ein

armes, unschuldiges Kind so zu
verführen... huuhuhh...
buhuhuhuhu...!"

Also ich kann Ihnen sagen, damit
bekam ich ihn aber verdammt
schnell wieder herum!

Wenn ich das bei Mama versucht
hätte, wäre sie höchstens noch
wütender auf mich geworden.

Na ja, Papa hatte allerdings auch
viel mehr zu verlieren, denn Mama
würde glücklich sein, endlich einen
Scheidungsgrund zu haben. Mein
Vater könnte wegen Inzest und
Verführung einer Minderjährigen
seinen Job in der Bank verlieren.

Mama hatte da viel weniger zu
verlieren, wenn Sie verstehen, was

ich damit meine.

Also konzentrierte ich meine Bemühungen vor allem auf ihn und erzählte ihm, wie gemein Mama zu mir war und wie sie unserem Glück immer im Wege stehen würde.

Und überhaupt, er hatte sie doch nie geliebt, oder?

Was sollte dieser Hickhack?

Es gab nur einen Weg, über sie hinweg doch noch zum Ziel zu kommen. Diesen Weg hatte sie eines Nachts selbst vorgeschlagen, als sie mich auf meinen Vorschlag hin, meinen Trip nach Alicante zu finanzieren, angeschrien hatte: „Nur über meine Leiche!“

Nun, das war gar keine so

schlechte Idee!

Ich meine, sie war doch schon
gemein genug zu mir, oder?

Und das hielt ich nun ganz und
gar nicht für nett. Ich begann mich
also um eine Apotheke
herumzudrücken, um den
Angestellten dort kennenzulernen.

Von ihm wollte ich etwas über
Schlafmittel erfahren, die Mama in
ungewöhnlichem Grade benutzte.
Und schließlich bekam ich auch all
das Zeug, das ich brauchte.

Das Ritual meiner Mutter vor
dem Schlafengehen war an jedem
Abend gleich. Sie schüttete
irgendein Schlafmittel in ein Glas
Wasser und ließ es eine Weile zum

Auflösen stehen, während sie sich im Bad abschminkte.

Wenn sie herauskam, pflegte sie das Glas auf einen Zug zu leeren. Es war leicht genug, eines Abends heimlich in ihr Zimmer zu schlüpfen und eine kleine Extra-Portion Schlafmittel ins Glas zu schütten, sodass Mama diesmal fester und vor allem länger schlafen würde denn je.

Und es klappte auch. Sie musste mindestens dreizehn Stunden durchgeschlafen haben, und als sie endlich aufwachte, sah sie aus wie etwas, das die Katze hereingeschleppt hat. Sie hatte Krähenfüße unter den Augen, und

ihr Gesicht wies überall merkwürdige Flecken auf. Ich war gerade aus der Schule gekommen und ging sofort mit einem Glas Milch zu ihr.

Natürlich hatte ich auch in dieses Getränk wieder eine gehörige Portion Schlafmittel geschüttet. Mama trank nach dem Erwachen stets sehr gern ein Glas kühle Milch.

„Na, wie fühlst du dich denn, Mama?“, fragte ich, als ich mit dem Glas Milch an ihr Bett herantrat.

„Wieso bist du denn heute nicht in der Schule?“, fragte sie leicht benommen.

Ich hielt ihr erst einmal das Glas

an den Mund und ließ sie die Milch trinken.

„Herrje, Mama!“, rief ich dann.
„Es ist doch bereits früher
Nachmittag! Du hast aber heute
lange geschlafen.“

Nach wenigen Minuten befand
sie sich bereits wieder unterwegs
ins Traumland. Da wusste ich, dass
ich sie jetzt hatte. Das einzige und
größte Hindernis auf dem Weg zu
einer glanzvollen Karriere würde
nun bald aus dem Wege geräumt
sein.

Als ich gegen drei Uhr
Nachmittag erneut zu ihr kam,
schief sie wie ein Baby.

Und jetzt musste ich den nächsten

Teil meines Operationsprogramms beginnen. Ich weckte sie. Sie sah höllisch aus. Vollkommen geschwächt klammerte sie sich an meinem Arm fest.

„Mein Gott, was ist denn nur los mit dir, Mama?“, fragte ich, und um ganz sicher zu sein, dass sie auch wach war, schlug ich ihr ein paarmal mit der flachen Hand ins Gesicht. Sie war wirklich sehr schwach. Und das sollte sie vorerst auch bleiben. Ich holte ihre Stricknadeln aus dem Nähkästchen. Nun ja, vielleicht waren es auch gar keine richtigen Stricknadeln, denn sie hatten kleine Häkchen an einem Ende. Ich weiß nicht genau, wie

man die Dinger nennt.

Sehen Sie, von Handarbeit verstand ich absolut gar nichts. Dann schob ich ihr Nachthemd hoch, bis sie vom Nabel abwärts nackt war. Und dann begann ich mit dieser Nadeln zu spielen...

„Aua...!“, rief sie scharf, richtete sich mit einem Ruck auf und klammerte sich an meinen Schultern fest.

„Herrje, was ist denn nun schon wieder, Mama?“, fragte ich und versteckte die Nadel unter der Bettdecke.

„Etwas... hat mich gestochen, oh, hat das wehgetan... es war wie Feuer!“

„Du hast geträumt, Mama“, sagte ich beruhigend. „So, und nun schlafe weiter.“

Ich strich ihr besänftigend über die Stirn, bis sie tatsächlich wieder ganz ruhig und still wurde.

Dann holte ich Wasser und Handtücher aus dem Badezimmer. Meine Mutter schwitzte schrecklich. Dicke Schweißperlen standen auf ihrer Stirn. Ich wischte ihr das Gesicht ab, denn sie sollte nicht zu schlimm aussehen, wenn Papa nach Hause kam.

Dann gab ich ihr den Haken wieder an einer anderen Stelle und wieder schrie sie laut auf... und wieder fuhr sie mit einem Ruck

hoch. Aber kurz darauf war sie erneut eingeschlafen.

Ich hob ihren Arm, sodass ihre Achselhöhle entblößt war. Dort stocherte ich mit der Nadel herum. Mama kreischte sofort wieder wie eine Wahnsinnige los.

Alles verlief genau nach Plan. Die Sache machte mir allmählich großen Spaß, und ich konnte auch schon wieder dieses prickelnde Jucken zwischen meinen Schenkeln spüren. Es erregte mich sexuell, wenn ich andere Menschen quälten konnte! Ich hätte mir nie träumen lassen, dass es so geil war, anderen Leuten Schmerz zuzufügen.

So stocherte ich noch eine Weile

an allen möglichen empfindlichen Stellen bei ihr herum. Jedes Mal wurde sie wach und schrie. Jedes Mal legte ich ihr ein nasses, kaltes Handtuch auf die Stirn und beruhigte sie wieder, wobei ich ihr einredete, lediglich Alpträume zu haben.

Aber das Beste von allem sollte erst noch kommen!

Ich schob ihr Nachthemd noch weiter nach oben, bis auch ihre Brüste freilagen. Dann kniff ich mit Daumen und Zeigefinger in die Warzen.

Mama zuckte zwar ein paarmal zusammen, doch ansonsten blieb sie reglos liegen. Ich nahm eine Warze

in den Mund und biss hinein. Sie begann schwer und unregelmäßig zu atmen. Und dann tat ich das, was mir die natürlichste Sache der Welt sein schien. Auf Zehenspitzen schlich ich durchs Zimmer und suchte nach einer spitzen Nadel. Schließlich fand ich eine.

Damit ging ich zu ihr zurück. Ich bearbeitete eine Warze so lange, bis sie hart und steif war, und dann stach ich diese spitze Nadel hinein.

Mama kreischte vor Entsetzen und klammerte sich verzweifelt an mir fest. Eiskalter Schauer bedeckte ihr Gesicht.

„Herrgott, Mama!“, rief ich.
„Was hast du heute nur für

schreckliche Alpträume! Vielleicht sollte ich doch lieber einen Doktor holen."

Das tat ich natürlich nicht!

Stattdessen stach ich sie weiter an den empfindlichsten Stellen ihres Körpers, und jedes Mal, wenn sie vor Schmerz aufwachte, brachte ich sie dazu, noch etwas von diesem starken Schlafmittel zu trinken.

Als Papa nach Hause kam, befand sich Mama wirklich in einem schrecklichen Zustand. Er war entsetzt, als er sie so daliegen sah.

Es waren keinerlei Spuren meiner Behandlung zu erkennen, aber ihr Gesicht war leichenblass.

„Was ist denn mit deiner Mutter passiert?“, fragte er reichlich lahm, während er auf ihren verwüsteten Körper hinabsah.

Als ob er sich etwas daraus gemacht hätte!

„Sie hatte so grässliche Alpträume“, sagte ich süß, schlang einen Arm um seine Taille und presste mich natürlich gegen seine Brust.

Das gefiel ihm nicht sonderlich gut, weil ja Mutter hier war, aber ich beruhigte ihn sofort.

„Das ist schon okay. Sie schläft wie tief und fest.“

„Sollten wir nicht einen Arzt holen?“, fragte er schwach.

Ich rieb mit einer Hand über diese bewusste Stelle an seiner Hose.

„Oh, das glaube ich nicht. Wahrscheinlich ist sie nur sehr müde.“

Und dann schlang ich beide Arme um seinen Nacken, zog seinen Kopf herunter und presste meine Lippen auf seinen Mund.

Es kam zu einem äußerst intensiven Zungenkuss. Seine Hände streichelten meine Brüste, die bereits vor Erwartung anschwellen und zitterten.

Wir hatten noch nie gefickt, wenn Mutter in der Nähe war, und das erregte mich ganz besonders.

Langsam zerrte ich ihn auf den Fußboden vor Mamas Bett.

„Aber... Carmen!“, protestierte er. „Das können wir doch nicht machen! Deine Mutter...“

Ich sagte ihm, was meinerwegen mit Mutter passieren könnte, und es klang bestimmt nicht gerade höflich. Danach brauchte er keine große Aufmunterung mehr. Er zog meine Schuhe aus, schob den Rock hoch und streifte meine Söckchen ab.

„Küss meine Füße und lutsch an meinen Zehen!“, befahl ich ihm.

„Carmen!“, stöhnte er.

„Küss sofort meine Füße, Sklave!“

Da erniedrigte er sich und

schlabberte an meinen Füßen herum und saugte jede einzelne Zehe, als wären es die einzigen Mädchenfüße auf der ganzen Welt.

„Zieh mein Höschen aus!“, befahl ich weiter.

Und er langte hastig nach oben und fetzte mir das winzige Etwas vom Leibe. Verträumt starrte er mich an.

„Carmen... oh, du bist... du bist so schön!“

Dann warf er sich nach vorn. Seine Lippen und seine Zunge griffen mit konzentrierter Gewalt den schönsten und empfindlichsten Bereich meines herrlichen Körpers an. Ich reckte mich vorwärts und

krallte in sein Haar, als er meine heikelste Stelle gefunden hatte. Ungestüm zwang ich ihn, mir mehr und immer mehr zu geben... schrie in meiner Qual laut auf wünschte ihm den Tod für diesen qualvollen und doch so unglaublich süßen Schmerz, den er mir bereitete... und dann explodierten zweitausend Tonnen TNT... wie eine Rakete, die vom Mars direkt hierher in dieses köstliche Zentrum allen menschlichen Verlangens abgefeuert worden war.

Ich sah in sein Gesicht empor. „Mama war gemein zu mir“, sagte ich. „Wir müssen sie hierbehalten, bis sie mit allem

einverstanden ist, was wir sagen."

Ich steckte meine Zungenspitze in sein Ohr, und er schauerte vor Wollust zusammen.

„Einverstanden, Papa?"

Er nickte. Und dann vögelte er mich, zuerst vaginal und anschließend noch ausführlich anal, während Mama auf dem Bett schnarchte.

Gegen elf Uhr nachts spritzte ich ihr kaltes Wasser ins Gesicht.

„Häh... was...?!" Sie richtete sich auf und sah sich verwirrt um.

„Was... was ist denn passiert?"

„Mama", sagte ich. „Wirst du mich nach Alicante zu den Filmstudios gehen lassen? Darf

Papa mir das Geld dazu geben?"

Sie schrie mir unflätige Verwünschungen und Beleidigungen ins Gesicht. Ich musste sie mit Gewalt aufs Bett zurückdrücken. Sie war schwach wie ein Kätzchen. Wieder flößte ich ihr etwas von diesem starken Schlafmittel ein.

Als sie eingeschlafen war und friedlich schnarchte, fesselte ich ihre Handgelenke und Knöchel mit dicker, fester Schnur an die Bettpfosten. Dann zündete ich eine Zigarette an.

Unser Haus liegt direkt am Strand, etwas außerhalb von Valencia, und das ist gut, denn Mamas Schreie hätten jetzt einen

Toten aufwecken können.

Zum Glück schlief auch Papa sehr tief, nachdem ich ihm ebenfalls ein Schlafmittel-Cocktail eingeflößt hatte.

Die brennende Zigarette machte Mama nun doch allerhand zu schaffen. Es war beinahe etwas zu viel für sie. Sie schrie und kreischte und brüllte, und gelegentlich musste ich schon sehr hart zuschlagen, um sie zum Verstummen zu bringen. Ihre Achselhöhlen waren schrecklich empfindlich. Und ihr Nabel auch.

Ich musste ihr schließlich ein Taschentuch in den Mund stopfen, um sie daran zu hindern, sich die

Lippen mit den Zähnen zu zerfetzen. Ich flößte ihr weiter Schlafmittel ein und hielt sie gleichzeitig gewaltsam wach.

Der menschliche Körper braucht Schlaf, und ihr Körper jetzt ganz besonders. Ich ließ sie nicht einmal zur Toilette gehen. Sie pinkelte regelmäßig in ihr Bett. Ich genoss den Anblick, wie der Urin zwischen ihren Schamlippen herauslief und in der Matratze versickerte. Hier erkannte ich, dass Urinspiele ein Teil meiner Sexualität werden konnten.

Aber Mama stank nach grässlich. Sie war schmutzig wie ein Schwein. Wirklich widerlich für

eine so anständige und reinliche Frau wie sie. Ihre Augen lagen tief in den Höhlen, sie wirkte um Jahre älter.

Schließlich ließ ich sie in Ruhe, band sie los, raffte meine gesamte Ausrüstung zusammen und kehrte in mein Zimmer zurück, um noch ein paar Stunden zu schlafen.

Papa weckte mich jedoch bereits sehr früh. Er stand vor meinem Bett und sah schrecklich aus. Er schlotterte vor Panik am ganzen Leibe.

„Deine Mutter sieht grässlich aus“, sagte er. „Wir müssen unbedingt einen Doktor rufen.“

„Sie wird schon wieder gesund

werden. Wir sollten ihr viel Ruhe und Schlaf gönnen", sagte ich, dann schlang ich meine Arme um seinen Nacken, sodass er mein blondes Haar riechen und meine üppigen Brüste fühlen konnte.

Seine heißen Hände machten sich auch sofort eifrig damit zu schaffen.

„Bist du ganz sicher?", flüsterte er.

„Ich werde heute nicht in die Schule gehen, sondern zu Hause bleiben, um sie zu füttern und mich um sie zu kümmern", versicherte ich ihm.

Und dann standen wir beide auf und gingen nach unten. Ich machte Frühstück und brachte alles nach

oben. Dort schüttete ich das Essen jedoch in die Toilette und spülte es hinunter.

Als Papa heraufkam, um nach Mama zu sehen, sagte ich ihm: „Sie hat alles brav aufgegessen wie ein Engel, Papa. Und sie hat mir gesagt, dass sie jetzt nur noch ein bisschen schlafen möchte. Es wird bald wieder alles mit ihr in Ordnung sein. Ich werde zu Hause bleiben und mich um sie kümmern.“

Er sah mich zwar zweifelnd an, aber ich konnte ihn letzten Endes doch davon überzeugen, dass es so am besten war. Da ging er wieder und verließ kurz darauf das Haus.

Jetzt hatte ich freie Bahn, um

meine Folter ein bisschen fortzusetzen. Nichts Neues, wissen Sie. Nur die alten, zuverlässigen Standardmethoden. Brennende Zigaretten, Zahnstocher in die Ohren, Stricknadeln und Häkelnadeln an die falschen Stellen.

Natürlich musste ich sie die ganze Zeit über gefesselt und geknebelt halten.

Als sie einmal die Augen aufschlug, wurde ich so erregt, dass ich mich komplett nackt auszog. Ich setzte mich neben meine nackte und gequälte Mutter und masturbierte mehr als zwei Stunden. Sicher hatte ich fünf Höhepunkte, nur durch den

Anblick meiner pissenden Mutter erreicht.

Sie brachte mich wirklich gehörig auf Touren. In gewisser Hinsicht tat es mir sogar leid, dass ich sie würde verlieren müssen.

An diesem Abend brachte Papa aber doch einen Doktor mit. Zum Glück waren keinerlei Spuren von Gewaltanwendung zurückgeblieben, jedenfalls nicht äußerlich oder auf den ersten Blick hin erkennbar.

Der Doktor meinte, das sei ein höchst ungewöhnlicher Fall.

„Es sieht beinahe so aus, als läge sie bereits im Koma“, sagte er und untersuchte ihre Pupillen mit einer kleinen Taschenlampe.

Ich war nur froh, dass ich daran gedacht hatte, Mama zu säubern und auch das Bett frisch zu beziehen. Schließlich verschrieb der Doktor irgendeine Diät und viel, sehr viel Ruhe.

Er gab mir auch noch eine frische Dosis Schlaftabletten, was ich sehr lustig fand. Was mir dagegen ganz und gar nicht gefiel, war sein Vorschlag, Mama ins Krankenhaus zu schaffen.

Nein, das gefiel mir kein bisschen!

Ich begriff, dass ich nun sehr schnell arbeiten musste.

Nun, es dauerte nicht mehr lange. Nachdem ich ein paar Tage lang

alles Essen in die Toilette gekippt und meine raffinierten Foltermethoden fortgesetzt hatte, war Mama nur noch ein Schatten ihres früheren Selbst.

Natürlich ging ich ein großes Risiko ein, als ich ihr endlich erlaubte, sich wieder zu erholen, aber meine Besorgnis erwies sich als unbegründet.

Der Verstand meiner Mutter war auf immer zerrüttet. Sie war tobsüchtig, bekam dauernd Kopfschmerzen und versuchte ständig, alle möglichen Dinge und auch Leute anzugreifen.

Wir mussten sie schließlich in eine geschlossene psychiatrische

Anstalt einliefern.

Arme Mama! Früher so eine hübsche, erotische Frau, und jetzt eine geistig verwirrte Hexe!

Ich erinnere mich noch genau an den Tag, an dem wir sie einliefern ließen. Papa und ich kamen heim und öffneten eine Flasche sehr exklusiven Rotwein. Ich glaube nicht, dass sich einer von uns beiden je wohler gefühlt habet dürfte.

Jetzt, wo Mutter endgültig aus dem Wege räumt war, gab es für mich keinerlei Beschränkungen mehr.

Wir fickten auf dem Teppich im Wohnzimmer, danach auf dem

Klavier und schließlich auf dem Dach, bis wir über uns das Dröhnen eines Hubschraubers hörten.

Nachdem wir uns gründlich ausgetobt und wieder beruhigt hatten, erklärte ich Papa, wie es nun weitergehen sollte. Ich kniete über ihm, als ich ihm das erzählte. Meine großen Halbkugeln baumelten ihm ins Gesicht. Gierig griff er mit beiden Händen danach. Meine Warzen brannten schon wieder darauf, Bekanntschaft mit seinem Mund und seiner Zunge zu machen.

Mein blondes, langes Haar fiel lose über sein erregtes, schon ziemlich altes Fleisch. Ich drohte ihm mit erhobenem Zeigefinger, als

ich mich auf ihn setzte.

„Und jetzt wird dein liebes, gutes, kleines Mädchen nach Alicante zum Film gehen... und du wirst mir das Geld dazu geben... und wir können uns in der Nähe des Studios eine schicke Wohnung einrichten... und du wirst später nachkommen und mich regelmäßig ficken, klar?“

Bei jeder dieser Feststellungen hüpfte ich aufreizend auf ihm auf und ab.

„Ja...“, stöhnte er nur, denn er war gar nicht mehr imstande, an sich oder an irgendetwas anderes als an die Erfüllung meiner Wünsche und Forderungen zu

denken.

Ich war sehr zufrieden und erfreut, und deswegen ruckte ich weiter auf ihm auf und ab. Ich ritt ihn wie einen Hengst, bis wir schließlich gemeinsam den Höhepunkt erreichten.

Anschließend bestand er darauf, dass ich nun auf dem Fußboden knien sollte. Er liebte es, mich von hinten zu ficken, abwechselnd in die Möse und den Anus.

„Oh... Papa... ja... so geil!“

Ich muss schon sagen, dass es wirklich großartig war, seine Brust auf meinem nackten Rücken, seine Hände um meine baumelnden Brüste, während sein Körper mir

alles gab, was er zu geben hatte.

Damals begann ich zum ersten Mal zu überlegen, ob ein Mann bei einer solchen intensiven Fickerei einen Herzschlag bekommen könnte. War dies der perfekte Mord?

Ich gab tief in der Kehle einen gurgelnden Laut von mir, als wir vor Lust an die Decke gingen... und sein Körper schauderte wild und unkontrolliert zusammen.

Mit solchen und ähnlichen Spielen verbrachten wir den ganzen Tag. Am Abend waren wir beide wirklich ziemlich erledigt. Mutters Abwesenheit hatte auf uns wie ein unglaublich kräftiges Aphrodisiakum gewirkt. Mitten in

der Nacht wachte ich auf, setzte mich vor den Spiegel und begann mein Haar zu kämmen und zu bürsten.

Jetzt galt es keine Zeit mehr zu verlieren, wenn die Welt meinen wunderschönen Körper bewundern sollte!

Alles, was bei mir Himmel und Hölle zugleich war, sollte fortan der ganzen Welt gehören... und alles, was jetzt noch Papa gehörte, sollte bald mir allein gehören!

Am nächsten Tag begann ich mit den Vorbereitungen für meine Abreise!

Papa sollte allen Leuten erzählen, dass er mich zu einer Tante nach geschickt hätte, damit ich dort meine Schmerzen über das tragische Schicksal meiner Mutter vergessen sollte.

Es verlief alles sehr schnell und reibungslos.

Papa gab mir genügend Geld, sodass ich mir alles kaufen konnte, was ich brauchen würde. Vor allem natürlich neue und sehr elegante

Garderobe. Außerdem noch eine stattliche Summe, die ausreichen dürfte, mich in Alicante einige Zeit über Wasser zu halten.

Mit aufrichtigem Bedauern hörte ich, dass Señor Alba Selbstmord begangen hatte. Kurz nachdem ich mit ihm Schluss gemacht hatte. Nun ja, aber so ist das eben mal. Er war ein zu schlapper Kerl gewesen.

Und dann war es soweit.

Goodbye, Valencia! Hallo, Welt des Films! Jetzt komm ich, das schönste und erotischste Mädchen, das die Burschen vom Film jemals gesehen haben.

Mein Papa buchte für mich ein Zugticket nach Alicante. Mit zwei

Koffern stieg ich bereits am nächsten Tag in den Zug, der mich ins Glück bringen sollte.

In meinem Abteil wurde es mir bald zu langweilig. Ich ging in die Bar, kletterte auf einen Hocker und erwartete, von allen Seiten anerkennende Pfiffe zu hören.

Was ich bekam, waren allenfalls ein paar schmutzige Blicke!

Ich sah mich um. Fast alle Männer trugen graue Anzüge und schwarze Krawatten. Sie sahen aus wie Flüchtlinge von einem Totengräber-Kongress.

„Wer sind denn all diese Leute?“, erkundigte ich mich beim Barkeeper.

Ich lehnte mich dabei etwas vor, sodass er einen guten Blick auf meine Schönheiten unter dem engen Pulli erhaschen konnte.

„Leitende Persönlichkeiten von der Iberdrola.“

„Iber... äh, was ist das denn?“

Der Barkeeper sah mich an, als hätte ich einige Schrauben locker.

„Die Iberdrola SA ist ein Stromerzeugungsunternehmen mit Sitz in Bilbao. Das Unternehmen ist einer der größten europäischen Stromproduzenten“, antwortete er ziemlich schroff. „Sie haben wohl noch nie selbst für den Strom zahlen müssen, wie?“

„Ne... die Rechnungen zahlt

Papa“, erwiderte ich.

„Sie sehen auch aus, als könnten Sie auch allerhand versorgen“, sagte er.

„Aber wie wär's, wenn Sie mich jetzt erst mal mit einem coolen Cocktail versorgten?“

Er bediente mich nur allzu gern, und ich war froh, dass er keinen Ausweis von mir verlangte. Ich war so dankbar, dass ich sogar seine Handfläche mit dem Zeigefinger kitzelte. Das schien ihn zu erregen.

„Welche Platznummer haben Sie denn?“, erkundigte er sich.

„Abteil 17“, antwortete ich.

Dann leerte ich meinen Drink, ohne Geld dafür auf die Theke zu

legen. Dieser Bursche hinter der Bar war verdammt schmuck. Eine willkommene Abwechslung von dem, was ich bisher gewöhnt war. Ich freute mich schon darauf, was er mir würde zeigen können.

Wenn ich einen der übrigen Gäste auch nur ansah, wandten alle sofort den Kopf ab. Nun ja, für sie sah ich wohl nicht gerade aus wie ein Mädchen, das man voller Stolz der Mutter präsentieren kann.

Nach einer kleinen Weile schlenderte ich in mein Abteil zurück.

Ich sollte jedoch nicht lange allein bleiben. Schon sehr bald wurde an die Tür geklopft.

„Herein!", rief ich.

Es war mir verdammt egal, wer um diese Zeit jetzt hier auftauchen würde. Ich war aber doch ziemlich erfreut, als ich meinen Barkeeper sah.

Rasch stand ich auf und reckte meine Brust heraus, sodass sich meine hübschen Dinger stramm unter dem Pulli abzeichneten. Aber dann sah ich, dass er noch jemanden bei sich hatte.

„Buenos días!", sagte ich ziemlich neugierig.

„Hola!", antwortete der Barkeeper unbeholfen. Er sah seinen Begleiter an, einen ziemlich rau aussehenden Burschen. Dunkler

Typ.

Beide kamen herein und machten die Tür hinter sich zu. Ich trat unwillkürlich ein, zwei Schritt zurück.

„Was soll das denn?“, fragte ich.
„Ist das etwa ein Überfall?“

Beide lächelten und blickten einander an. Der dunkle Mann wollte etwas sagen, doch der junge Barkeeper kam ihm zuvor.

„Ich möchte Ihnen gern meinen Freund hier vorstellen“, sagte er.
„Señor Tyrconell, das ist...“

Er sah mich bedeutungsvoll an.
„Carmen Escalona“, half ich ihm bereitwillig aus der Verlegenheit, überlegte aber dabei immer noch,

was das wohl bedeuten sollte.

„Sehr erfreut, Sie kennenzulernen, Señora... äh, Escalona. Dürfen wir uns setzen?"

Der dunkelhaarige Mann streckte mir eine Hand entgegen, die ich nach kurzem Zögern ergriff und schüttelte. Dann setzte er sich hin.

Der junge Barkeeper blieb stehen. „Ich habe Señor Tyrconell erzählt, was für ein nettes Mädchen Sie sind, Carmen, und dass er Sie unbedingt mal kennenlernen sollte."

Beide beobachteten mich sehr gespannt und warteten auf meine Reaktion.

„Ach ja?", meinte ich nur, um mich in keiner Weise festzulegen.

Was wollten die beiden nur von mir? fragte ich mich.

„Señor Tyrconell wollte nur mal mit Ihnen sprechen“, erklärte der Barkeeper. „Wirklich, weiter nichts... nur mit Ihnen sprechen.“

Wieder beobachtete er dabei sehr scharf mein Gesicht. Ich begriff noch immer nichts.

„Ach ja?“, erwiderte ich erneut hatte auf einmal Appetit auf eine Zigarette. „Hat vielleicht einer von Ihnen eine Zigarette für mich, während ich darauf warte, dass Sie endlich zur Sache kommen?“

Das überraschte sie einigermaßen, aber ich bekam sehr schnell eine Zigarette und auch

Feuer. Und dann kam der junge Barkeeper endlich zur Sache.

„Señora Escalona“, begann er und musterte mich irgendwie abschätzend, „was wir gern wissen möchten... äh... nun... sind Sie... ich meine... sind Sie noch Jungfrau?“

„Ob ich noch... was bin?“

Jetzt waren die beiden aber wirklich sehr nervös und sahen immer wieder zur geschlossenen Abteiltür.

„Na, na, nur nicht gleich aufregen, Señora Escalona“, meinte der junge Bursche beschwichtigend. „Es ist doch nur... äh... Señor Tyrconell hält Sie für eine sehr attraktive junge Dame und... und da

hat er eben überlegt, ob... ich meine..."

Er stotterte schrecklich herum und schien die passenden Worte nicht finden zu können. Aber ich war selbst ziemlich sprachlos, das können Sie mir glauben!

Señor Tyrconell mischte sich nun ein.

„Ich wollte Sie auf einen kleinen Snack und ein Glas Rotwein einladen, Señora Escalona."

„Sicher, warum nicht?" Ich sah den Barkeeper an. „Sagen Sie mal, müssen Sie nicht wieder an die Arbeit?"

Er nickte uns beiden rasch noch einmal nervös zu. „Ah - sicher, ja

natürlich. Also dann bis später, Señor Tyrconell."

Danach verdrückte er sich schleunigst. Nun war ich also mit diesem fremden Burschen allein im Abteil. Ich hatte eine vage Vorstellung davon, wie es weitergehen würde, aber ich wollte es doch von ihm direkt hören. Deshalb lehnte ich mich in die Polster zurück und beobachtete die draußen vorbeifliegende Landschaft.

„In welcher Branche arbeiten Sie denn, Señor Tyrconell?", fragte ich freundlich.

Er spreizte beide Hände. Sie waren ziemlich groß und kräftig.

„Ich besitze ein Hotel und ein Spielcasino in Alicante“, antwortete er.

„Ah... ich bin auf dem Weg nach Alicante.“

Mein Respekt vor diesem Burschen wuchs. Ein eigenes Hotel und Spielcasino – das hörte sich wichtig an. Ich lächelte ihn verschmitzt an.

„Wollten Sie deswegen wissen, ob ich noch Jungfrau bin? Sind Sie auf der Suche nach neuen Talenten?“

Er holte ein goldenes Zigarettenetui heraus und zündete sich eine Zigarette an. Sein Alter schätzte ich auf etwa vierzig Jahre,

und er war recht elegant gekleidet. Die glitzernden Diamanten an seinen Manschettenknöpfen schienen genauso echt zu sein wie die zwei Brillantringe an seinen Fingern.

Lächelnd meinte er: „Sie sind ein beachtliches Mädchen, Señora... äh..."

„Escalona."

„Oh, ja. Disculpe!"

Er zog kräftig an seiner Zigarette und starrte mich ziemlich hart an.

„Wie alt sind Sie, Señora Escalona?"

„Einundzwanzig."

Er sah mich weiter an.

Ich kam mir vor, als würde ich

von seinen Blicken ausgezogen, und das machte mich nun doch einigermaßen schwach.

„Und wohin wollen Sie?“, fragte er.

„Nach Alicante, das sagte ich doch bereits.“

Er lächelte noch stärker. „Zum neuen Filmstudio, was?“

„Vielleicht.“

Jetzt musterte er mich von oben bis unten und zurück, als wollte er mich mit Haut und Haaren verschlingen.

„Nun ja, das Aussehen haben Sie“, stellte er anerkennend fest.

„Würden Sie jetzt endlich zur Sache kommen, bitte?“

Und als er mir diesmal in die Augen sah, musste er darin wohl erkannt haben, dass es für ihn wirklich Zeit wurde, zu reden und die Karten offen auf den Tisch zu legen.

„Señora Escalona, Sie haben einen prächtigen Körper!“, sagte er ganz offen.

„Was Sie nicht sagen!“

„Ich habe das noch nie zu irgendeinem anderen Mädchen gesagt.“

Da mussten wir beide lachen. Der Bursche war okay. Ich mochte ihn. Und mir gefiel auch seine Art, die Dinge unverblümt beim Namen zu nennen.

Er fuhr fort: „Nun... ich kenne mich prima in Alicante aus. Ich hätte dort allerhand Geschäftspartner und mächtige Freunde, die einen netten Preis dafür bezahlen würden, die Gesellschaft eines so hübschen und netten Mädchens genießen zu können. Und Sie... nun, Sie könnten im Handumdrehen reich werden und würden die richtigen Männer für Ihr Ziel kennenlernen."

„Wie reich?", hakte ich sofort ein.

Die Sache begann mich zu interessieren. Allein der Gedanke, mit meinem schönen Körper viel Geld verdienen zu können, löste

schon wieder dieses vertraute Prickeln und Jucken zwischen meinen Schenkeln aus. Ich musste meine Beine energisch aneinander reiben, um damit fertig zu werden.

„Fünfhundert Euro für die Jungfernschaft, danach für jede Nacht zweihundert Euro“, sagte er in eiskaltem Geschäftston ohne jegliche Gefühlsduselei.

„Da ist's wohl besser, wenn ich Jungfrau bleibe“, antwortete ich. „Das lohnt sich ja wahrhaftig nicht für mich.“

Er lachte, und auch sein Lachen gefiel mir.

„Hören Sie“, fuhr ich fort und legte eine Hand auf sein breites

Knie. „Das alles hört sich recht interessant an, aber was halten Sie davon, wenn wir jetzt erst mal was essen gehen? Ich bin halbverhungert."

„Okay, wie Sie wollen."

Er stand auf und drückte auf die Bedienungsklingel.

„Hey, was soll das?", rief ich.
„Wollen wir denn nicht in den Speisewagen gehen?"

„Nein, wozu denn? So können wir uns doch viel besser unterhalten."

„Okay."

Ich sah mich um. Zum ersten Mal, seit ich diesen Burschen kennengelernt hatte, war ich nervös.

Nach dem Essen fragte er mich rundheraus: „Also, was ist nun? Wollen Sie auf meinen Vorschlag eingehen?"

Ich versuchte, möglichst bescheiden und unschuldig dreinzuschauen.

„Ich glaube nicht, dass meine Eltern damit einverstanden sein werden", antwortete ich leise.

Da lachte er schallend auf und meinte: „Das ist natürlich möglich!"

Dann wurde er sofort wieder ernst. „Was wollen Sie eigentlich in Alicante tun? Vielleicht als Kellnerin arbeiten, bis Sie für den Film entdeckt werden? Wozu

warten? Warum für ein Ei und ein Butterbrot schuften? Ich biete Ihnen schon jetzt die ganz große Chance zum Durchbruch."

Er tätschelte meine Knie. „Sie sind doch nur einmal jung. Machen Sie also das Beste aus Ihrem Aussehen, solange Sie dazu Gelegenheit haben. Chancen fallen einem nicht so hageldicht in den Schoß, dass man sie achtlos beiseiteschieben kann. Denken Sie über alles, was ich Ihnen gesagt und vorgeschlagen habe, gründlich nach. Mit dreißig ist eine Dame für diese Welt doch schon nicht mehr viel wert. Sie müssen dann ihr Leben entweder in einem muffigen

Büro verbringen oder irgendeinen langweiligen Kerl heiraten. Was ich Ihnen dagegen biete, da können Sie eines Morgens aufwachen und Ihren Lebensweg mit Gold gepflastert sehen! Denken Sie daran!"

Ich hatte zwar nicht alles verstanden, was er da zusammenredete, aber so ungefähr hatte ich das Wichtigste mitbekommen. Es war auch gar nicht nötig, denn ich hatte mich längst dafür entschieden, sein Angebot zu akzeptieren. Ich wollte nur nicht allzu eifrig erscheinen.

Nur eine Sache bereitete mir noch ziemliches Kopfzerbrechen. Würde er feststellen können, dass

ich gar keine Jungfrau mehr war?
Im Geiste rechnete ich mich bereits
reich.

„Nun?“, fragte er nochmals und
starrte mir dabei in die Augen.

Ich legte meine kleine Hand auf
seine große Pranke.

„Können Sie mir nicht ein
bisschen Zeit zum Nachdenken
geben?“, fragte ich.

„Warum nicht? Lassen Sie sich
so viel Zeit, wie Sie wollen.“

Er stand auf. „Wenn Sie mich
brauchen sollten... ich bin in Abtei
nebenan.“

Na, das war vielleicht ein Ding!
Erst machte er mich höllisch heiß
unter dem Höschen... und dann

wollte er mich einfach sitzenlassen?

Ich griff hastig nach seinem Arm.

„Herrgott, Sie brauchen doch nicht schon wieder zu gehen. Wie heißen Sie eigentlich mit Vornamen?“

„Héctor.“

„Gefällt mir. Héctor, ja das klingt sehr männlich. Warum wollen Sie schon gehen, wir haben uns ja noch nicht mal richtig kennengelernt!“

Und dann bedachte ich ihn mit diesem Blick, der schwächere Männer als ihn glatt zu einem Aschehäufchen verbrannt hätte.

Aber er war ganz entschieden eine härtere Nuss!

Er schluckte nur und sah mich

eigenartig an.

„Ich komme später noch mal zurück“, meinte er nur, und dann war er auch schon aus meinem Abteil verschwunden.

Ich kämmte mein goldblondes Haar und bürstete es anschließend mit einer Million Strichen. Leute hatten oft gesagt, ich hätte das schönste Haar auf der ganzen Welt.

Dann zog ich den Reißverschluss meiner engen Hose auf. Ich streifte den Stoff über meine festen Popobacken und stieg heraus. Als nächstes folgte mein Slip. Ich wollte nackt in diesem Abteil sitzen.

Während ich aus dem Fenster

blickte, strich ich durch mein kurzrasiertes blondes Schamhaar und wünschte mir mit zusammengebißenen Zähnen, dass sich dieser Bursche namens Héctor mit der Rückkehr etwas beeilen würde.

Aber als er immer noch nicht kam, probierte ich einige andere Routine-Tricks. Ich schwärme unter anderem dafür, Kleidungsstücke auf eine Art anzuziehen, die andere vielleicht komisch finden würden. Ich zog also meine Strümpfe aus und ersetzte sie durch schwarze Netzstrümpfe, dann zog ich ein durchsichtiges, himmelblaues Höschen an. Anschließend kramte

ich in meinen Sachen herum, bis ich ein Paar schwarze Schuhe mit fünf Zoll hohen Hacken fand. Eigentlich hatte ich sie mir für Alicante aufgespart.

Junge, Junge, sah ich vielleicht scharf aus in dieser Aufmachung!

Jeder Mann, der bei diesem Anblick, vor Verlangen mich zu kriegen, nicht auf der Stelle gestorben wäre, dürfte verdammt wenig wert sein!

Und ausgerechnet in diesem Augenblick hörte ich, wie draußen an die Tür geklopft wurde!

„Wer ist da?“, fragte ich ein wenig ängstlich.

„Héctor!“, antwortete eine

Männerstimme. „Machen Sie auf!"

„Moment, Héctor!"

Ich war so erregt, dass ich es kaum noch aushalten konnte! Ein Mann in meinem Abteil... genau in dem Moment, wo ich am dringendsten einen brauchte! Das würde mich verrückt machen!

„Was ist denn?", rief er ungeduldig.

„Moment noch. Ich bin gleich fertig!"

Ich musste mich höllisch beeilen, denn natürlich wollte ich mich nicht in diesem Aufzug vor ihm blicken lassen... alles vor ihm ausgebreitet wie auf einer Straßenkarte!

Nein, nein, das wäre zu leicht gewesen. Männer wissen doch Dinge, die allzu leicht zu haben sind, gar nicht richtig zu schätzen.

Ich musste mich also schleunigst etwas bedecken. Dafür wählte ich ein rotes Negligé aus, das ich aus den Vorräten meiner Mutter genommen hatte.

Endlich konnte ich allerliebste murmeln: „Kommen Sie herein, Héctor!“

Draußen brach bereits die Dämmerung herein, aber in meinem Abteil brannte noch kein Licht. Carlo konnte jedoch noch genügend erkennen, um sofort einen langgezogenen Pfiff auszustoßen.

Mir zitterten ordentlich die Beine.

„Wow!“, sagte er.

„Ist das alles?“, fragte ich verspielt und setzte mich vor den Spiegel, als wollte ich jetzt erst damit anfangen, mich ein bisschen herzurichten.

„Du bist der Gipfel!“, hörte ich ihn flüstern.

Seine Stimme klang heiser vor Verlangen, meinen großartigen Körper zu besitzen. Ich sagte überhaupt nichts, sondern beschäftigte mich mit meinem Make-up. Hier noch ein bisschen Lippenstift, da noch ein bisschen Rouge, bis ich wie eine dieser hübschen Puppen aussah, die man

auf dem Rummelplatz in
Schießbuden gewinnen kann.

Nun, ich konnte jetzt schon sehen,
dass es noch heute Nacht in meinem
Abteil einen tollen Rummel geben
würde! Ich kämmte noch einmal
mein wunderschönes, langes,
goldblondes Haar.

„Du hast ja eine Mähne wie ein
Löwe“, stellte er bewundernd fest,
trat von hinten dicht an mich heran
und wühlte mit beiden Händen in
meinem Haar herum. „Du siehst aus
wie ein unschuldiges
Schulmädchen.“

Ich sagte wiederum nichts,
sondern brachte noch einen Hauch
Lidschatten an, bürstete meine

Wimpern, sodass sie noch länger und dunkler wurden, und verspritzte schließlich reichlich von Mutters Lieblingsparfüm, das so ungemein sexy duftete, über meinen ganzen Körper, bis die Luft in meinem Abteil davon gesättigt war. Ich vergaß auch nicht die Achselhöhlen und eine gewisse Stelle viel weiter unten.

Nun, ich brauche nicht lange zu warten, bis Carlo zum Angriff überging. Er zog sein Jackett aus, zerrte ungeduldig die Manschettenknöpfe aus den Hemdsärmeln, und dann waren seine kräftigen Arme plötzlich um mich und seine etwas wulstigen

Lippen pressten sich auf meinen Mund, bis es für mich überhaupt kein Morgen mehr gab!

Erst hatte ich ja für sein derbes Vorgehen nicht viel übrig, aber dann musste ich feststellen, wie sehr es mich erregte. Mein gesamter Körper prickelte und kitzelte und zuckte verrückter denn je zuvor!

Dieser Bursche war durch und durch Mann und gar nicht zu vergleichen mit den Würstchen, die ich bisher kennengelernt hatte!

Seine dicke Zunge fuhrwerkte in meinem Mund herum und fing meine Zunge ein. Viel hätte wahrhaftig nicht gefehlt, und er hätte mir seinen Lecker bis in den Hals gerammt!

Sein Mund war so nass, dass ich darin hätte baden können. Dann hob er mich von meinem Hocker hoch, seine großen Pranken umklammerten mein hinteres Fahrgestell, wanderten über meinen Rücken nach oben und fanden meine höchst empfindlichen Halbkugeln, die er nun so wild massierte, dass ich beinahe überschnappte!

Meine Beine flogen um seine Hüften, als hätten sie einen eigenen Willen, und sie umklammerten ihn, als hinge mein Leben davon ab.

Ich bohrte meine kleine, rosa Zungenspitze in sein Ohr und stöhnte: „Oh... gib's mir... Papa... bitte... oooohhh!“

Er musste seine Hose geöffnet haben, ohne dass ich etwas davon gemerkt hatte. Herrje, er war so unglaublich stürmisch! Plötzlich fummelte etwas an meinem Höschen herum, als ob es in Fetzen gerissen werden sollte.

Mit einem Zeigefinger zog ich rasch einen Teil meines Höschens etwas beiseite und...

ooooooooooooooooohhhhhhhh! Das war großartig!

Ich klammerte mich an ihm fest und ritt ihn, bis er tief, ganz tief in mir drin war. Ich hätte nie geglaubt, dass irgendetwas jemals so tief auf den Grund vorstoßen könnte.

Er hielt mich gegen die Kante der

kleinen Frisierkommode gepresst, aber keiner von uns schien es überhaupt zu spüren. Ich war so high, dass ich bereit gewesen wäre, alles an der Decke über uns zu praktizieren!

Dieser bestienhafte Körper hämmerte Bestrafung in mich hinein, als wäre ich eine Mordverdächtige auf einer Polizeistation in Madrid!

Aber ich liebte es. Herrgott, und wie ich es liebte!

Je brutaler er mich behandelte, desto mehr gefiel es mir.

In meinem schönen blonden Kopf schwamm und drehte sich alles vor blinder Ekstase, und ich glaubte

schon, dass mir gleich Rauch aus den Ohren quellen würde, als plötzlich... aaaaaaaaaahhhhh!

Ich war soweit. Ein gewaltiger Orgasmus raste durch meinen Körper, beginnend an meiner Fotze, sich ausbreitend über den Unterleib bis er in meinem Gehirn zu explodieren schien.

Aber er hörte keineswegs auf. Dieser Bursche hatte es wahrhaftig in sich! Nach ein paar Augenblicken hielt ich schon wieder mit ihm Schritt. Gurgelnde Laute entrangen sich meiner ausgetrockneten Kehle. Ich war außer mir vor Begeisterung über diesen Spaß und ich sagte eine

Menge Dinge, die ich mir niemals zugetraut hätte... wilde, verrückte Dinge... ich glaube, ich war gar nicht mehr richtig bei Sinnen... ich war nicht mehr ich selbst... und er machte immer weiter... noch wilder, noch härter, bis ooh... bis ich einen zweiten Höhepunkt erlebte, der noch intensiver war und mich fast in ein Bewusstlosigkeit geschleudert hätte!

Als ich endlich von ihm herunterkletterte, war ich in kaltem Schweiß gebadet. Ich klammerte mich an ihm wie an einem Rettungsring fest. Jeder Bursche, der das für mich tun konnte, verdiente einen gottverdammten

Orden!

„So, und nun wollen wir mal dieses Bett hier herrichten lassen", sagte er und läutete nach dem Schlafwagenschaffner.

Héctor saß kühl da und rauchte gelassen eine Zigarette, während der Schaffner das Bett in Ordnung brachte.

Ich hätte Carlo am liebsten einen kräftigen Fußtritt versetzt, weil er einem armen, süßen Kind wie mir zumutete, mich in solcher Verfassung den anzüglichen Blicken eines Angestellten auszusetzen.

Héctor drückte dem Schaffner ein Trinkgeld in die Hand, und dann waren wir wieder allein.

„Du gemeiner Kerl!“, wimmerte ich. „Du Bestie!“

Er lachte nur und machte es sich auf dem Bett bequem.

„Zieh mir die Schuhe aus!“, befahl er mir.

Ich tat es. Dann zog ich ihm die Socken aus. Er war mir beim Abstreifen seiner Hose behilflich. Herrgott... was hatte er für einen wundervollen, athletischen Körper.

Anschließend runter mit seiner Unterwäsche... und da lag er nun in all seiner muskulösen Herrlichkeit.

„Na, komm schon!“, flüsterte er und griff nach meinem Haar.

Natürlich wusste ich sofort, was er wollte. Ich schüttelte mein rotes

Negligé von den Schultern und presste meine großen Brüste gegen seine Oberschenkel. Mein goldblondes Haar fiel lose und locker über seine harte Männlichkeit und musste ihn dort unglaublich kitzeln.

Das gefiel ihm. Er langte nach meinem Kopf. Ich rieb meine üppigen Bälle an den Innenseiten seiner Schenkel. Das schien ihn noch mehr auf Touren zu bringen! Du lieber Himmel... was für ein prachtvoller Hengst!

Ich riss mich schließlich für eine Weile von ihm los und trödelte ein bisschen im Abteil herum, während er mich beobachtete. Dann

schlenkerte ich die hochhackigen Schuhe von den Füßen, ließ die Clips der Strumpfhalter aufschnappen und rollte langsam die schwarzen Netzstrümpfe von den Beinen.

Das machte ihm wirklich zu schaffen, wie ich sehen konnte. Nun streifte ich demonstrativ langsam mein Höschen ab und stieg heraus. Dann war ich splitternackt wie ein neugeborenes Baby!

„Oh!“, murmelte er bewundernd. „Du bist wahrhaftig heißer als die Hölle! Na, komm zu Papa! Komm!“

Und ich kam!

Ich hockte mich mit gespreizten Beinen auf ihn, sodass er eine

meiner Schönheiten in den Mund
nehmen und mit der anderen spielen
konnte und dann ritt ich ihn, bis wir
beide nicht mehr konnten und
schließlich einschliefen.

9

Am Morgen lief der Zug in Alicante ein.

Héctor hatte immer noch eine erigierte Brustwarze im Mund und nuckelte daran, wie ein hungriges Baby. Meine Nippel waren wund von seiner gierigen Behandlung. So sanft wie möglich löste ich seine Zähne davon und stand auf, denn ich wollte mich anziehen.

Ich suchte mir einen weißen, schwarzgepunkteten Faltenrock

heraus und zog ein frisches, gelbes
Höschen an.

Den getragenen Slip von gestern
legte ich auf sein Gesicht. Das
schien ihm zu gefallen, denn ein
glücklicher Ausdruck machte sich
breit. Er stöhnte ein bisschen und
wälzte sich auf dem schmalen Bett
herum. Ich beugte mich über ihn und
ließ eine meiner saftigen Melonen
über seine Schulter streichen.

„Du solltest aufstehen, wir sind
in Alicante!“

Statt einer Antwort stöhnte er nur
noch lauter. Als ich mich
achselzuckend abwenden wollte,
sah ich ihn!

Den Revolver!

Keine sehr große Waffe, aber als ich sie dort im braunen Lederholster hängen sah, wurde mir doch so übel, als hätte ich eben einen gemeinen Faustschlag in den Magen bekommen. Keuchend starrte ich das Ding eine Weile an, bis ich endlich den Nerv aufbrachte, mich ihm vorsichtig zu nähern.

Ich nahm die Waffe aus dem Holster und blinzelte über den Lauf hinweg. Obwohl ich nicht viel von Schießen verstand, begriff ich doch, dass diese kurzläufige Pistole nicht für die Jagd oder zum Zielschießen verwendet wurde.

Ich beschloss, in Zukunft lieber noch netter zu diesem Burschen zu

sein denn je zuvor. Gangster waren schon irgendwie interessant... solange sie nicht daran denken, einen zu killen!

„Was machst du denn da?“

Ich wirbelte herum, als hätte er mir bereits eine Kugel verpasst. Er stützte sich auf seinen Ellbogen und funkelte mich an.

„Ni-nichts, Héctor...“, stotterte ich.

„Lass gefälligst deine Pfoten von der Waffe, verstanden?“, rief er, sprang mit einem Satz vom Bett und kam zu mir herüber.

„Tut mir leid. Entschuldige. Bitte schlag mich nicht! Ich... ich wollte... wollte sie mir doch nur

mal ansehen!"

„Werde bloß nicht zu neugierig!", drohte er, stieß mich grob beiseite, nahm das Holster und legte es auf den Stuhl unter sein Jackett.

„Warum trägst du denn überhaupt so ein Ding?", fragte ich.

„Weil ich Minderwertigkeitskomplexe habe!", lachte er, dann ging er zum Fenster, hob den Vorhang etwas an und spähte hinaus.

„Ach, du lieber Himmel!", rief er. „Wo sind wir denn?"

„In Alicante."

Jetzt hatte er es auf einmal verdammt eilig, sich anzuziehen. Er schaffte es in Rekordzeit.

Alicante. Wie aufregend!
Spielplatz für Filmstars und andere
Millionäre. Und das alles sollte in
Kürze mir gehören! Und nur wegen
dieser großen Wassermelonen an
meiner Brust!

Oh, wie ich diese beiden
Prachtstücke liebte, weil sie so gut
zu mir waren! Héctor schien hier
eine ziemlich wichtige
Persönlichkeit zu sein. Sie dürfen
mir glauben, dass ich mich wie eine
Ertrinkende an seinem Arm
festklammerte.

Sogar die Leute in unserem Hotel
kannten Héctor. Wahrscheinlich
gehörte es ihm. Kaum hatten wir

das Hotel Sidi San Juan betreten, da verteilte Héctor auch schon Euro-Scheine an jedermann, der ihm gerade in die Quere kam.

„Okay, Süße“, sagte er, als er mich in unserer Suite abgeliefert hatte. „Hier bist du jetzt zu Hause. Mach's dir gemütlich. Ich rufe dich später an. Und ich werde dir auch ein paar neue Sachen herschicken. Sieh zu, dass du diesen Kleinmädchen-Kram loswirst.“

Und bevor ich auch nur ein Wort erwidern konnte, war er bereits gegangen. Dieses Herumkommandieren gefiel mir ganz und gar nicht. Weder von ihm noch von sonst jemandem. Ich hatte

nicht übel Lust, alles
hinzuschmeißen.

Aber irgendwie war ich doch
auch neugierig auf das Leben an der
Seite eines mächtigen Mannes, also
sagte ich mir: Was zum Teufel
soll's? Während ich noch damit
beschäftigt war, meine Garderobe
zu sichten und dabei zu überlegen,
was ich wegwerfen und was ich
behalten sollte, klopfte es.

„Hola?", rief ich.

„Machen Sie auf! Ich bin's...
Elena!", antwortete eine heisere
Stimme.

„Ich kenne keine Elena",
antwortete ich unschuldig.

„Ich bin Señor Tyrconells Chef-

Garderobiere! Er hat mich heraufgeschickt. Ich soll mich um Sie kümmern und feststellen, was Sie brauchen. Also machen Sie schon auf!"

Oh! Von Señor Tyrconell geschickt! Das war natürlich etwas anderes!

Ich öffnete die Tür. „Bitte, kommen Sie herein und..."

Und dann erstarrte ich wie seinerzeit Lots Weib zur Salzsäule. Denn ich starrte in die heißesten grünen Augen der schönsten Frau, die ich je gesehen hatte!

Ich weiß nicht so recht, wie ich Ihnen Elena beschreiben soll.

Am besten fange ich wohl mit der

Feststellung an, dass sie ungewöhnlich groß war. Und nun weiter nach unten. Sie hatte sehr breite Schultern, die sich zu einer sehr schmalen Taille verengten; breite, geschwungene Hüften, die in aufregend lange Oberschenkel übergingen; schlanke, aber sehr muskulöse Beine mit reizenden Knöcheln und zierlichen Füßen. Alles, was meine Mutter je in mir hatte wecken können, flammte beim Anblick dieser exquisiten Liebesgöttin wie ein lodernder Feuerbrand in mir auf. Aber sie schien kaum von mir Notiz zu nehmen.

Sie ging einfach an mir vorbei,

als wäre ich überhaupt nicht vorhanden, und strebte sofort dem Kleiderschrank zu. Alle Sachen, die ich eben so fein säuberlich aufgehängt hatte, wurden von ihr wieder herausgerissen und auf den Boden geworfen.

Dabei sagte sie dauernd: „Das muss weg... und das auch... das hier ebenfalls... weg mit dem Fummel... der auch... und der auch..."

„Hey! Moment mal!", rief ich schließlich empört. „Das alles habe ich eben in den Schrank gehängt."

Ihr Handrücken landete mit solcher Heftigkeit in meinem Gesicht, dass ich schon glaubte, eine Gehirnerschütterung zu

bekommen.

Ich taumelte rückwärts und stürzte zu Boden. Um mich begann sich alles in tollem Wirbel zu drehen. Doch wiederum nahm sie kaum Notiz von mir. Als wäre überhaupt nichts passiert, sortierte sie weiter meine Garderobe aus.

Also, ich muss schon sagen... diese Frau faszinierte mich!

Niemand hatte bisher je Hand an mich gelegt, wenn Sie verstehen, was ich damit sagen will, aber ich war überrascht, wie sehr mich die Aussicht auf Schläge erregen konnte!

Ich war noch erregter als von ihrem Anblick und das war

immerhin schon allerhand gewesen!

Auf diese große Frau war ich mehr als scharf... und ich hoffte inständig, dass sie nicht allzu lange brauchen würde, um meine Wünsche, die absolut nichts mit Garderobe zu tun hatten, zu erfüllen.

Ich blieb eine Weile wie benommen auf dem Boden sitzen und war nur froh, dass ich mir bei dem Sturz nichts gebrochen hatte.

Elena hatte eine fabelhafte Rückfront. Ich empfand plötzlich das irrsinnige Verlangen, hin zu kriechen und meine Arme darum zu schlingen. Sie hatte aber auch sehr schönes Haar; nicht blond, nicht braun, nicht rot... eher von der

Farbe dunkler Kastanien oder so. Sehr dicht und so lang, dass es auf den Rücken herabfiel. Nicht ganz so lang wie mein Haar, aber es reichte doch fast bis zu ihrer Taille. Am liebsten wäre ich hinübergekrochen und hätte mein Gesicht darin vergraben. Ich wusste schon jetzt, dass es köstlich duften musste. Ich hätte es zu gern einmal berührt.

Aber das war noch längst nicht alles bei ihr. Sie verströmte ein Parfüm, das ich noch nie gerochen hatte. Es erfüllte den Raum wie Moschus, und mir wurde ganz schwindelig davon.

Dieser Duft erregte mich derart, dass ich allein deswegen bereit

gewesen wäre, auf der Stelle alles für sie zu tun.

„So, diesen ganzen Plunder müssen Sie loswerden!“, stellte sie schließlich lakonisch fest.

Was für Plunder denn? Herrgott, ich zog mich doch immer so schön an! Das hatten mir die Blicke von meinen Mitschülern, erwachsenen Männern und Frauen bewiesen, wenn sich die Leute überall und ständig nach mir umgedreht hatten.

Was sollte also an meiner Garderobe so scheußlich sein?

Als Elena mich nun abschätzend von oben bis unten musterte, begann ich am ganzen Leibe zu zittern.

„So stehen Sie doch endlich auf,

Sie dummes Ding!", forderte sie mich auf.

Ich stand auf, aber das Entsetzen in meinem Herzen wuchs. Meine Brüste bebten vor Erregung. Sie kam zu mir herüber... wie ein Aufkäufer auf einem Sklavenmarkt... beide Hände auf die Hüften gestemmt... aufreizend schwankend.

„Du bist also das kleine Stück, das Héctor mitgebracht hat!", sagte sie grob und ziemlich verächtlich. Sie starrte mir eiskalt in meine tiefblauen Augen und ihre Nasenflügel bebten auf eine erregende Art.

Ich nickte nur und sagte gar

nichts. Sie legte einen Finger unter mein Kinn, und bei dieser leichten Berührung schwemmte Wärme wie eine Flutwelle am Strand über mich hinweg.

„Wie heißt du denn?“, fragte sie.

„Ca-Carmen... Es-Escalona...“, stammelte ich weil alles in mir zitterte wie verrückt.

„Carmen Escalona? So ein Name wird ja die Boys auf den Gedanken bringen, dass du ein besonders harter Typ bist.“

Ich lächelte schüchtern und verschmitzt.

„Halten Sie mich auch für einen harten Typ?“, fragte ich.

Jetzt schien sie mich zum ersten

Mal richtig zu sehen. Unter ihrem forschenden Blick hätte ich am liebsten laut aufgeschrien, so schrecklich begann es bei mir zu jucken. Und dann lächelte sie auch zum ersten Mal.

„Ganz hübsch smart, was, Carmen?"

Ich lächelte nur. Doch dann wurde sie wieder mürrisch.

„Aber wir brauchen hier keinen Verstand, hast du gehört?", schrie sie mich an und schlich wie eine Tigerin um mich herum.

Ich bekam es sofort wieder mit der Angst zu tun.

„Was wir hier brauchen, sind Mädchen, die sich darauf verstehen,

einen Mann glücklich zu machen!"

Sie stach mit dem langen, rotlackierten Nagel ihres Zeigefingers nach mir.

„Wirst du diesen Anforderungen gerecht, Carmen? Ich glaube nicht!"

Sie war so gemein und rücksichtslos, dass ich nun doch beinahe losgeheult hätte. Wieder drückte sie mit ihrem Zeigefinger mein Kinn nach oben.

„Schau mich gefälligst an, wenn ich mir dir rede!"

Ich sah sie an. Sie hatte die schönste Nase, die ich je gesehen hatte, und den aufregendsten, roten Mund. Lange, schwarze Wimpern. Und diese, großen grünen Augen

starrten mich an, als wollte sie mich mit ihrem Blick durchbohren... wie es ein Sammler bei einem Schmetterling mit der Nadel tut.

Ich hätte jetzt kein Wort herausbringen können, selbst wenn ich es gewollt hätte.

„Na, bevor wir hier mit dir fertig sein werden, wirst du wissen, wie man einen Mann glücklich machen kann, aber erst müssen wir etwas mit deinem Namen anstellen.“

Sie sah einen Moment nachdenklich drein, dann leuchtete es in ihren Augen auf.

„Ich hab's! Von nun heißt du Carmen Courteney!“

„Carmen Courteney?“, sagte ich

völlig verwirrt.

„Jawohl, das passt! Carmen Courteney. Das hört sich so schön Französisch an, das gefällt den Männern.“

Sie machte eine großartige Geste mit der Hand und ging zur Tür.

„Ich komme bald mit ein paar Kleidungsstücken zurück“, sagte sie noch. „Und dann fangen wir auch gleich mit dem Unterricht an. Sieh zu, dass du dich inzwischen an deinen neuen Namen gewöhnst.“

Dann war sie gegangen. Aber sie kam nicht zurück. Zwei Stunden später brachten zwei Pagen meine neue Garderobe.

Ich gab jedem von ihnen ein

Trinkgeld. Dann zog ich mich an und richtete mein Haar her. Das weiße Brokatgewand war vorn so tief ausgeschnitten, dass mein Nabel fast zu sehen war.

Es machte mir nichts aus. Ganz im Gegenteil. Damit bekam ich doch die beste Gelegenheit, meine perfekten Titten so richtig zur Schau zu stellen. Nachdem ich hochhackige Schuhe angezogen hatte, machte ich mich auf den Weg zum Casino. Aber dort hatte ich nicht viel Glück. Weder Elena noch Héctor Tyrconell waren irgendwo zu entdecken.

Da ich kein Geld bei mir hatte, wusste ich nicht, was ich nun

anfangen sollte. Es dauerte jedoch nicht lange, bis mich jemand ansprach.

„Hallo, Süße! Wie wär's mit einem Drink?"

Ja. Aber das war nicht alles, was ich wollte. Ich sah in die dunkelsten Augen, die mir je begegnet waren, und diese Augen gehörten einem verweichlicht aussehenden Mann, der an der Bar saß.

„Sicher", sagte ich. „Warum nicht?"

Ich kletterte auf den nächsten Hocker und stellte mich vor.

„Ich bin Carmen Courteney", sagte ich verspielt.

„Mich können Sie einfach Raúl

nennen", antwortete er mit leiser Stimme. „Und was darf ich für Sie bestellen?"

Ich nannte den Namen eines Getränks, das ich kannte, dann wandte ich meine Aufmerksamkeit dem Mann zu. Er war ziemlich groß, über eins neunzig, und hatte dichtes, schwarzes Haar über einem weichen Gesicht.

Wir unterhielten uns eine Weile, und schließlich fragte er mich, ob wir nicht irgendwohin gehen könnten, wo wir allein sein würden.

Da er mir dabei eine Hand auf mein Knie legte, konnte ich es kaum noch erwarten. Schließlich hatte ich seit gestern Nacht keinen Schwanz

mehr in meiner Fotze gehabt. Ich stimmte also schleunigst zu. Aber dann erwartete uns eine Überraschung, denn Elena hielt sich in meinem Hotelzimmer auf. Ihr rotes Haar unterstrich die Wut in ihrem Gesicht.

„Wo bist du gewesen?“, fragte sie und stampfte mit einem Fuß auf.

„Nun... ich... äh...“

„Bei mir“, mischte sich Raúl ein und trat einen Schritt vor. „Aber was geht das dich an?“

Elena bedachte ihn mit einem eisigen Blick. „Verschwinde lieber, wenn du weißt, was für dich gut ist!“, fauchte sie ihn an.

Raúl lachte und trat so dicht vor

sie hin, dass sich ihre Gesichter beinahe berührten.

„Und wenn ich's nicht tue... was dann?"

Elena verschwendete keine weiteren Worte. Sie versetzte ihm einen Karate-Schlag ins Genick und ramnte ihm ein Knie in den Unterleib. Ich stand beim Anblick dieser Gewalttätigkeit wie erstarrt da.

Raúl klappte zusammen, kniete mit einem Bein auf dem Boden, dann sah er sie mit diesem komischen Lächeln in seinem hübschen Gesicht an und sagte: „Das war ein netter Trick, und er hätte auch bestimmt geklappt, wenn

du ihn bei einem Mann versucht hättest!"

Ich verstand nicht so recht, was Raúl damit meinte, aber was er dann tat erklärte alles. Er warf plötzlich sein Jackett ab und krempelte die Hemdsärmel hoch. Nun, an den beiden mächtigen Ausbeulungen unter seinem Hemd konnte ich erkennen, dass es sich gar nicht um einen Mann handelte!

Raúl war eine Frau!

„Du hast's ja nicht anders gewollt", sagte er und ging auf Elena zu.

Ich muss Elena bescheinigen, dass sie keinen Zollbreit zurückwich... bis Raúl zuschlug.

Sehr schnell. Sehr hart. Ein gemeiner Schlag seitlich an den Kopf. Elena ging prompt zu Boden.

„Spielen wolltest du also, was?“, höhnte Raúl und starrte auf Elena hinab. „Na, warte! Dir werde ich's zeigen!“

Er ließ seinen Worten auch sofort die Tat folgen, beugte sich zu Elena hinab und versetzte ihr einen brutalen Schlag direkt auf den Mund und schlug und trat weiter auf Elena ein, bis die Rothaarige bewusstlos auf dem Boden lag.

Aus einem Winkel ihres wundervollen Mundes rieselte ein dünner Blutfaden.

„Komm, hilf mir mal 'n

bisschen", forderte Raúl mich auf und griff dabei bereits nach Elenas Beinen.

„Aber... aber... Raúl! Was... was machen... machst du denn da?", rief ich bestürzt.

Da wurde sie aber wild, kann ich Ihnen sagen!

„Los, hilf mir!", fauchte sie.
„Oder du kriegst auch gleich 'ne gehörige Tracht Prügel, verstehst?"

Ich zitterte vor Entsetzen am ganzen Leibe, beeilte mich aber doch höllisch, ihr schleunigst behilflich zu sein und Elena aufs Bett zu legen. Dann griff Raúl nach einer Peitsche, die sie um die Taille gewickelt hatte. Bei diesem

Anblick zitterte ich noch stärker.

Das Ding sah schrecklich aus...
wie eine lederne Schlange.

„Wa-was... was wi-willst du
denn damit?“, fragte ich stotternd.

Statt einer Antwort holte sie mit
der Peitsche aus. Der Schlag traf
mich ungemein schmerzhaft auf den
Rücken. Ich schrie laut auf.

„Sonst noch Fragen?“, grollte sie
und starrte mich aus funkelnden
Augen an.

„N-n-nein...“, stammelte ich.

Und dann zogen wir Elena
gemeinsam aus. Also, was soll ich
Ihnen sagen... eine schönere
Liebesgöttin dürfte wohl noch nie
gelebt haben!

Zwei bewundernswert schöne, an reife Birnen erinnernde Brüste wurden von einem winzigen, durchsichtigen Büstenhalter in Form gehalten. Ich konnte die Erregung zwischen meinen Schenkeln kaum noch zügeln, als ich mit zitternden Fingern den Verschluss des Büstenhalters aufmachte.

„Nee, nee, so wird das nicht gemacht!“, rief Raúl mir zu.

Dann fetzte sie mit einem Ruck das duftige Etwas von Elenas schwellenden Brüsten. Das erregte mich so, dass ich kaum noch stillstehen konnte. Der Anblick von Elenas hilfloser und atemberaubend schöner Nacktheit ließ mich vor

ungestümem Verlangen
zusammenschauern. Hastig
fummelte ich an ihrem Rock herum,
zog den Reißverschluss auf und
zerrte das Kleidungsstück von ihren
Hüften über die langen,
seidenbestrumpften Beine.

Raúl riss die Strümpfe einfach
von den Clips los, schleuderte
Elenas Schuhe quer durchs Zimmer
und fetzte ihr die Strümpfe von den
Beinen. Und dann zerrten wir beide
gemeinsam an ihrem Hüfthalter und
an ihrem Höschen. Ich keuchte!

Dass eine so kastanienbraun
behaarte Lieblichkeit überhaupt
existieren konnte, war zum
Verrücktwerden! Ich wollte mich

dieser zitternden Herrlichkeit nähern, doch Raúl hielt mich brutal zurück.

„Moment mal!“, befahl sie herrisch und warf die Peitsche auf den Boden. „Diese Schönheit hat zu viel zu bieten, und deswegen möchte ich sie lieber nicht zu schlimm herrichten.“

Sie verschwand im Badezimmer und kam Sekunden später mit einem heißen, nassen Handtuch zurück, das sie heftig auswrang.

„Jetzt wollen wir doch mal sehen, wie das unserem Baby gefällt!“, zischte sie.

Ich schloss die Augen!

10

Der erste Schlag mit diesem heißen Handtuch traf Elena klatschend auf die nackten Brüste. Das brachte sie augenblicklich wieder zu sich.

„Was... wer... aaaahhh...“

Während sie schrie, schlug Raúl unerbittlich und immer härter auf sie ein. Wieder und immer wieder klatschte das nasse Handtuch auf Elenas nacktes Fleisch... über die Brüste, über den weiß

schimmernden Hintern, über den cremigen Rücken, über Bauch und Schultern.

Jedes Mal schrie sie vor Schmerz gellend auf und versuchte, nach dem Handtuch zu greifen, aber Raúl war für sie viel zu schnell und auch zu kräftig.

Schließlich lag Elena wie ein zitterndes Häufchen Unglück auf dem Bett. Raúl hob das zusammengewundene Handtuch zu einem weiteren Schlag hoch über den Kopf. Elena kreischte gellend auf und zuckte vor Entsetzen zurück.

„Na, hast du jetzt genug, Sklavin? Bist du jetzt bereit, meine Befehle auszuführen?“, fragte Raúl.

„Ja... ja... alles!“, kam die schluchzende, halberstickte Antwort.

„Gib mir meine Jacke, Süße!“, forderte Raúl mich auf.

Hastig gehorchte ich. Aber als ich ihr Jackett aufhob, entdeckte ich etwas Merkwürdiges. Im rechten Ärmel war ein Schulterholster eingenäht!

Oh, mein Gott, dachte ich entsetzt!

Hoffentlich kommt sie jetzt nicht auf die Idee, die arme Elena auch noch zu erschießen!

„Los, los, gib mir endlich die Jacke!“, rief Raúl ungeduldig. „So beeil dich doch ein bisschen!“

Rasch hielt ich ihr die Jacke hin. Raúl langte ins Schulterholster und holte das komischste Ding heraus, das ich je gesehen hatte.

Dann begann sie sich hastig auszuziehen. Jetzt erst lernte ich diese Mann-Frau wirklich schätzen. Sie hatte die Schultern eines Mannes, aber riesige, leicht durchhängende Brüste, auf die jede Frau stolz gewesen wäre. Mein Herz schlug unwillkürlich schneller, als ich ihre kräftigen Beine und den wohlgeformten Hintern studierte.

Und ich konnte kaum das schauernde Verlangen unterdrücken, meine Arme um sie

zu schlingen und meinen Mund
abwechselnd um diese prallen,
korallenroten Warzen zu schließen,
die so stolz von diesen enormen
Liebeshügeln aufragten!

Höchst verblüfft beobachtete ich,
wie Raúl nun dieses komische
Ding, das sie aus dem Polster
genommen hatte, um ihre Hüften
befestigte, sodass es unter ihrem
schwarzen, kurzrasierten
Schamhaarstreifen nach vorn
stand... und dann bewegte sie sich
auf die hilflose Elena zu...
offensichtlich zu einem ganz
bestimmten Zweck... zu einem
einmaligen Vorhaben, das mich wie
gebannt auf meinem Platz verharren

ließ.

„Nein... nein...!“, gellte Elena in höchster Angst.

„Ja!“, schrie Raúl zurück und bestieg Elena, spreizte deren Schenkel auseinander.

Elena gab einen keuchenden Laut von sich, doch dann reckte sie zu meiner größten Verblüffung ihren schönen Körper ungestüm nach vorn... und dann hatte sie plötzlich Arme und Beine um Raúl geschlungen... und ihre beiden Körper machten in raschem Tempo Liebesbewegungen... alles an ihnen schien dem Himmel zuzustreben... und ich hörte beide gleichzeitig vor wollüstiger Freude aufschreien,

obwohl erst wenige Sekunden vergangen waren, seit Raúl sie gefunden hatte.

Einen so wundervollen Gegenstand, wie Raúl ihn jetzt um die Hüften geschnallt trug, hatte ich noch nie zuvor gesehen.

Nachdem Raúl sich endlich von Elena gelöst hatte, ging ich zu ihr hinüber, um dieses komische Ding etwas näher in Augenschein zu nehmen.

„Das interessiert dich wohl, was?“, fragte Raúl und befingerte den Gegenstand. Ich nickte eifrig.

„Na, dann zieh dich doch endlich aus“, forderte sie mich schnell auf.
„Dann kannst du dich an dem Spaß

beteiligen."

Das Lächeln, das bei den letzten Worten um ihren Mund spielte, wirkte jedoch ungemein grausam. Mir schlug das Herz bis zum Halse herauf, aber so schnell wie jetzt dürfte ich mich wohl noch nie ausgezogen haben.

Raúl pfiff leise durch die Zähne, als ich meine großen, schönen Titten vom Büstenhalter befreit hatte. Ich sah, wie sich ihre Warzen sofort wieder verhärteten und aufrichteten. Das steigerte meine Erregung derart, dass auch meine Brüste anschwellen.

Ich ging zum Radio hinüber, das auf einer Wandkonsole stand, und

schaltete Musik ein. Hüpfend tänzelte ich im Rhythmus der Musik zum Bett zurück, drückte meine Brüste mit beiden Händen kräftig nach oben, presste mein Gesicht hinein, schaukelte sie hin und her, kniff in die Warzen, bis es ordentlich weh tat und sie sich stramm wie Spielzeugsoldaten aufrichteten. Ich nahm eine Brust in beide Hände und steckte den harten Wonnepfropfen direkt in meinen eigenen Mund.

Deutlich konnte ich sehen, dass mein Treiben Raúl ganz verrückt machte. Schließlich langte ich nach unten und wollte mein Höschen abstreifen.

„Nein!“, rief Raúl sofort. „Lass mich das machen!“

Sie sprang mit einem wahren Riesensatz vom Bett herunter und fetzte in ihrem Ungestüm das schöne Höschen in Stücke. Da konnte auch ich mich nicht länger zurückhalten. Ich schlang meine Beine um sie und spürte wie sie sofort meinen Körper angriff.

„Aaaaaaaaahhhhh!“, schrie ich, als sie mit diesem Ding in mich eindrang, wobei ich das Gefühl hatte, als würden mir alle Nerven auf einmal aus dem Leibe gerissen.

Raúl trug mich zur Couch hinüber, während ich mich weiter mit Armen und Beinen an ihr

festklammerte.

Statt jedoch auf die weiche Couch zu fallen, landeten wir auf der Armlehne. Und dann konnte ich es nicht mehr aushalten. Ich schrie und kreischte und bettelte um immer mehr.

„Aaaaaaaahhhhh... es war soooo schööööön... aaaaaaaaaaaaaaahhh... oooooooooooooohhh.“

Und Raúl hämmerte auf mich ein und rieb an mir herum, bis ich glaubte, nur noch aus feingemahlenem Staub zu bestehen. Ich gurgelte und starb fast vor Verlangen, als jeder Stoß mich näher und immer näher brachte... und dann ging ich in die Luft... wie

eine Rakete... direkt bis in den Himmel... und um mich war nur noch grelle, blitzende Helligkeit von einer Intensität, wie ich sie noch nie zuvor erlebt hatte.

Anschließend kehrten wir aufs Bett zurück, die Arme umeinander geschlungen, hüpfend, tänzelnd und uns gegenseitig immer wieder küssend.

Raúl war wirklich sehr lieb. Wenn sie mich küsste, dann huschte ihre heiße Zunge in meinem Mund herum und wickelte sich auf eine Art um meine Zunge, dass mir beinahe Hören und Sehen verging.

Glühendheiße Schauer jagten über meinen Körper, als ihre Hände

meine Brüste streichelten und kneteten und kniffen, bis ich vor Wildheit überzuschnappen drohte.

Als wir dann auf dem Bett lagen, begann ich sofort Elena zu streicheln. Raúl kroch nach unten und kitzelte meine Fußsohlen mit der Zunge. Ihr heißer Mund wanderte über meine Beine bis zu den höchst empfindlichen Innenseiten meiner Oberschenkel.

Ein betäubender, den Kopf verwirrender Duft wurde von meinem jungen Körper ausgestrahlt. Ich packte Raúls Kopf, dann schrie ich gellend auf. Ich stöhnte. Mein schöner blonder Kopf warf sich wie von selbst hin und her, während

Raúl mir weiter zusetzte.

Ihr Mund kroch über meinen Bauch. Sie steckte ihre spitze, kleine, heiße Zunge in meinen Nabel. Ich schauerte immer heftiger zusammen und packte ihren Kopf noch fester.

„Nimm sie!“, befahl sie, als ihre enormen Brüste direkt über meinem Gesicht baumelten. Sie sahen so üppig, so reich, so voll, so reif, so wunderschön aus.

Gierig nahm ich eine der immensen Halbkugeln in meinen hungrigen Mund. Meine Hände tasteten fieberhaft diesen entzückenden, erschreckenden Körper ab und fanden endlich die

Stelle, wo sie für das Spiel meiner Finger am empfindsamsten war. Langsam begann sie mich zu reiten. Mein Mund saugte immer noch gierig an diesen Aureolen und harten Nippeln... und dann konnte ich sehen und spüren, dass es bei ihr soweit war.

Ihr hübsches Gesicht war schweißüberströmt, und ihre Augen funkelten in beinahe irrsinnigem Glanz, als sie nun wieder nach unten rutschte, um auch mir zu helfen. Diesmal war ihr Mund schlimmer denn je zuvor. Er wurde für mich zur schier unerträglichen Folter.

Mein ganzer junger Körper

schien nur noch aus konvulsivischen Zuckungen zu bestehen. Ich langte mit beiden Händen nach Elenas Brustwarzen, rieb und drückte und knetete sie und kniff mit den Fingern hinein. Und dann war es auch bei mir gleich soweit. Ein warmes Gefühl wie die Flammen eines ausbrechenden Vulkans durchströmte meinen Körper. Ich flog in Zeit und Raum hinaus zu einem Ort, der so verheerend schön war, dass alle meine Nerven vor grenzenloser, lustvoller Freude zu singen begannen.

Als ich aus meiner Trance wieder erwachte, stellte ich überraschend fest, dass Raúl

bereits dabei war, die gleiche stimulierende Aktivität bei Elena zu praktizieren. Aus einem instinktiven Impuls heraus, der wohl so alt sein dürfte wie die Zeit selbst, tat ich nun etwas, das ich schon von Anfang an bei Elena hatte tun wollen. Ich presste meine Lippen auf ihren Mund, erforschte mit der Zunge ihre nasse Mundhöhle, schlang meine Arme innig um ihren Oberkörper, drückte ihre herrlichen Brüste gegen meine eigenen, Warze erregend gegen Warze, meine Hände in ihrem roten Haar vergraben, ihre Finger in meinem langen Blondhaar und Raúl die ganze Zeit über höchst konzentriert

damit beschäftigt, Elena zum Höhepunkt zu lecken.

Plötzlich begann Elena laut zu schreien, zu stöhnen und am ganzen Leibe hemmungslos und unbeherrscht zu zucken. Ich schob meine heiße Zunge in ihr Ohr und half ihr damit noch weiter.

Nachdem sie etwa fünf Minuten lang so gezuckt, gezittert und gebebt hatte, war es bei ihr endlich soweit. Sie schrie vor Glück gellend auf, und es dauerte eine ganze Weile, bis sie die Rückkehr in irdische Gefilde wieder antrat.

An diesem Nachmittag lagen wir noch eine ganze Weile so herum und

amüsierten uns. Ich kann mich nicht erinnern, wann ich je eine nettere Zeit verlebt hätte.

Aber ich musste doch ständig daran denken, dass mich all diese hektische Aktivität auch nicht einen einzigen Schritt weiterbrachte auf meinem Weg zum Film.

Irgendein Ziel muss ein Mädchen doch haben, finden Sie nicht auch?

Ich schwang also meine langen Beine vom Bett und stand auf. Unter der Dusche konnte ich zwar feststellen, dass Elena und Raúl mich ziemlich mitgenommen hatten, aber... wann begann endlich das große Geld zu rollen?

Das Telefon läutete. Ich

schnappte mir hastig ein Handtuch und hetzte aus dem Badezimmer. Elena war zuerst am Apparat. Raúl saß im Bett und rauchte eine Zigarette.

Bis auf diese großen Brüste sah sie wirklich eher wie ein Mann aus. Sie hatte sogar ein paar Tätowierungen an den merkwürdigsten Stellen.

„Hola?“, sagte Elena in die Sprechmuschel und warf dabei mir und Raúl einen raschen Blick zu.

„Ja, Héctor... ja, sie ist hier... ja, natürlich kann sie einen Kunden empfangen... gut... ich bin sofort unten... ja, ja, schon gut... natürlich werde ich sie mit-bringen... ja,

ja..."

Raúl lächelte garstig. „Wer ist denn das? Héctor Tyrconell?"

Elena gab ihr keine Antwort auf diese Frage, sondern sagte nur: „Du musst jetzt raus hier."

Raúl schnippte mit den Fingern. „Gib mir 'ne Zigarette!" befahl sie barsch.

Elena kam dieser Aufforderung schleunigst nach, kniete bei den Füßen der anderen nieder und presste ihren Kopf an Raúl's Knie, während Raúl sofort Elenas Brüste streichelte.

„Oh, Raúl...!", wimmerte Elena. „Wir müssen hier raus! Carmen bekommt bald Besuch. Na, du

verstehst schon!"

Raúl gab ihr einen hungrigen Kuss, dann riss sie sich von ihr los.

„Okay. Wir können uns ja auch woanders ein bisschen amüsieren, während das Kindchen hier ein paar Brötchen verdient."

Sie gab Elena einen derben Klaps aufs Hinterteil. „Also, los! Zieh dich an!"

Ich zog mich ebenfalls an, denn ich wusste natürlich, dass ich meinem Kunden zunächst angezogen gegenübertreten musste. Elena hatte zwar mit dem angekündigten Unterricht noch nicht begonnen, aber ich glaubte, auch so mit der Situation gut genug fertig werden zu

können. Aber viel Spaß würde mir die ganze Geschichte hier sicher nicht machen, wie ich begriff. Nun ja, nach allem, was ich eben mit Elena und Raúl erlebt hatte!

Die beiden zogen sich sehr schnell an und verschwanden, ohne noch ein einziges Wort gesprochen zu haben.

Das kränkte mich nun aber doch sehr!

Nach allem, was wir vor kurzem noch miteinander gemacht hatten! Am meisten kränkte es mich aber wohl, dass mein schöner Körper hier die Leute nicht genauso verrückt machen konnte wie in Valencia. Es sah ganz danach aus,

als gäbe es in Alicante mehr als genug von all dem herrlichen Zeug, das ich anzubieten hatte.

Wundert es Sie, dass ich mich darüber ärgerte?

Ich saß bereits vollkommen angezogen und aktionsbereit auf dem Bett, als der erwartete Anruf kam.

„Hola!“, sagte die männliche Stimme am Telefon. „Hier spricht Guillermo, Señor Tyrconells Assistent. Gehen Sie zum Zimmer 308 A, aber ein bisschen dalli, verstanden?“

Der Mann, der mir die Tür von Zimmer 308 A öffnete, war schon so alt und hatte ein so liebes

Lächeln, dass ich einfach keine Angst vor ihm haben konnte.

„Zimmerdienst?“, fragte er sanft mit zahnlosem Grinsen.

„Jawohl, Señor“, sagte ich.

„Na, dann kommen Sie nur rein, Mädchen.“

Ich folgte ihm hinein. Diese Suite war — genau wie meine eigene — ziemlich luxuriös eingerichtet. Vom Fenster aus hatte man einen Blick auf den Swimmingpool im Erdgeschoß.

„Na, komm schon, Mädchen“, sagte er. „Sei doch nicht so scheu.“

Ich schätzte sein Alter auf siebzig Jahre oder so, aber das bekümmerte mich nicht im Mindesten. Was mich

dagegen sehr bekümmerte, war die Überlegung, ob er nicht vor Überanstrengung einen Herzschlag bekommen könnte.

„Komm nur, setz dich ein bisschen zu mir“, sagte er und patschte dabei mit der alten, verknöcherten Hand aufs Bett.

Ich setzte mich und raffte meinen Rock ein bisschen hoch, sodass er meine cremigen Schenkel bewundern konnte.

„Das ist gut, Mädchen. Weißt du, du Erinnerst mich irgendwie an meine Tochter, als sie noch ein junges Mädchen war... oh, das ist schon so viele Jahre her.“

Er legte einen Arm um meine

Schultern, zog mich zu sich heran und begann an meinem Hals herumzuknutschen.

„Kleine Mädchen mögen doch gern was zum Trinken, bevor wir zur Sache kommen, was?“, fragte er mich.

„Nein, danke, Señor, sehr freundlich von Ihnen“, lehnte ich ab. „Ich möchte nur meine Pflicht tun und dann wieder nach Hause gehen.“

„Auch gut.“

Er stand auf, trippelte zu einem kleinen Schränkchen hinüber und verlor dabei die Briefftasche aus der Hosentasche. Ich hob sie auf und wollte sie ihm schon zurückgeben,

als mein Blick auf das dicke Bündel Banknoten fiel.

Geld! Viel Geld!

Nach meiner raschen Schätzung mindestens fünftausend Euro!

Herrgott, das könnte eine ganze Weile reichen für meinen Weg zu einer steilen Karriere! Bevor er sich umdrehte und zum Bett zurückkam, schob ich die Briefftasche hastig unters Kopfkissen.

Er hielt einen Drink in einer Hand, den er nun hastig leerte. Ich überlegte inzwischen verzweifelt, wie ich mich am besten mit diesem Zaster aus dem Staube machen könnte. Dabei vergaß ich aber nicht,

eine Hand auf eine gewisse Stelle an seiner Hose zu legen.

Also, ich muss schon sagen... für einen so alten Bock war er noch ganz schön in Form!

„Ooohhh... das tut gut, Kindchen! Nicht aufhören! Bitte, nicht!"

Natürlich würde ich nicht aufhören. Ich würde weitermachen, bis er restlos erledigt war, dann konnte ich ihn hier verrotten lassen.

Ich öffnete seinen Reißverschluss und senkte den Kopf. Der alte Lustmolch warf in wilder Ekstase den Kopf in den Nacken. Seine knochigen Finger verkrallten sich in meinem goldblonden Haar, sodass ich schon glaubte, er wollte es mir

gleich büschelweise samt den Wurzeln herausreißen.

Und dann schauderte er wunderschön zusammen und fiel keuchend aufs Bett zurück. Ich hatte es auf einmal sehr eilig.

Jetzt brauchte ich Tyrconell nicht mehr. Jetzt brauchte ich nur diese Briefftasche unter dem Kopfkissen.

Ich zwang also den Alten noch weiter aufs Bett zurück und raffte meinen Rock hoch. Das hatte keinen Zweck. Der alte Knabe war schon zu müde. Ich musste ihn ausziehen und überall küssen, bevor er endlich wieder ein wenig aktiv wurde. Dann aber zerrte ich schleunigst mein Höschen etwas auf

die Seite und setzte mich einfach rittlings auf ihn drauf. Ich ritt ihn für alles, was er wert war.

Herrgott, hatte der alte Knacker eine Ausdauer!

„Jetzt ist's aber genug, Kindchen!“, wollte er zwar hin und wieder protestieren. „Was hast du denn vor? Du willst mich wohl umbringen?“

„Ach, komm“, sagte ich jedes Mal. „Ein so kraftstrotzender Bursche wie Sie hat doch noch viel mehr zu bieten!“

Und dann ritt ich sofort ungestüm weiter. Aber als wir bereits eine Stunde fickten, bekam ich doch plötzlich so ein komisches Gefühl.

Ich sah ihm ins Gesicht und entdeckte eine riesige blaue Ader, die an seiner Schläfe klopfte. Seine Augen standen weit offen und starrten zur Decke empor. Der Griff seiner verknöcherten Hände um meine Schultern wirkte irgendwie verkrampft. Ich wollte sie abschütteln, aber es hatte keinen Zweck.

Schließlich musste ich von ihm heruntersteigen, um von ihm loszukommen. Als er nun nicht länger von mir gestützt wurde, fiel er schlaff wie ein Toter aufs Bett zurück. Seine Augen quollen leicht aus den Höhlen. Ich legte ein Ohr auf seine alte, graubehaarte Brust.

Aber so angestrengt ich auch
lauschte, es war nichts zu hören.
Absolut nichts.

Er war tot!

Ich schnappte mir die Brieftasche
mit den fünftausend Euro und
verschwand genauso leise und
unauffällig, wie ich gekommen war.

Schnell verließ ich das Hotel!

Ich ließ mich in die Nähe der Ciudad de la Luz Filmstudios fahren und checkte in einem kleinen Hotel ein.

Ich nahm mir ein Zimmer, zog mich rasch aus und legte mich sofort ins Bett. Ich hatte allerhand Schlaf nachzuholen. Obwohl ich gut zehn Stunden hintereinander schlief, war es draußen immer noch hell, als ich wieder aufstand.

Um einen ersten Blick auf die

Filmstudios zu werfen, machte ich einen kleinen Spaziergang. Nun ja, ein bisschen beeindruckender als zu Hause in Valencia war es hier schon, aber ich kam mir doch irgendwie enttäuscht vor.

Nun war ich also hier... aber wo waren die Filmstars?

Wenn man genauer hinter die Kulissen schaute, dann war die Gegend, die außerhalb von Alicante lag, eigentlich weiter nichts als eine sehr einfache Wohngegend. Hier schienen nur unbeschäftigte Schauspieler zu leben.

Die Leute, die das wirklich große Geld machten, die lebten durchweg in einer Villa am Meer.

Es dauerte eine Woche, bis ich den Kontakt zu einem Mann herstellte, der in den Filmstudios arbeitete. Er sprach mich an der Bar des Hotels an, in dem ich derzeit wohnte.

Nach einem kurzen Gespräch lud er mich zu einer Party ein, auf der angeblich wichtige Filmregisseure und Produzenten anwesend sein sollten.

Ich zog mir ein körperbetontes Kleid an, denn alle sollten meine perfekte Figur bewundern. Ich schminkte mich und parfümierte mich stark ein. Dann ließ ich mich mit dem Taxi zur angegeben

Adresse fahren.

Die Party fand in einer für diesen Zweck gemieteten Hotelsuite statt. Es gab sehr viele starke Drinks, die zu rasch aufeinander folgten.

Ein elegant gekleideter Mann trat neben mich, betrachtete bewundernd meinen tollen Körper. Ich streckte meine Brust hervor, damit er meine Titten durch den Stoff betrachten konnte.

„Magst du dich über eine Filmrolle mit uns unterhalten?“, fragte er mich mit einem wichtig aussehenden Gesichtsausdruck.

Eine Filmrolle! Das konnte doch nur ein Traum sein. Endlich war ich meinem Ziel nahe, und das bereits

nach wenigen Tagen.

Ich nickte zustimmend und strahlte den Mann hoffnungsvoll an.

„Dann folge mir, ich erzähle dir von dem Film, den wir demnächst drehen werden“, erklärte der Mann und zog mich hinter sich her.

Ich folgte ihm glücklich, denn ich war gierig darauf, mehr über den Film und meine Rolle zu erfahren.

Uns folgten zwei junge Burschen. Gemeinsam betraten wir eines der angrenzenden Schlafzimmer.

„Oh! Wir haben hier keine Stühle oder Couch, um uns unterhalten zu können“, stellte einer der drei Männer fest. Er grinste seine beiden Freunde lüstern an.

„Aber wir können uns doch nicht stehen bleiben“, überlegte ich nachdenklich.

„Dann setzt dich auf das Bett und lehn dich an die Rückwand, das ist fast wie ein Stuhl“, erklärte einer der Männer.

Das erschien mir einleuchtend. Wenig später saß ich halb aufrecht mit angezogenen Knien an die Rückwand des Bettes gelehnt. Zwei Männer saßen links und rechts neben mir, der dritte lag unten neben meinen Beinen.

Sie öffneten eine Flasche Champagner und schenkten vier Gläser ein. Mir fiel natürlich nicht auf, dass einer der Männer eine

kleine Pille in mein Glas fallen ließ.

Sie erzählten mir von einem spannenden Filmprojekt, während wir gemeinsam die Flasche Champagner austranken.

Das mittlerweile ziemlich weit hochgerutschte Kleid ermöglichte den zu meinen Füßen liegenden Mann naturgemäß tiefe Einblicke zwischen meine Schenkel und auf den weißen Slip.

Ich kümmerte mich in meinem angetrunkenen und aufgekratzten Zustand nicht weiter darum. Es dauerte nicht lange und ich wurde von mehreren Männerhänden gleichzeitig an den

unterschiedlichsten Stellen meines Körpers sanft verwöhnt und zärtlich gestreichelt. Alles aber noch eher unverfänglich.

Die Männer erzählten spannende Geschichten aus der Welt des Films. Ich war fasziniert, der Alkohol und die Droge, die sie mir in das erste Glas Champagner getan hatten, lösten meine Hemmungen.

Die Männer wurden durch meine mangelnde Gegenwehr natürlich immer mutiger. Einer streichelte jetzt schon durch den Stoff des dünnen Kleides hindurch meine riesigen Brüste, sodass sich meine Nippel erregt und hart aufrichteten. Gleichzeitig spürte ich eine

Männerhand, die über meine Beine strich.

Ich schloss die Augen, da der Alkohol einen leichten Schwindel erzeugt hatte. Oder war es die Droge?

Die drei Männer mussten dies naturgemäß als Ermunterung auffassen, auch noch die letzten Grenzen zu überschreiten. Bald drang die erste mutige Männerhand zu meinem Slip vor und strich durch den Stoff die Form meiner Schamlippen entlang.

„Es scheint dem Mädchen zu gefallen. Ihre süße kleine Muschi ist schon richtig warm!“

Jetzt verlor ich – dem Alkohol

und Drogen geschuldet – die letzten Hemmungen. Ich ließ es zu, dass ein Mann meinen Slip umfasste, den Stoff herunterzog, meine Beine ganz weit spreizte und anfang, mit seinen Fingern meine nasse Fotze zu verwöhnen. Er konzentrierte sich zunächst auf meine äußeren Schamlippen und den schmalen Übergang zu meinem Anus.

Der erfahren Mann wusste genau, was er tun musste!

Er krabbelte zwischen meine gespreizten Schenkel und leckte mit seiner Zunge meine Schamlippen entlang, saugte an meiner Klitoris und schob zusätzlich einen Finger in meine feuchte Spalte.

Ich begann wie abwesend zu stöhnen.

Die anderen Männer blieben währenddessen nicht untätig: Die Träger meines Kleides wurden hinunter und der Saum hochgeschoben. Am Ende lag mein Kleid wie eine kleine Wulst um meinen flachen Bauch. Da ich sonst nichts mehr anhatte, war ich praktisch nackt und mein ganzer Körper den neugierig forschenden Händen der Männer preisgegeben.

Sie erkundeten meinen riesigen Busen, die erregten Nippel, die schönen schlanken Beine, das kurzrasierte naturblonde Schamhaardreieck, den süßen Popo,

sogar den äußerst empfindlichen Anus. Überall wurde mein Körper zärtlich gestreichelt.

Ich glaubte, mich in einem Traum zu befinden!

Ich konnte durch den Alkohol und die Droge nicht mehr registrieren, dass alles gerade real passierte.

Eine offensichtlich sehr erfahrene Zunge umkreiste meinen geschwollenen Kitzler. Seine Lippen saugten an dem kleinen Knöpfchen und bissen sogar ganz sanft hinein. Meine Schamlippen wurden immer feuchter. Ich spürte, wie mein eigener Saft auf das Bettlacken tropfte.

Der Mann zwischen meinen

Beinen umfasste meine Knöchel und zog sie herunter, bis ich rücklings in der Mitte des Bettes lag. Er spreizte meine schlanken Beine und versenkte seinen steifen Penis gleich mit dem ersten Stoß in meiner saftigen Vagina.

Noch immer glaubte ich, ich befände mich in einem Traum. Die Drogen nahmen mir den Bezug zur Wirklichkeit. Ich realisierte die Gegenwart auch nicht, als der Mann mich hart und fest durchfickte.

Plötzlich berührte etwas Hartes und Warmes mein Gesicht!

Instinktiv wusste ich, dass es ein erigierter männlicher Schwanz war, obwohl ich immer noch die Augen

geschlossen hatte.

Da es nur ein Traum war, so dachte ich, konnte ich auch den Mund öffnen. Ich nahm den steifen Prügel sogleich zwischen meine Lippen und nuckelte an der weichen Spitze.

So viele Männerhände, so viele harte Schwänze und alle nur für mich da!

Ich war jetzt hemmungslos erregt und lutschte mit Lippen und Zunge gierig an dem dicken männlichen Pfahl in meinem Mund.

Der Mann zwischen meinen Schenkeln fickte mich mit seinen harten regelmäßigen Stößen zu einem ersten Höhepunkt. Wenig

später kam er auch und pumpte sein warmes Sperma in meine Lustgrotte.

Ich nahm es kaum wahr, denn fast gleichzeitig begann das männliche Glied, das ich gerade lutschte, zu zucken und schon spritzte warmes Ejakulat in mehreren Schüben in meinen Mund.

„Ja, schluck meinen ganzen Saft, du kleines Luder“, hörte ich einen Mann sagen.

Ich schluckte willig das salzige Sperma, zumindest so viel ich konnte, denn es war sehr viel geiler Saft und ein bisschen lief mir auch über die Lippen und tropfte zähflüssig mein Kinn hinunter.

Der fürs erste befriedigte Mann zwischen meinen Schenkeln wälzte sich von mir herunter. Aber schon war der nächste Mann zwischen meine noch immer weit gespreizten Beine geklettert. Er dehnte mit seinem harten Pfahl meine Schamlippen und drang langsam in meine vorgeschmierte Vagina ein.

Ich riss ungläubig die Augen auf, denn was da ganz langsam in meine Lusthöhle geschoben wurde, war wohl der größte Schwanz, den ich jemals in mir gespürt hatte.

Ich sah nur noch Sterne und bunte Kreise vor meinen Augen. So ein dicker Prügel hatte mich noch nie gefickt!

Wahrscheinlich hätte ich in meiner völligen Enthemmung vor Wollust das ganze Hotel zusammengeschrien, wenn jetzt nicht ein erigierter Pfahl tief in meinen Mund geschoben worden wäre. Gierig lutschte ich an dem harten Männerfleisch. An der Eichelkuppe schmeckte ich ein salziges Liebeströpfchen als Vorboten seiner Erregung.

Der Mann zwischen meinen Schenkeln berührte bei den tiefen und festen Stößen seines Riesenschwengels Regionen ganz tief in meiner Scheide, die wohl noch kein anderer Mann jemals erreicht hatte.

Erneut wurde ich von einem intensiven Höhepunkt überrollt, der mich nur noch Sterne sehen ließ. Es dauerte nicht lange, bis auch er seinen Samen aufstöhnend in meine zuckende und triefnasse Lusthöhle ergoss.

Jetzt kam der dritte Mann zwischen meine weit gespreizten Schenkel, um mich als nächster zu ficken. Meine Vagina gab erregende schmatzende Geräusche von sich, als sein dicker Schwanz den weißen Saft seiner Vorgänger aus der engen Höhle herauspresste.

Die ganze Zeit, während ich durchgevögelt wurde, hatte ich einen Schwanz geblasen und am

Ende mit einer Hand zusätzlich noch seine prallen Hodenbälle zärtlich verwöhnt. Zwischendurch wurde ich in den Mund gefickt, sodass ich nur noch mit Mühe Luft bekam. Jetzt begann erneut ein harter Pint in meinem Mund zu zucken und ich öffnete meine Lippen weit, um zum zweiten Mal an diesem Abend willig den geilen Saft eines Mannes aufzunehmen und genüsslich hinunter zu schlucken.

Aber der Mann zog in letzter Sekunde seinen harten Pfahl aus meinem Mund und spritzte mir stattdessen seinen ganzen weißen Saft auf die Titten.

Auch der dritte Mann, der mich

noch immer hart durchfickte,
pumpte als letzter sein Sperma in
meine Fotze. Meine Scheide war
jetzt wahrlich prall gefüllt!

Vor Erschöpfung, sowie dem
Alkohol- und Drogenkonsum
geschuldet, fiel ich in einen
erholsamen Schlaf. Wie lange diese
Ruhepause angedauert hatte, konnte
ich nicht mehr sagen.

Als ich erwachte, lag ich lang
ausgestreckt auf dem Bauch!

Ich spürte, wie etwas Hartes,
Warmes meinen Schließmuskel
berührte. Ein Mann war eben dabei,
mir seinen Schwanz in den Arsch zu
schieben!

„Bitte nicht! Ich will das nicht!“,

jammerte ich und wollte mich umdrehen, um mich dagegen zu wehren.

Aber ich konnte nicht!

Einer der Männer hielt mich mit seinen starken Händen fest und presste mich flach auf das Bett. So war ich völlig wehrlos dem Eindringling preisgegeben.

Der fremde Mann befeuchtete seinen Schwanz zusätzlich noch mit etwas Spucke, spreizte meine Gesäßbacken sehr bestimmend weit auseinander und schob sich dann langsam in mein enges hinteres Loch.

Es fühlte sich an, als würde etwas meine Rosette sprengen.

Ich schrie vor Schmerz!

Unbeirrt von meinem Protest schob der Mann seinen Pfahl langsam aber stetig immer tiefer in meine enge anale Öffnung, bis er mich vollständig aufgespießt hatte.

Da ich es jetzt sowieso nicht mehr verhindern konnte, versuchte ich wenigstens meine Muskeln zu entspannen. Der Schmerz ließ tatsächlich ein wenig nach.

Anfangs fühlte ich mich ziemlich ausgefüllt an, aber dann fing der Mann an, sich zunächst noch ganz sanft und vorsichtig aus mir heraus zu ziehen und wieder in meinen Darm hinein zu stoßen, bis mir die Luft wegblieb.

Ein anderer Mann hatte mit seinen großen starken Händen meine Brüste gepackt und knetete sie ziemlich derb. Abwechselnd zwirbelte er meine steifen Nippel zwischen den Fingern.

Der dritte Mann griff unter meinen Bauch und suchte meine nasse Fotze, insbesondere die geschwollene Klitoris, die er anschließend massierte.

Ich war für die Männer einfach nur noch ein geiles, williges Stück weibliches Fickfleisch. Ohne Rücksicht und Respekt!

Ich wusste später nicht mehr, wie lange die Männer mich auf diese Weise fertig gemacht hatten, denn

ich hatte längst jedes Zeitgefühl verloren.

Irgendwann spürte ich wie durch einen Nebel den warmen Samenerguss tief in meinem Darm. Mein mittlerweile gut gedehnter Schließmuskel blieb aber nicht lange leer. Der nächste Mann nahm ohne Zögern den Platz hinter mir ein. Er schob seinen harten Penis ohne Schwierigkeiten in meinen vom Saft seines Vorgängers gut geschmierten Anus.

Dann verlor ich das Bewusstsein, durch den Alkohol und die Drogen erhielt ich einen völligen Filmriss. Ich bekam nur noch am Rande mit, dass die drei Männer die

Schlafzimmertür öffneten und weitere Gäste herbeiriefen. Das Bett füllte sich und ich wurde während der nächsten Stunden von fremden Männern gefickt, von Frauen gefingert und geleck. Natürlich konnte ich in meinem Zustand die Menschen nicht mehr zählen, die sich an meinem Körper befriedigten, aber es waren sicher über zwanzig gewesen.

Ab diesen Zeitpunkt erinnere sie sich nur noch an Bruchstücke von dieser Nacht.

Als sie am nächsten Morgen erwachte, lagen zweihundert Euro neben mir. Dies war der Preis für meinen Körper gewesen, den sich

viele verschiedene Männer und Frauen genommen hatten.

Als ich das begriffen hatte, drehte ich mich herum und kotzte das Hotelbett voll!

12

Die vergangenen fünf Monate waren die reinste Hölle!

Ich dachte, die Welt würde nur auf mich und meinen fantastischen Körper warten!

Aber so war es leider nicht. Hier in Alicante, besonders in der Nähe der Ciudad de la Luz Filmstudios waren die meisten Mädchen wunderschön und perfekt gewachsen.

Ich verbrachte meine Tage mit

Bewerbungen bei Filmagenten, nahm an Castings und Fotoshootings teil. Aber eine Rolle bekam ich nicht, nicht einmal in einem unwichtigen Werbespot.

Die einzigen Erfahrungen, die ich zu genüge sammelte, waren sexueller Natur. Die Agenten und Mitarbeiter des Studios versprachen gegen körperliche Gegenleistungen Termine zum Vorsprechen. Ich wurde fast täglich von unwichtigen Männern gefickt nur mit der Hoffnung, einmal jemanden wirklich wichtigen kennenzulernen. Aber natürlich geschah das nicht.

Die Filmindustrie ist eine völlig

unreale Welt, die von Macht, Korruption und Sexualität bestimmt wurde.

Nach zwei Monaten hatte ich das Geld des toten Opas und das Taschengeld meines Vaters komplett ausgegeben. Ich musste sparsamer leben, daher mietete ich mir eine kleine Wohnung in Montesol, einer gammigen Ortschaft etwa fünfzig Kilometer von Alicante entfernt. Aber ich konnte meine wenigen Termine mit dem Bus erreichen, der zweimal täglich zur Stadt fuhr.

Meine kleine Wohnung lag in einer schäbigen Gegend, und ich sah es dem Vermieter an, dass er mich für eine Prostituierte hielt.

Welchen anderen Grund sollte es für eine Frau mit meiner Kleidung und meinem Auftreten geben, in einer solch billigen Gegend zu wohnen.

Ich kam mir selbst schäbig und billig vor!

Ich musste mir unbedingt einen besser bezahlten Job suchen, aber da ich keine besondere Ausbildung oder Erfahrung hatte, konnte ich natürlich keine Ansprüche stellen. Da wurde mir in einem kleinen Café eine Anstellung als Bedienung angeboten, und ich griff zu. Die Arbeitszeit war lang, die Bezahlung lausig und das Café kaum mehr als eine Spelunke.

Am allerwenigsten behagte es mir, dass die Kundschaft ausschließlich aus Männern bestand. Es waren viele Fernfahrer darunter, da das Café in der Nähe der A7 lag. Die meisten Gäste konnte ich nur als lichtscheues, schmutziges Gesindel bezeichnen.

In der Gegend, wo ich aufgewachsen war, hatte ich solche Männer immer verabscheut. Doch jetzt faszinierten sie mich irgendwie. Ich stellte mir oft vor, wie es mit einem von ihnen im Bett sein würde. Früher oder später, das wusste ich genau, würde es dazu kommen...

Aber mein Vermieter war noch

schlimmer. Ungehobelt und dreckig wie er war, machte er keinen Hehl daraus, was er gern mit mir anstellen würde. Ich redete mir ein, dass ich mich von einem solchen Mann nicht mal anrühren, geschweige denn ficken lassen würde. Wenn ich nur ein wenig Willenskraft aufgebracht hätte, wäre ich längst aus dieser dreckigen Wohnung ausgezogen und hätte Papa um weiteres Geld gebeten. Aber so ist das nun mal im Leben, man schiebt es immer wieder auf, bis es schließlich zu spät ist.

Ich widersetzte mich den Fernfahrern und dem Vermieter, solange es irgend ging, denn ich

wollte doch eine berühmte Schauspielerin und keine Hure für das einfache Volk werden.

Doch dann konnte ich nicht mehr, denn ich brauchte einen Mann, ich brauchte einen harten Schwanz in meiner Fotze. Deshalb hatte ich auch nichts einzuwenden, als ich nach Feierabend das Café verließ und von einem Fernfahrer erwartet wurde.

Ich kannte ihn. Er hieß Óliver und kam mindestens einmal in der Woche ins Café. Dann alberte er mit mir herum. Er redete immer davon, was er gern mit mir anstellen würde, und ich erwiderte dann jedes Mal, dass er bei mir

höchstwahrscheinlich nicht seinen Mann stehen könnte.

„Heute Abend wirst du herausfinden, ob ich meinen Mann stehen kann oder nicht“, sagte er, hakte sich bei mir ein und führte mich zu seinem geparkten Wagen.

Ich merkte ihm an, dass er schon allerlei getrunken hatte. Einerseits wollte ich ihn einfach stehenlassen, doch andererseits wollte ich unbedingt feststellen, ob er denn nun tatsächlich seinen Mann stehen konnte.

Immerhin war ich nun schon eine ganze Weile ohne Mann gewesen. Weitaus länger, als ich ertragen konnte. Die bloße Berührung seines

Armes und seiner Hand jagte mir eine Gänsehaut über die Arme. Dann knallte er den Wagenschlag zu, und da war es ohnehin zu spät, noch an Widerstand zu denken.

Er flitzte die Straße hinunter, und ich fürchtete, er würde jeden Augenblick gegen ein Hindernis prallen. Ich war einem Nervenzusammenbruch nahe. Ich wollte ihn schon anschreien, doch vernünftig zu fahren, aber da geschah es...

Er schob die Hand zwischen meine Schenkel!

Damit hatte ich nicht gerechnet. Ohne sich lange mit einem zärtlichen Vorspiel aufzuhalten,

zerrte er meinen Slip hinunter und drückte seine Hand auf meinen nackten Unterkörper. In diesem Augenblick konnte ich nur noch an die Erfüllung meines Verlangens denken. Endlich, endlich brachte mich ein Mann wieder in Erregung.

Ich lehnte den Kopf aufs Polster und ließ den Gefühlen freien Lauf. Meine Beine begannen zu zucken, als er seinen Finger zwischen meine feuchten Schamlippen steckte.

Nachdem ich schnell zum Höhepunkt gekommen war, stieß ich seine Hand zurück.

Das war schließlich nicht alles, was ich wollte. Das hätte ich auch allein vollbracht, und dazu bedurfte

es keines Mannes. Ich wollte ihn tief in mir spüren und mich seinen harten Stößen entgegenstemmen...

Allerdings hatte ich nicht damit gerechnet, dass es so kommen würde.

So hatte ich es wirklich nicht erwartet...

Unvermittelt bremste er den Wagen ab und hielt hinter einer großen Reklametafel an. Ich glaubte zunächst, wir würden hier aussteigen, doch er warf sich ungestüm über mich und zerrte an meinem Kleid. Seine gierigen Hände fanden den BH und rissen ihn mir buchstäblich vom Leib.

Er drückte mich mit seinem

ganzen Gewicht in die Polster zurück. Seine Hände zogen mir den Rest der Kleidung aus, und er klemmte das Knie zwischen meine Schenkel. Offensichtlich hatte er nicht mit meinem Widerstand gerechnet, denn er knallte mir wütend die flache Hand ins Gesicht. Ich spürte mein Blut aus dem Mund und der Nase sickern.

Er führte sich wie ein Wahnsinniger auf!

Nachdem er ein paar Mal mit den Fäusten auf mich eingeschlagen hatte, begann er zu beißen... überall... in den Hals, die Brüste, den Bauch und die Schenkel.

Nach einer Weile gab ich alle

Gegenwehr auf und lehnte mich einfach in die Polster zurück.

Ich wusste selbst nicht, wie es kam, aber auf einmal gefiel mir sein brutales Vorgehen. Zum Schmerz gesellte sich eine gewisse masochistische Lust.

Dann drang er hart in mich ein. Um ihm möglichst ungehindert Zutritt zu verschaffen, drückte ich die Schenkel noch weiter auseinander. Ich geriet mehr und mehr in Ekstase...

Er stieß tief in mich hinein, als wollte er mich aufreißen.

Und gerade das gefiel mir!

Ich fuhr ihm mit den Fingernägeln übers Gesicht und Hals und

hinterließ dort tiefe Spuren. Das Blut aus meinem Mund und der Nase tropfte auf meine nackten Brüste hinunter und erhöhte die Sinneslust. Es war eine rein animalische Lust.

Und es war wundervoll!

Von mir aus hätte es noch lange so weitergehen können, doch er kam recht schnell ans Ziel seiner Wünsche. Ich wand mich unter seiner anhaltenden Ejakulation und kam dabei selbst zum Orgasmus. Meine Beine hielten seine Hüften umklammert, und ich bohrte die Fingernägel noch tiefer in seinen Hals. Dann ließ ich mich seufzend in die Polster zurückfallen.

Als mein Kopf allmählich wieder klar wurde, ekelte mich die ganze Sache an. Es saß inzwischen mit einem breiten Grinsen in den Mundwinkeln hinterm Lenkrad und zog den Reißverschluss seiner Hose hoch.

In diesem Augenblick hasste ich ihn. Ich kroch in die äußerste Ecke meines Sitzes, hielt mir mit einer Hand das zerfetzte Kleid vor die nackte Brust und versuchte mit der anderen Hand das Blut aus dem Gesicht zu wischen.

Als er den Motor anließ, streifte er mich mit einem flüchtigen Seitenblick, und sein Gesichtsausdruck zeigte mir, was er

von mir hielt... von mir und den Frauen im Allgemeinen. Die Männer reagieren die Welt, und die Frauen waren gerade gut genug, sich auf den Rücken zu legen und die Beine breit zu machen.

Auf dem Rückweg hielt ich die Tränen tapfer zurück. Diese Genugtuung wollte ich ihm nicht geben. Ich wusste, dass ich irgendetwas unternehmen musste, denn er würde ja wieder ins Café kommen, um ganz ähnliche Fahrten mit mir zu unternehmen. Irgendwie wäre ich ihm dann willenlos ausgeliefert, denn ich dachte ja an meine eigene Befriedigung.

Vor dem Haus, in dem sich meine

schäbige Wohnung befand, setzte er mich schweigend ab und fuhr weiter. Seufzend blickte ich den roten Rücklichtern nach und betrat das Haus. Ich hatte nur den einen Wunsch, mich unter die Dusche zu stellen und gründlich abzuwaschen.

Aber dazu bekam ich keine Chance!

Als ich im obersten Stockwerk die Tür zu meiner kleinen Wohnung erreichte, löste sich eine Gestalt aus dem Schatten. Es war mein Vermieter.

Überrascht und verängstigt wich ich zurück. Mit lüsternen, gierigen Blicken musterte er meine zerfetzte Kleidung, aus der meine halb

entblößte Brust hervorblickte.

„Du hast dich wohl blendend amüsiert, was?“

Ich gab keine Antwort und zeigte ihm, dass ich weit über ihm stand. Ich öffnete meine Handtasche und kramte nach dem Schlüssel.

„Hat keinen Wert“, hörte ich ihn sagen. „Ich habe ein neues Schloss angebracht.“

Wütend wirbelte ich herum. „Warum?“, fragte ich scharf. „Dazu haben Sie kein Recht!“

Er grinste breit und schob die wulstigen Lippen vor.

„Wirklich nicht? Du bist seit über einem Monat mit der Miete im Rückstand. Bisher habe ich von dir

immer nur Versprechungen zu hören bekommen. Schließlich ist das hier kein Wohlfahrtsamt.“

Ich starrte ihn verlegen an. Es stimmte. Ich schuldete ihm nicht nur die Miete, sondern auch die Nachzahlung der Nebenkosten und hatte mir darüber hinaus auch noch zweihundert Euro von ihm geliehen. Ich konnte einfach nicht mit Geld umgehen. Ich hatte mir lauter Firlefanz gekauft und die wichtigen Ausgaben darüber vergessen.

„Aber... aber was soll ich denn machen?“, fragte ich den Tränen nahe.

Er zuckte gleichmütig die Schultern. „Das ist deine Sache. Ich

verlange jedenfalls mein Geld.“

„Aber... aber ich kann doch nicht auf der Straße schlafen.“

Er rieb sich achselzuckend die Nase. „Dein Problem, Süße.“

„Können Sie... können Sie mir nicht noch ein wenig Zeit geben?“, bat ich ihn.

Er legte den Kopf auf die Seite und musterte mich mit einem schrägen Blick.

„Die Zeit wird dir auch nicht helfen, denn du kannst deinen Schulden einfach nicht bezahlen.“

Ich versuchte ihn zu überreden, aber es war vergebens. Er beharrte auf seinem Standpunkt.

„Ich könnte dir einen Vorschlag

machen“, meinte er, und der Ton seiner Stimme machte mich misstrauisch. „Ich könnte die ganze Sache vergessen.“

„Ja?“, fragte ich. „Gut, dann werde ich so schnell wie möglich alles zurückzahlen.“

Er schnaubte verächtlich und schüttelte den Kopf.

„So habe ich das nicht gemeint.“
Ich zuckte zusammen.

„Wie... wie haben Sie es denn gemeint?“

Wieder trat das lüsterne Grinsen in sein abstoßendes Gesicht.

„Du musst nur ein bisschen nett zu mir sein.“

Ich wusste natürlich genau, was

er meinte, aber ich stellte mich dumm.

„Nett? Aber ich bin doch nett zu Ihnen.“

Er wurde ungeduldig. „Wir wollen nicht länger auf den Busch klopfen. Du weißt genau, was ich meine.“

Ich wusste nicht, was ich machen sollte. Ich kam mir wie eine Gefangene in der Zelle vor. Es gab keinen Ausweg für mich. Mein Gott, was stand mir denn noch alles bevor?

„Hör zu“, versuchte er mich zu überreden, „bislang hast du gratis mit Männern gefickt. Warum soll nicht mal etwas für dich dabei

herausspringen?“

Es war wie ein Schlag ins Gesicht, und ich wich betroffen zurück. Ich warf einen scheuen Blick auf sein abstoßendes Gesicht. Er hatte sich seit Tagen nicht rasiert, und er roch wie ein wildes Tier. Ich musste die Augen schließen. Trotz allen Widerwillens schlich sich das altbekannte Begehren in meine Lenden.

„Mach die Tür auf“, flüsterte ich und wandte mich ab, um sein triumphierendes Grinsen nicht sehen zu müssen.

Eilig sperrte er die Tür auf, und wir betraten meine kleine Wohnung. Wieder zuckte ich zusammen, als

ich ihn die Tür hinter uns absperren hörte. Vor meinem ungemachten Bett blieb ich stehen.

„Was... was soll ich denn machen?“

Er lachte. Es war ein dreckiges Lachen.

„Du kennst dich doch in diesen Dingen weitaus besser aus als ich. Warum zeigst du's mir nicht mal!“

Ich wusste selbst nicht, was mit mir los war. Ich konnte kaum glauben, was meine Hände taten. Ich trat auf ihn zu und zog ihn aus... berührte seinen Penis und den Hodensack. Ich drückte ihn aufs Bett und setzte mich auf die Kante.

Er gab mir seinen Wunsch zu

verstehen, indem er mir beide Hände in den Nacken legte und meinen Kopf auf seinen Unterleib zuführte.

Und ich war sofort dabei!

Ich bearbeitete seinen Schwanz mit den Lippen und mit der Zungenspitze. Ich wandte jeden Trick an, mit dem man einen Mann in Erregung versetzt. Er begann laut zu stöhnen...

Nach einer Weile legte er die Hände an meine Hüften und drehte mich um, sodass ich mit dem Kopf zwischen seinen Beinen lag und auf seine schmutzigen Füße starrte. Gleichzeitig spürte ich, wie sich sein Gesicht meinem Unterleib

näherte.

Seine Hände waren in meinen Gesäßbacken verkrallt. Ich wusste nicht, wie dieses Bild aussehen mochte, aber es erregte mich, dass jeder von uns dem anderen diesen Liebesdienst erwies.

Ich spürte, wie er zum Höhepunkt kam...

„Nein! Nein! Noch nicht!“, rief ich verzweifelt und umklammerte das steife Glied mit einem festen Griff, als könnte ich die bevorstehende Ejakulation auf diese Weise zurückhalten. „Noch nicht!“

Er merkte, worauf ich es abgesehen hatte und nahm die entsprechende Stellung ein. Ich

drückte ihn mit dem Rücken auf die Matratze zurück, hockte mich auf ihn, führte seinen Penis zwischen meine Schamlippen und rutschte daran hinunter.

Er stieß einen verhaltenen Schrei aus... vielleicht war es Schmerz oder auch Lust. Ich verlor jedes weitere Interesse an ihm und konzentrierte mich ausschließlich auf meine eigene Befriedigung.

Ich wusste selbst nicht, woran es lag, aber irgendwie verlieh diese dreckige Umgebung dem Sex eine völlig neue Dimension.

„Oh, Gott, gib es mir... oh, ja, fick mich richtig hart“, stöhnte ich lautstark.

Wie in einem Fahrstuhl rutschte ich an seinem steifen Penis rauf und runter. Meine Brüste baumelten über ihm, und seine behaarte Brust kitzelte die harten Knospen. Er stemmte sich mir entgegen, und jeder einzelne Stoß brachte mich dem ersehnten Ziel näher.

Ich wollte kein schnelles Ende. Diese Ekstase sollte lange Zeit andauern. Denn nur in dieser Welt fühlte ich mich sicher. Sobald ich einen Mann in mir spürte...

Dann kam ich zum Orgasmus.

Ich spürte, dass es auch bei ihm soweit war, doch das interessierte mich herzlich wenig. Ich fühlte einen stechenden Schmerz in den

Brüsten, als würde jemand meine Nippel mit Nadeln durchbohren. In meinen Lenden loderte das Feuer unaufhörlich.

Erschöpft ließ ich mich von ihm fallen und streckte mich auf dem Bett aus. Er legte mir die Hand auf die Hüfte, und ich zuckte unter der Berührung zusammen. Er versuchte, die Hand zwischen meine Schenkel zu schieben, aber ich stieß ihn zurück. Bei seiner Kraft war es allerdings nur eine Frage der Zeit, wann ich seinen Wünschen nachgeben würde.

„Später“, stöhnte ich in vorgetäuschter Erschöpfung.
„Später. Heute habe ich schon zu

viel gehabt. Komm... komm doch morgen wieder!“

Ich wartete gespannt ab und atmete dann erleichtert auf, als er aus dem Bett kroch. Ich wagte die Augen erst aufzumachen, als die Wohnungstür hinter ihm ins Schloss fiel.

Ich sah den schäbigen, dreckigen Raum und spürte das verschwitzte Leinentuch unter mir. An meinem Gesicht und am Hals klebte das getrocknete Blut. Mein Blick fiel auf meine zerfetzte Kleidung. Ich dachte an die beiden Männer, denen ich mich gerade hingegeben hatte. Zwei Männer, die sich wie wilde Tiere aufgeführt hatten, um ihr

Begehren zu stillen. Ich hatte es zugelassen, dass sie ganz nach Wunsch mit mir umgingen.

Dabei hatte ich das alles doch bis zur Neige ausgekostet. Am liebsten wäre ich auf der Stelle vor Scham gestorben.

Was war nur aus mir geworden? Ich wollte doch eine berühmte Schauspielerin sein, deren Körper von den Männern bewundert wurde.

Und was sollte noch aus mir werden?

Wie sollte ich das alles durchstehen?

Ich kam mir völlig verloren vor... so einsam und so leer...

Blindlings stolperte ich aus dem

Bett und warf mir einen verdreckten Morgenrock über die Schulter. Vor dem Spiegel blieb ich stehen. Ich sah eine gealterte Hexe mit blutunterlaufenen Augen und verräterischen Spuren im Gesicht und am Hals. Mein langes blondes Haar hing mir in wirren Strähnen in die Stirn.

In panischem Entsetzen stürmte ich zu meiner Handtasche, und wühlte mein Handy hervor. Ich wählte die Nummer von Papa und wusste genau, was ich zu sagen hatte. Mein Stolz war überwunden.

Ich schickte ein Stoßgebet zum Himmel, dass er daheim sein und sich melden würde.

„Oh, Papa... Papa... komm und hol mich! Bitte komm und hol mich. Wenn du nicht kannst, kann ich mich nur noch umbringen...“

„Wo bist du, Carmen?“, fragte er, ohne auch nur eine Sekunde zu zögern.

Ich schluchzte ein paarmal, gab ihm die Adresse und bat ihn, sich zu beeilen.

Erst als ich seine Schritte auf der Treppe hörte und er leise anklopfte, glaubte ich an sein Kommen. Er nahm mich in die Arme und spendete mir Trost und Geborgenheit.

„Komm wieder nach Hause, Carmen.“

„Ja, Papa.“

„Und du vergisst den Traum von einer Karriere beim Film.“

„Ja, Papa.“

„Wir suchen dir einen guten Job in Valencia.“

„Ja, Papa.“

„Wir leben zusammen im Strandhaus, wie ein glückliches Ehepaar.“

„Ja, Papa.“

„Wir werden täglich ficken und glücklich sein.“

„Ja, Papa.“

Und so endete mein Traum von Ruhm und Reichtum. Ich würde zurück nach Hause kriechen und die

brave Tochter spielen.

Aber wie lange würde ich das durchstehen?

Die Welt brauchte mich doch!

Die Männer hatten ein Recht darauf, meinen perfekten Körper bewundern zu dürfen!

Aber zuerst würde ich wieder nach Hause gehen. Im Leben gibt es immer eine zweite Chance... und diese würde ich dann sicher nutzen!

Ende

Vielen Dank fürs Lesen!
Sunny Munich & Angelo

Inzesto

Wir hoffen, Euch hat unser
Gemeinschaftsprojekt
gefallen. Wir haben
versucht, die Gedanken,
Fantasien
und Ideen von zwei
unterschiedlichen Menschen
in einem Buch zu
kombinieren.

Applaus ist der Dank für die
gute Leistung eines Künstlers.
Eine gute Rezension ist die

Belohnung für einen Autor.

Wir wären Euch daher sehr dankbar, sollte Euch dieses eBook

gefallen haben, eine positive Rezension zu schreiben.

Darüber würden wir uns sehr freuen.

Weitere Informationen über die Autoren:

[www.sunny-](http://www.sunny-munich.de/inzesto)

[munich.de/inzesto](http://www.sunny-munich.de/inzesto)

www.facebook.com/sunnyM

sunny.munich@gmx.de